# MITTHEILUNGEN
der
# Anthropologischen Gesellschaft in Wien.
(Band XX. Der neuen Folge X. Band.)

**Nr. 1—3.** **Sitzungsberichte.** **Jan., Febr. u. März 1890.**



INHALT: **Monats-Versammlung am 14. Januar 1890.** 1. Niemann, Hissarlik-Ilion; S. [1]. — 2. Szombathy, *a)* La Tène-Fund von Mitrowitz an der Save in Slavonien; *b)* La Tène-Schwert vom Veitsberg bei Güns in Ungarn; *c)* Goldener Halsring von Oblat; *d)* Bronzeschwert von Nahořan; *e)* Depotfund von Oberklee, Bezirk Podersam, Böhmen; *f)* Depotfund aus dem Marchthale, Mähren; *g)* Eigenthümliche Steinwerkzeuge; S. [10]. — 3. Jelinek, Auszug aus den Památky archaeologické a místopisné. Bd. XIV, Heft 9—11; Kleinere Mittheilungen; Der erste Jahresbericht des Vereines der Freunde böhmischer Alterthümer in Prag 1889; S. [19].

**Monats-Versammlung am 11. Februar 1890.** 1. Simony, Ueber Guanchen-Funde von Teneriffa; S. [21]. — 2. Woldřich, Ansiedlungen aus neolithischer Zeit und aus der Metallzeit bei Mährisch-Kromau; S. [21]. — 3. Svoboda, Die Bewohner des Nicobaren-Archipels; S. [21].

**Jahres-Versammlung am 11. März 1890.** 1. Eröffnung; S. [32]. — 2. Jahresbericht; S. [32]. — 3. Rechnungsabschlüsse; S. [43]. — 4. Wahlen; S. [43]. — 5. Wahl von Ehren- und correspondirenden Mitgliedern; S. [44]. — 6. Dr. Rudolf Much, Bastarnen; S. [44]. — Geschenke für die Bibliothek; S. [44]. — Vorstands- und Mitglieder-Verzeichniss; S. [46].


## Monats-Versammlung am 14. Januar 1890.

Vorsitzender: Dr. Karl Brunner von Wattenwyl.

### 1. Vortrag des Herrn Prof. George Niemann über Hissarlik-Ilion.

Zu Anfang December 1889 fand auf der Ruinenstätte zu Hissarlik (Ilion) eine Zusammenkunft statt zwischen den Herren Dr. Schliemann und Dr. Dörpfeld einerseits und Hauptmann a. D. Böttticher andererseits. Der Letztere hatte in seinem Buche „La Troie de Schliemann une nécropole à incinération“, sowie in Aufsätzen und Flugschriften die Ruinen zu Hissarlik als eine „prähistorische Feuernekropole“ zu erklären versucht und dabei gegen Dr. Schliemann und Dr. Dörpfeld die Beschuldigung erhoben, durch Verbergung von Thatsachen, beziehungsweise Zerstörung von Mauerwerk absichtlich die Ausgrabungsergebnisse entstellt zu haben. Daraufhin wurde er von Dr. Schliemann eingeladen, sich an Ort und Stelle von der Grundlosigkeit seiner Anschuldigungen zu überzeugen; über die Verhandlungen wurde das weiter unten folgende Protokoll aufgenommen [1]).

Zum Verständniss des Streites bedarf es eines kurzen Rückblickes auf die Geschichte der Ausgrabungen zu Hissarlik.

Schliemann begann seine Thätigkeit an diesem Punkte im Jahre 1871 und setzte dieselbe während der Jahre 1872 und 1873 und dann nach längerer Pause in den Jahren 1878 und 1879 fort; er zog breite und tiefe Gräben durch den Hügel, liess an den Abhängen derselben grosse Massen von Schutt abstechen und constatirte, dass mehrere Ansiedlungen einander auf dieser Stätte gefolgt waren, in der Weise, dass eine jede auf dem Schutte der früheren errichtet worden war.

Da Schliemann von vorneherein die Absicht hatte, Troja auszugraben, und er dasselbe in einer der tieferen Ansiedlungen vermuthete, so zerstörte er in eifriger Verfolgung dieses Zieles die Ruinen der oberen Schichten und grub bis auf die dritte Ansiedlung, welche er für das eigentliche Troja hielt, stellenweise auch bis auf die zweite und erste, sowie auf den Urboden hinunter. Während der ganzen Zeit leitete er nicht blos die Ausgrabungen, sondern nahm auch selbst alle Messungen vor. Erst im Jahre 1879, als der damalige Director der französischen Schule in Athen Emile Burnouf in Hissarlik erschien, fertigte dieser einen Plan der Ausgrabungen an und entwarf mehrere Ansichten der Ruinenstätte.

Schliemann veröffentlichte die Resultate seiner Ausgrabungen in dem Werke „Ilios“, welches 1881 erschien.

Im Jahre 1882 nahm er die Arbeiten von Neuem auf; er hatte die Ueberzeugung gewonnen, dass zur vollständigen Lösung der trojanischen Frage weitere Untersuchungen nöthig seien; er hatte ferner erkannt, dass in Hissarlik technische Räthsel eigener Art zu lösen waren, und als er sich entschloss, nochmals zum Spaten zu greifen, sicherte er sich die Hilfe des Architekten Dörpfeld, welcher in Olympia und Athen, sowie an anderen Orten der antiken Welt bereits reiche Erfahrungen gesammelt hatte.

Nachdem Dörpfeld einige Zeit die Ausgrabungsstätte untersucht hatte, kam er zu der Einsicht, dass bei den früheren Ausgrabungen die Mauern der zweiten Ansiedlung von denen der dritten nicht überall unterschieden worden waren und dass nicht die dritte, sondern die zweite Ansiedlung das meiste Anrecht auf den Namen Troja habe.

Schliemann liess nun die zweite Ansiedlung vollständig an's Licht bringen, wobei natürlich das Mauerwerk der dritten Periode, welches von Burnouf aufgenommen war, zerstört werden musste; nur an vereinzelten Stellen blieb dasselbe erhalten. Es zeigte sich, dass die Gebäude der zweiten Periode durch Einheitlichkeit der Anlage, durch Material und durch technische Ausführung dem kleinlichen Gemäuer der oberen Schichten überlegen waren. Während alles oberhalb der zweiten Ansiedlung befindliche Mauerwerk mit Ausnahme der ganz oben befindlichen macedonischen oder römischen Gebäude den Stempel kunstloser Dürftigkeit trug und nur nothdürftig Schutz gegen die Witterung bietenden Hütten

[1]) Als unparteiische Zeugen waren erschienen der Major und Abtheilungs-Commandeur im hessischen Feldartillerie-Regiment Nr. 11 Steffen und der Professor an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien Architekt Niemann.

angehört haben konnte, handelt es sich in der zweiten Ansiedlung um einen vertheidigungsfähigen Platz.

Die Ergebnisse der Ausgrabungen des Jahres 1882 legte SCHLIEMANN nieder in dem Buche „Troja", welches Ende des Jahres 1883 erschien; wir entlehnen demselben den nebenstehenden Plan, um denselben im Folgenden näher zu betrachten.

Wir sehen einen Flächenraum in Gestalt eines unregelmässigen Vieleckes von Mauern umgeben und mit einige Mauern der untersten Ansiedlung sehen. An der Nordseite, wo der Hügel steil in die Ebene abfällt, ist schon im Jahre 1873 durch die seitliche Abgrabung des Hügels ein Theil des verbauten Grundes sammt der Ringmauer zerstört worden.

Die an drei Seiten erhaltene Ringmauer ist in verschiedenen Perioden erbaut worden; die ältere Mauer ist in der Zeichnung des Planes durch kreuzweise Schraffirung gekennzeichnet; die jüngere Mauer, im

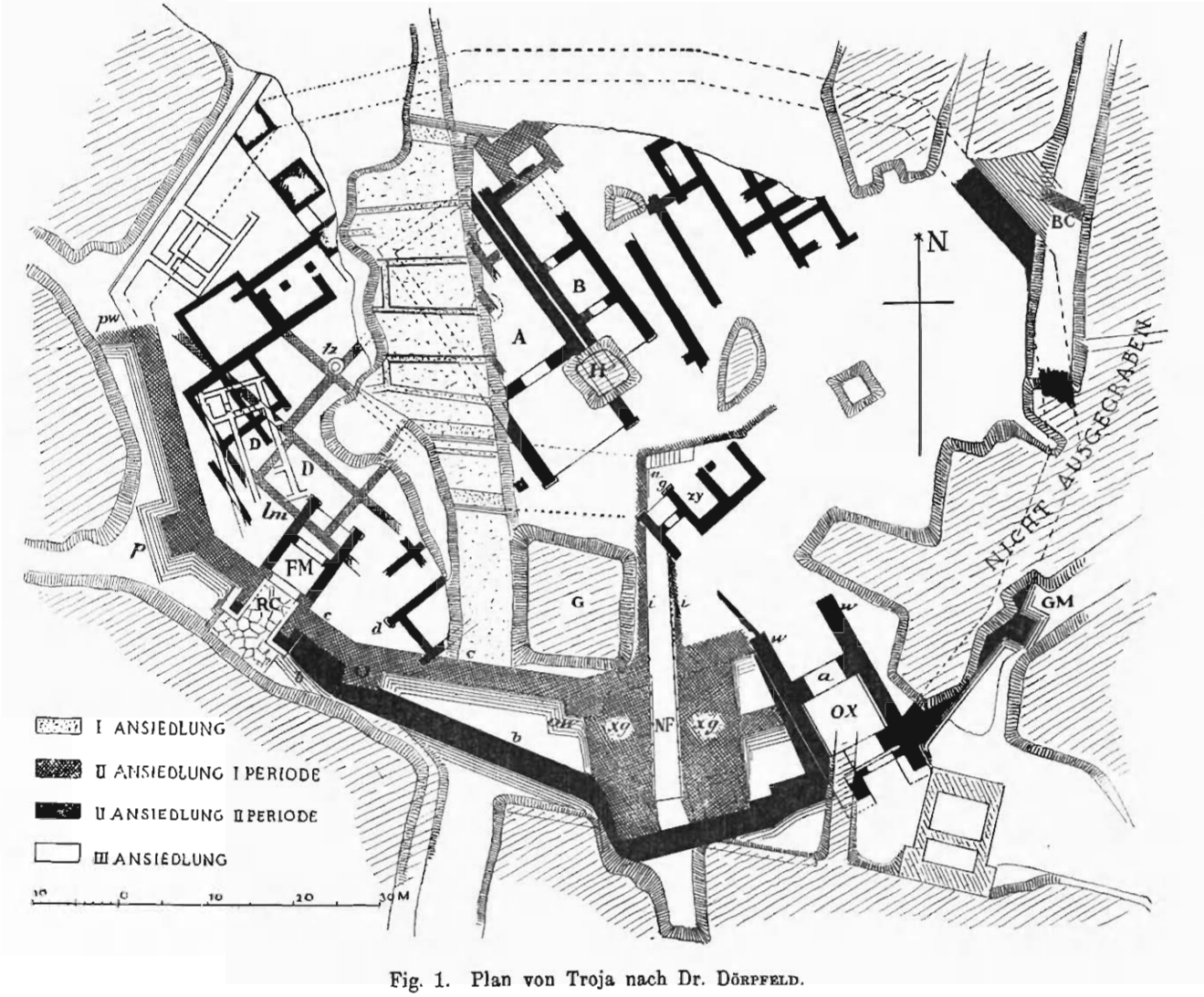


Fig. 1. Plan von Troja nach Dr. DÖRPFELD.

Bauwerken theilweise bedeckt; es sind dieses die Gebäude der zweiten Ansiedlung und einige stehen gelassene Mauern der dritten Periode.

Rings um das Vieleck erheben sich die steilen Wände der von der Ausgrabung verschonten Theile des Hügels, dessen Oberfläche durchschnittlich 8 m höher lag als das Niveau der zweiten Ansiedlung. An mehreren Stellen stehen noch Schutt- und Trümmermassen innerhalb des freien Raumes als vereinzelte Klötze aufrecht (z. B. *G* und *H*). Ein breiter und tiefer Graben durchschneidet in nordsüdlicher Richtung den ganzen Raum und lässt

Plane schwarz, bedeutet eine geringe Erweiterung der Burg an der Südseite. Beide Mauern sind in gleicher Art und aus demselben Materiale erbaut worden; es sind massive, nach aussen geböschte Futtermauern aus Bruchsteinen, oben etwa $3^1/_2$ m breit. (Siehe weiter unten das Protokoll vom 4. December.)

In der Höhe der Krone dieser Mauer liegt das Niveau der zweiten Ansiedlung.

Auf der Futtermauer stand die eigentliche Vertheidigungsmauer aus Lehmziegeln; sie ist indessen nur an der Ostseite in den nicht abgegrabenen Theilen

des Schutthügels noch erhalten. An den Ecken des Mauerpolygons sieht man massive thurmartige Vorsprünge. (Siehe Protokoll vom 4. und 5. December.) Diese Thürme liegen etwa 20 m weit von einander entfernt, also nahe genug, um mit den einfachen Kampfmitteln der Vorzeit eine Flankirung der zwischen ihnen liegenden Mauern zu ermöglichen.

In der älteren Mauer (*c*) befinden sich zwei Thore *FM* und *NF*. Das erstere, zu welchem eine gepflasterte Rampe hinaufführt, hatte einen einfachen Thorverschluss und nach aussen vorspringende Pfeiler. Beim Neubau der südlichen Burgmauer wurden die seitlichen Wände des Thores nach innen, und zwar über die Fundamentmauer *lm* eines älteren Gebäudes *D* hinweg verlängert und ein zweiter Thorverschluss angeordnet. (Siehe Protokoll vom 3. December.) Von dem Mauerwerke dieses Thores sind nur die Fundamente aus Bruchsteinen erhalten.

Bei dem zweiten Thore *NF* (Südthor), über welchem sich, nach der gewaltigen Dicke der Mauern zu schliessen, ein Thurm erhoben hat, lag der Eingang tief, und man steigt noch heute innerhalb der Burg allmälig hinan. (Protokoll vom 4. December.)

Bei dem Neubau der südlichen Ringmauer wurde der Eingang verschlossen und ein neues Thor *OX* (Südostthor) erbaut, welches die gleiche Form hat, wie das Thor *FM*. (Protokoll vom 4. December.)

Unter den Gebäuden innerhalb der Ringmauer sind die zwei mittleren, im Plane mit *A* und *B* bezeichneten besonders wichtig und am besten erhalten. Hier sind nicht blos die Fundamente aus Bruchsteinen, sondern Theile der darauf stehenden Lehmziegelmauern noch vorhanden.

Das Gebäude *A*, welches zur Hälfte dem Südnordgraben zum Opfer gefallen ist, enthält einen Innenraum von 10 m Breite und 20 m Länge; vor diesem Saale liegt eine quadratische, offene Vorhalle.

Die Lehmziegelmauern beginnen erst in einiger Höhe über dem Boden, da sie vor der Grundfeuchtigkeit geschützt sein mussten, sie sind etwa $1^1/_2$ m dick, aus grossen Ziegeln regelmässig geschichtet; hölzerne Längs- und Querschliessen, deren Lager noch sichtbar sind, bildeten innerhalb der Mauern eine Verankerung.

Die Seitenwände der Vorhalle waren an der Stirnfläche, um die Kanten der Lehmziegeln zu schützen, mit Holz verkleidet. An beiden Mauerenden liegen steinerne Aufstandplatten und auf der östlichen Platte stehen noch heute die verkohlten Reste der etwa 25 cm starken Pfosten, welche die Verkleidung bildeten. Die vorspringenden Parastaden, deren Stirnseiten mit Holz verkleidet waren, kehren bei allen Gebäuden der Burg wieder; die steinernen Aufstandplatten liegen noch am Ort beim Gebäude *B*, beim Thore *FM*, östlich davon bei *d* und beim Propylaion *zy* bei *g*. Diese mit Holz verkleideten Mauerstirnen haben ein besonders kunsthistorisches Interesse, da sie den Ursprung der später in der griechischen Architektur zur Kunstform durchgebildeten Parastaden nachweisen.

Innerhalb des Raumes *A* liegt ein Estrich aus Lehm; es gab in diesem Raume keine Scheidemauern; die im Plane angedeuteten Mauerreste liegen unter dem Estrich. (Protokoll vom 2. December.)

Dieses Gebäude *A* ist der Hauptbau der Burg; der Grundriss desselben hat die bekannte Form eines sogenannten Tempels in Antis; da ein Profangebäude dieser Form noch nirgends gefunden war, so wurde im Buche „Troja“ das Gebäude als Tempel bezeichnet. Als man später Gebäude gleicher Form in Tiryns aufdeckte, die aus mehr als einem Grunde keine Tempel sein konnten, lag es nahe, auch das Gebäude *A* nicht als einen Tempel, sondern als profanen Zwecken gewidmet zu betrachten.

Dicht neben *A* liegt ein ähnliches Gebäude *B*, es ist bedeutend schmäler und hat einen Raum mehr; auch hier ist ein Theil der Ziegelmauer verschont geblieben.

Unter den übrigen weniger erhaltenen Gebäuden heben wir noch das Propylaion *zy* hervor, bei welchem nicht nur die schon erwähnten Aufstandplatten, sondern auch die Thürschwelle vorhanden ist. (Protokoll vom 4. December.)

Die Ergebnisse der Ausgrabungen des Jahres 1882, beschrieben im Buche „Troja“, lassen keinen Zweifel darüber aufkommen, dass Schliemann unter dem Schutthügel zu Hissarlik die Ruinen einer Burganlage gefunden hat. Umsomehr musste es alle Wissenden befremden, dass gleichzeitig [1]) mit dem Erscheinen des Buches „Troja“ von einem bis dahin unbekannten Forscher, dem Hauptmann a. D. der preussischen Artillerie Böttticher, einige Aufsätze erschienen, in denen derselbe die Ruinen zu Hissarlik für eine Anlage zur Todtenverbrennung erklärte, für welche er den Namen „Feuernekropole“ erfand.

Böttticher hatte das ältere Werk Schliemann's „Ilios“ zum Ausgangspunkte seiner Studien gemacht und war durch mancherlei Unklarheiten und Missverständnisse, welche dieses Buch enthält, besonders durch den Plan Burnouf's zu einer Auffassung gelangt, welcher das Buch „Troja“ vollständig den Boden entzog.

Er betrachtete das von Mauern umgebene Vieleck der Burg, welches nach Burnouf's Plan eine viel geringere Ausdehnung hatte, als nach dem Plane Dörpfeld's, als einen Verbrennungshof, von dessen Ecken radiale Mauern ausgingen, welche, durch Quermauern verbunden, andere Verbrennungshöfe einschlossen. Innerhalb der Mauern sollten sich schmale Gänge befinden, welche den Verkehr vermittelten.

In den Höfen wurde nach Böttticher's Hypothese die Verbrennung in folgender Weise vorgenommen. Man stellte eines jener riesigen Thongefässe (Pithoí), wie sie Schliemann gefunden hat, als Verbrennungsofen auf, schichtete um dasselbe den Scheiterhaufen und umgab diesen mit einer niederen Mauer; alsdann wurde eine Leiter angelegt, der Todte von oben in den Pithos geschoben und das Feuer entzündet.

Durch die stete Anhäufung von Asche, Scherben und Leichenresten musste allmälig ein Tumulus ent-

[1]) Böttticher's erster Aufsatz erschien in der Wochenschrift „Das Ausland“ 1883, Nr. 41. In derselben Nummer kündete die Verlagshandlung von J. A. Brockhaus das Erscheinen des Buches „Troja“ an.

stehen, und zwar in Terrassen oder Schichten, da von Zeit zu Zeit die Umfassungsmauern der Höfe erhöht wurden.

Wie schon gesagt, stützte sich Böttticher auf den Plan Burnouf's und den Text im „Ilios“. Seine Gründe sind hauptsächlich die Dürftigkeit des Mauerwerkes, die Menge von Asche, dann einige zwischen dem Gemäuer durchlaufende, stärkere Mauern, welche „Gänge“ enthalten, „auf die noch Niemand geachtet hatte“; letztere sind ihm besonders wichtig.

Ein Hauptargument ist für ihn die Uebereinstimmung aller Schichten, besonders der zweiten und dritten, aus dem Werke „Ilios“ mit einigen Scheingründen belegen.

Auf die technischen Einzelheiten, welche die zweite Ansiedlung von allen anderen unterscheidet, ist schon oben aufmerksam gemacht worden. Der Plan Burnouf's zeigt, hauptsächlich in der Nordostecke, das in der That elende Gemäuer der dritten Ansiedlung; zwischen demselben, nur an einigen Stellen frei gelegt, läuft scheinbar eine Doppelmauer; nämlich die beiden dicht nebeneinanderliegenden Mauern der Gebäude *A* und *B*; diese Mauer, von welcher Burnouf glaubte, dass sie sich in südöstlicher Richtung weiter fortsetze, brachte Böttticher

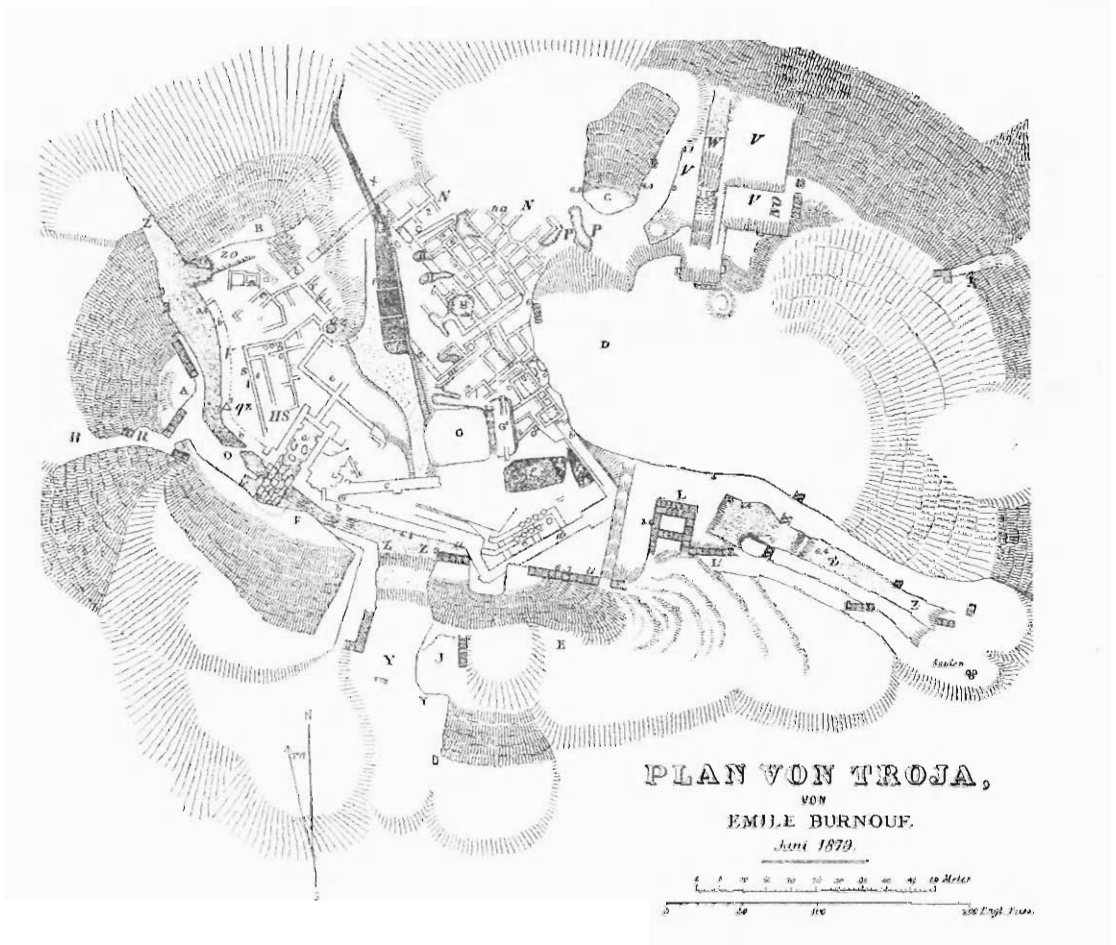


Fig. 2.

in Bezug auf Material und elende Ausführung; er hebt dies hervor, obwohl der Beweis des Gegentheiles als ein Ergebniss der Ausgrabungen des Jahres 1882 bereits bekannt geworden war. Böttticher schreibt über die Schichten:

„Eine ist wie die andere beschaffen. Unterschiede, wie sie die letzte Ausgrabung hergestellt hat, sind nur fictive dadurch entstanden, dass man in der zweiten Schichte durch Entfernung des kleinen Zellengemäuers, d. h. der Unterabtheilungen, grössere Räume, angeblich Tempel (!) herstellte.“

Böttticher's Annahmen beruhen sämmtlich auf Missverständnissen. Seine Hypothese liess sich indessen auf den Gedanken der schmalen Gänge; eine scheinbare Bestätigung ergab sich durch den sonderbaren Irrthum Schliemann's, welcher die südliche Futtermauer *b* als eine Doppelmauer mit Schuttausfüllung beschreibt. („Ilios“, Seite 345.)

Ein anderes Missverständniss ist das angebliche Vorhandensein grosser Mengen von Asche; die von Schliemann als Asche bezeichnete pulverförmige Masse wurde von Dörpfeld sofort als Lehmschutt erkannt; ein Missverständniss betrifft ferner die grosse Menge kleiner Muscheln, welche Virchow als Nahrungsmittel der Trojaner betrachtete, während Böttticher meinte, sie seien Todtenopfer, denn die Trojaner würden nicht

ihre Küchenabfälle in den Wohnungen gelassen haben. Es ist wahr, dass sich unter den Muscheln auch Austern befinden, aber die Tausende kleiner Muscheln, die nicht viel grösser sind, als ein Daumennagel, bildeten einen Bestandtheil des Lehms, der als Baumaterial benützt wurde.

Zu einem schwerwiegenden Irrthum wurde Böttticher verführt durch einige unvollkommene Abbildungen im „Ilios", welche Mauern der oberen Ansiedlungen scheinbar als auf dem Boden der zweiten stehend darstellen. Schliemann hatte an vielen Stellen neben und zwischen dem Gemäuer der dritten Periode im Schutte tiefer gegraben, so dass nun diese Mauern auf Schuttwänden von gleicher Dicke wie die Mauern selbst standen. In Burnouf's Zeichnungen war aber ein Unterschied zwischen Schuttwand und Mauer nicht gemacht worden.

Als das Buch „Troja" in Böttticher's Hände kam, hätte ihn der Plan Dörpfeld's von dem Irrthum seiner Auffassung überzeugen können. Er war aber bereits zu sehr mit seiner Hypothese verwachsen, um sie aufzugeben, und erklärte daher: „Ilios" sei das authentische Ausgrabungsprotokoll, im Buche „Troja" habe man sich bemüht, mit Rücksicht auf seine (Böttticher's) Hypothese, Alles verschwinden zu machen, was im „Ilios" gegen Schliemann's Auffassung spreche; daher gebe „Troja" ein Phantasiegemälde, und Dörpfeld's Plan sei vollständig falsch.

Böttticher behandelte dieses Thema in mehreren Aufsätzen, welche während der Jahre 1885 bis 1889 erschienen, und fasste schliesslich die Ergebnisse seiner Studien zusammen in der Broschüre: „La Troie de Schliemann une nécropole à incinération etc. Extrait du Muséon. Louvain 1889." In diesem Buche wird der Vorwurf der Fälschung mehr als ein Dutzendmal wiederholt.

Man sollte glauben, dass so schwere Vorwürfe — die Anklage wissenschaftlicher Fälschung — wie sie diese Schriften enthalten, nur erhoben werden könnten auf Grund genauer Studien an Ort und Stelle; aber Böttticher war nicht in Hissarlik gewesen und antwortete auf das Ersuchen, sich an Ort und Stelle von dem Thatbestande zu überzeugen: „Mein Buch beurtheilt auf Grund der eigenen Angaben Schliemann's und Dörpfeld's die Ruinen von Hissarlik in allem Wesentlichen gewiss richtig. Dazu brauchte ich nicht dort gewesen zu sein. Sind die Astronomen auf den Sternen gewesen?" — — — — und weiter: „Ich glaube, ich bin in Hissarlik besser zu Hause als Herr Dörpfeld, kraft sorgsamen Vergleichens aller Berichte, Zeichnungen und Pläne" etc. etc.

Die Enttäuschung konnte nicht ausbleiben. Als Böttticher endlich der Einladung Schliemann's folgte und sich nach Hissarlik begab, sah er, wie völlig falsch das Bild war, das seine Phantasie ihm vorgespiegelt und wie sehr er seine Gegner unterschätzt hatte.

Das hier folgende Protokoll gibt Auskunft über die Begegnung; es zeigt, dass Böttticher in den wichtigsten Punkten die Uebereinstimmung des Thatbestandes mit der Darstellung des Buches „Troja" einräumte. Die Erklärungen, auf welche Böttticher sich zurückzieht, sind im Grunde nur Ausflüchte. Er kann den Plan Dörpfeld's nicht anfechten; dieser Plan der Ruinen zu Hissarlik aber zeigt uns eine Burg, und keine Nekropole.

## Protokoll.

Sonntag, 1. December.

Gespräch über das Vorkommen von Muscheln in den Ausgrabungen von Hissarlik. Virchow's Beschreibung im Buche „Ilios", Seite 359, wird vorgelesen und als richtig anerkannt. Doch bemerkt Dr. Dörpfeld, dass die kleinen Muscheln auch in den Lehmziegeln vorhanden sind und bei weitem am häufigsten vorkommen.

In Bezug auf den Fund von Urnen mit Asche menschlicher Gebeine, beschrieben „Ilios", Seite 46, bemerkt Dr. Schliemann, dass er nach allgemeinem Gebrauche anfangs jedes Gefäss Aschenurne genannt habe, dass aber nach seiner jetzigen Auffassung eigentliche Aschenurnen, wie z. B. die in Figur 426 auf Seite 447 „Ilios" dargestellte, nur in sehr geringer Zahl gefunden seien. Dr. Schliemann bemerkt ferner, dass die Seite 36 „Ilios" erwähnten „zahlreichen Menschenknochen" auch Thierknochen gewesen sein könnten; kein Fachmann habe dieselben bestimmt, sie hätten zusammen etwa für zwei Skelette ausgereicht.

Hinsichtlich des chronologischen Verhältnisses von Hauptmann Böttticher's Aufsatz: „Schliemann's Troja eine Feuernekropole der Vorzeit", erschienen im „Ausland", Weihnachten 1883, und des mit der Jahreszahl 1884 versehenen Schliemann'schen Werkes „Troja", erklärt Dr. Schliemann, dass sein Buch bereits im November 1883 gedruckt sei. Dr. Dörpfeld constatirt, es sei aus diesem Grunde unmöglich, dass dem Dr. Schliemann, wie ihm selbst bei der Bearbeitung des Werkes „Troja" die Troja betreffenden Ansichten des Hauptmann Böttticher bekannt sein konnten.

Hauptmann Böttticher verliest die auf die Auffindung eines fast aufrechtstehenden menschlichen Skelettes sich beziehende Stelle „Ilios", Seite 307, nach welcher das Skelet in 6—7 Fuss hoher gelber oder bräunlicher Holzasche sich befunden habe. Dr. Schliemann erklärt hierzu, dass nach seiner jetzigen Auffassung jene von ihm als Holzasche bezeichnete pulverförmige Masse verbrannter Ziegelschutt gewesen sei.

Auf Befragen wird die den Schutt betreffende Beschreibung Burnouf's, „Ilios", Seite 305, von Dr. Schliemann und Dr. Dörpfeld als richtig anerkannt.

Bei der hierauf stattfindenden Besichtigung der von Burnouf geschilderten und abgebildeten Schichten vor dem Pflaster des Südwestthores „Ilios", Seite 85 („Troja", Plan VII, bei *T U*), constatiren die Zeugen: Unten braune, darüber hellbraune oder ockerfarbige Masse in Schichten gelagert, dazwischen sporadisch Holzkohlenreste. Im Allgemeinen in Betreff der Lagerung Uebereinstimmung des Sachverhaltes mit Burnouf's Beschreibung. Dr. Dörpfeld erklärt diese pulverförmige

Masse für Lehmziegelschutt. Hauptmann Böttticher entnimmt Proben zum Zwecke der Untersuchung.

Auf einem stehengebliebenen Erdklotze nordwestlich vom Brunnen („Troja", Plan VII *tz*) wird der verglaste Lehmestrich besichtigt. Auf dem Estrich liegt eine dünne Schicht Holzkohle mit Ziegelerde vermischt. Die unter dem Estrich liegende Erde ist durch Eindringen von Russ in die obersten Schichten ziemlich gleichmässig geschwärzt. Diese unterhalb des Estrichs befindliche Erde ist reichlich mit Muscheln durchsetzt. Ein Stück Austernschale wird etwa $^1/_2$ m unterhalb des Estrichs gefunden.

Besichtigung des stehengebliebenen Erdklotzes *H* („Ilios", Plan I). Der Klotz ist in der Mitte durchschnitten von einer Doppelmauer (den Mauern der Gebäude *A* und *B*, „Troja", Plan VII). Zu beiden Seiten dieser Doppelmauer sieht man in der untersten etwa 1 m hohen Schicht zahlreiche mehr oder weniger verbrannte, beziehungsweise zerbrochene Lehmziegel in unregelmässiger Lage; die ganze Schicht ist mit zahlreichen Resten von Holzkohle gemischt; der unterste Theil der Schicht zeigt eine Lage unverbrannter Erde, mit Resten verbrannten Holzes gemischt. Oberhalb der ganzen Schicht stehen Mauern aus kleinen Steinen erbaut.

Montag, 2. December.

Um über die Construction der Ziegelmauern (Stadtmauer) Klarheit zu erlangen, wird bei einem stehengebliebenen Theile der Ostmauer durch Abhauen eines Theiles ein Profil hergestellt. Es zeigen sich deutlich durchgehende Lager und Stossfugen in der aus mehr oder weniger röthlich aussehenden Lehmziegeln hergestellten Mauer; nur an einigen Stellen im Kern der Mauer ist die regelmässige Schichtung durch einige Feldsteine unterbrochen. Nur wenige Ziegel sind gelb geblieben, die meisten röthlich gebrannt. Die Mauer lässt keinen Zweifel darüber, dass der innere Kern gleichzeitig mit den äussern Theilen aufgemauert wurde.

Da Hauptmann Böttticher in seinem Buche „La Troie de Schliemann etc.", Seite 61 fg., die Ansicht ausgesprochen, dass Dr. Dörpfeld verschiedene innerhalb seines Tempels *A* befindliche und nach Böttticher's Ansicht zu demselben Bauwerke gehörige Mauerzüge absichtlich fortgenommen habe, um einen grössern Tempelraum künstlich zu schaffen, so werden Burnouf's Plan und perspectivische Ansicht dieser Theile („Ilios", Taf. I und III) mit dem gegenwärtigen Aussehen der Oertlichkeit verglichen.

Die Zeugen constatiren Folgendes: Nach Burnouf's Plan sind die fraglichen Mauerstücke, namentlich das hakenförmige Stück (bei Böttticher, Plan IX, Fig. 2a mit *ee* bezeichnet) als oberhalb der Ziegelmauerreste des Tempels *A* stehend aufzufassen; durch die Wirklichkeit wird dies insofern bestätigt, als die auf Burnouf's Plan mit dem hakenförmigen Mauerstücke in unmittelbarer Verbindung stehenden Mauertheile, welche noch im Erdklotze *H* sichtbar sind, mit ihrer Basis sich in einer höhern Schicht befinden, als die Tempelmauern.

Hauptmann Böttticher erklärt sich hierdurch nicht überzeugt; er beharrt bei der Meinung, dass die hakenförmige und andern Mauern in Wirklichkeit bis zum Niveau des Tempels resp. tiefer hinab gereicht hätten. Es wird daher an solchen Stellen innerhalb des Tempels *A*, an welchen die fraglichen Zwischenmauern gestanden haben sollten, der Boden untersucht und auch an diesen Stellen wie fast überall innerhalb des Tempels der verglaste resp. verbrannte Lehmestrich und darunter die russgeschwärzte Erde gefunden, demnach ist das Nichtvorhandensein der vorausgesetzten Mauern bewiesen.

Behufs Beantwortung der Frage, ob die östliche Langmauer des Gebäudes *A*, wie Böttticher nach Burnouf's Plan annimmt, sich weiter nach SO. erstrecke, oder ihr Ende dort finde, wo Dr. Schliemann und Dr. Dörpfeld die Ante ansetzen, wird an letzterm Punkte der neuerdings angehäufte Schutt weggeräumt und die Angabe des Buches „Troja" bestätigt gefunden. Es fanden sich *in situ* die steinerne Aufstandplatte (ebenso wie an der correspondirenden Stirnseite der westlichen Langmauer) und auf derselben gleichfalls *in situ* die Reste der hölzernen Verkleidung in Form von verkohlten Pfosten; in unmittelbarer Nähe des Holzes Reste von verglastem Lehmputz.

Hauptmann Böttticher erklärt zu Obigem Folgendes:

„In Burnouf's Profil, Fig. 187 („Ilios", Seite 353) heisst es für die Linie *AB*: oberes Niveau der alten Steinmauer unter den Ziegeln, d. h. mit andern Worten: unteres Niveau der in „Ilios" stets dritte Stadt genannten Schicht (zwischen 7 und 10 m unter der Oberfläche des Hügels). Auf diesem Niveau stehen die Backsteinmassive *a*, *b*, *c* (Wände der Tempel *A* und *B*), die nach Angabe des „Ilios" zur Stadtmauer von Troja gehörten und jene alte Steinmauer *AB* mit einer Unterbrechung zum Fundament hatten. Diese alte Steinmauer ist, „Ilios", Seite 39, als eine aus zwei parallelen Mauern bestehende beschrieben (Dr. Dörpfeld bezeichnet diese Mauer als untersten Theil der Ziegelmauern) und es ist als unerklärlich scharf hervorgehoben, dass dieselbe sich durch das ganze Mauerlabyrinth von Westnordwest nach Ostsüdost quer hindurchziehe. Nun heisst es „Ilios", Seite 370, in Bezug auf dieses Stadtmauer genannte Mauersystem: unmittelbar ausserhalb der Stadt auf der Nordostseite der Stadtmauer in einer Tiefe von nur 12—13 Fuss, also 4 m (das ist die sogenannte vierte Schicht), seien sehr viele Gebäude freigelegt worden, die offenbar einer Vorstadt angehört hätten. Auf Grund dieser bestimmten Angabe rechne ich die in Plan I, „Ilios", an dieser Stelle innerhalb der Stadtmauer, also auf ihrer Südwestseite erscheinenden Hausmauern nicht etwa ebenfalls zu jener Vorstadt, sondern zur sogenannten Stadt selbst und nehme an, dass sie mit den obenerwähnten Ziegelmassiven (sogenannten Tempelwänden) insofern auf einem und demselben Niveau gestanden haben, als sie nach Plan III, „Ilios", bis zur Linie *AB* hinabreichen, während im Plan I natürlich nur die Projection der obern Krone, die bis in die vierte Schicht hinaufgeragt haben mag, sichtbar

sein kann. Im sogenannten Tempelraum sind im Plan III, „Ilios“ (im Aufriss) deutliche Wände da sichtbar, wo ich die Mauern *e* und *f* annehme. Es steht auch heute noch eine im grossen Erdklotz *H* stehengebliebene Mauer aus kleinen Steinen wenigstens mit einer Seite direct auf den für Tempelmauern erklärten Ziegelwänden. Ebenso entsprechen den Mauerlinien im Plane I, „Ilios“, bei *m* und bis zur Schuttmasse *G* deutliche Wände. Diese bestehen oben offenbar aus Stein, unten aus Lehm, ohne dass aus der Zeichnung zu ersehen wäre, ob dieser Lehm Schutt oder Ziegel ist. Alle diese Wände reichen bis zu dem Niveau *ss* hinab, das nach der Legende des Planes III das Niveau der dritten Stadt bezeichnet. Das Alles könnte also meine mehrfach ausgesprochene Auffassung bestätigen. Andererseits ist die Möglichkeit nicht abzuweisen, dass der untere Theil mancher dieser nun nicht mehr vorhandenen Wände nicht aus Ziegeln, sondern aus Schutt bestand, zumal da der sogenannte Tempelboden mit Ausnahme einer spätern Unterbrechung durchweg eine unversehrte Russschicht und verbrannten Lehmboden aufweist und etwas tiefer liegt, als das Burnouf'sche Niveau *AB*. Da Herr Dörpfeld versichert, dass der untere Theil dieser Wände nur stehengebliebene Theile der allgemeinen Schuttschicht gewesen seien, so stehe ich nicht an, von meiner früheren Ansicht, Dr. Dörpfeld habe diese Wände zum Zwecke der Schaffung eines grossen Tempelraumes entfernt, zurückzutreten.

„Meine in dem Buche „La Troie“ ausgesprochene Auffassung, als habe Dr. Dörpfeld bei der Fortnahme von Mauern künstlich Bilder geschaffen, welche den thatsächlichen Verhältnissen widersprechen, ist auf die Thatsache zurückzuführen, dass ich bei langjährigem vergleichenden Studium von Text, Plänen und Abbildungen der Bücher „Ilios“ und „Troja“ einander widersprechende Darstellungen gefunden habe mit Bezug auf den Befund der Ruinen zu Hissarlik. Die in dieser Auffassung liegende Beschuldigung des Dr. Dörpfeld habe ich *bona fide* im Interesse der Aufhellung einer wissenschaftlichen Controverse erhoben und kann darum nicht zugeben, dass darin eine Verleumdung gelegen habe. Ich bedauere, dass Dr. Dörpfeld sie als solche empfunden hat, während es mir nur darauf ankam, der Wissenschaft zu nützen und nicht etwa Dr. Dörpfeld zu schaden. Obwohl ich noch jetzt glaube, dass Dr. Dörpfeld in einem und dem anderen Punkte sachlich irrt, so liegt es mir doch völlig fern, demselben *mala fides* vorzuwerfen.“

Dienstag, 3. December.

Besichtigung des Südwestthores (*FM*, „Troja“, Plan VII). Prof. Niemann erklärt, in der Anlage ein Thor zu erkennen, dessen Langwände nach innen mit Anten endigen und welches einen doppelten Verschluss hatte. Major Steffen schliesst sich dieser Ansicht an mit dem Bemerken, dass das Thor eine Vertheidigungsanlage sei; ähnlich wie bei den Thoranlagen von Mykenä konnte der Angreifer bei diesem Thore von drei Seiten, in Front, rechter und linker Flanke bekämpft werden.

Hauptmann Böttticher erklärt:

1) „der aus der angeführten Analogie von Mykenä hervorgehenden anscheinenden Anlage von Eckpfeilern, von denen der eine frei hervorspringt, der andere mit seiner Aussenflucht und der inneren Seitenfläche angedeutet scheint, während seine äussere Seitenfläche in der späteren Mauer verborgen sein kann — keinerlei militärische Bedeutung beizumessen;

2) „in der Anlage einen Eingang nach Analogie der in den babylonischen Terrassenbauten aufgedeckten zu erkennen, die ihrerseits mit einer Rampe ansteigen, gegen eine Querwand stossen und den Eingang seitlich durch ein Seitenpförtchen vermitteln. Ein solches Seitenpförtchen sei auch von Dr. Schliemann in „Ilios“, Seite 301, erwähnt worden.“

Nach Erachten der Zeugen ist die Quermauer, auf welche Hauptmann Böttticher anspielt (*lm* „Troja“, Plan VII) zu der Zeit, als die Antenwände des Thores gebaut wurden, nicht höher gewesen, als jetzt, nämlich ca. 30 cm höher als das jetzige Niveau; dies erhellt sowohl aus der Gestalt der ganzen Anlage als auch daraus, dass die westliche Parastadenwand über die Mauer *lm* hinweggeht. Den im Plane VII, „Troja“, durch verschiedene Färbung der Mauerzüge klargemachten chronologischen Zusammenhang der Mauern erkennen die Zeugen als richtig an.

Hauptmann Böttticher erklärt:

„dass es für ihn nicht nachweisbar erscheint, wie hoch die Mauer *lm* gewesen ist. Aus der Abbildung Nr. 10, „Ilios“, Seite 41, aus dem Jahre 1873 scheint ihm hervorzugehen, dass über der Mauer *lm*, sowie über der mit ihr parallelen hinteren Mauer und ihren Querverbindungen diejenigen Wände gestanden haben, welche in der Abbildung Nr. 10 vom Jahre 1873 des Werkes „Ilios“ erscheinen. Es scheint ihm natürlich nicht ausgeschlossen, dass diese Wände auch neben den oben angeführten Mauern *lm* u. s. w. gestanden haben; wesentlich ist für ihn nur die Thatsache, dass 1873 ein Gebäude den angeblichen Thorgang versperrt hat. Dieser Abschluss des Einganges durch ein quer vorliegendes Gebäude würde den in den babylonischen Terrassenbauten gegebenen Verhältnissen entsprechen. (Siehe die Werke von Rawlinson, Hommel, Layard etc.) An dieser Stelle erwähnt Dr. Schliemann das bereits oben erwähnte Seitenpförtchen.“

Die Zeugen erklären dazu, dass die Textfassung „Ilios“, Seite 42 und 44 und die Abbildung Nr. 10, ebenso wie der Thatbestand der Auffassung, als ob das Thor durch ein gleichzeitiges Gebäude verschlossen gewesen sei, widersprechen.

Besichtigung des nordwestlich vom Thore *FM* stehenden Theiles der Burgmauer. Die Zeugen constatiren, dass die Darstellung im Buche „Troja“ der Wirklichkeit entspricht, dass die Aussenfläche dieser geböschten Mauer keine einheitliche Böschungsebene bildet und die steilste Böschung sich

etwa $1^1/_2$ m hoch im untersten und obersten Theile befindet.

Hauptmann Böttticher erkennt nur im obersten Theile die steilere Böschung an, er wünscht hervorzuheben:

„dass in der Böschungsfläche nordwestlich vom Eingange ein nicht ganz wagrecht verlaufender Absatz vom Eckpfeiler bis zu dem etwa 8 m entfernten sogenannten Thurme erkennbar ist. Die ideale Verlängerung dieses Absatzes läuft unterhalb des kolossalen Plattenbelags der Rampe, und zwar vom jetzigen Niveau des Thores gemessen in einer Tiefe von etwa 1 m. Die Höhe der Mauer oberhalb des Absatzes beträgt an dem sogenannten Thurme etwa 1 m und am Thore etwa 1·50 m."

Dr. Dörpfeld betrachtet dieses obere Stück der Mauer als eine Reparatur, wie auch auf Plan VII, „Troja", durch eine rothe Linie angedeutet ist. Die ursprüngliche Höhe der alten Mauer ergibt sich aus dem östlich vom Thore noch erhaltenen grossen Stücke der alten Mauer *C*. Hauptmann Böttticher setzt hinzu:

„dass die Fortsetzung der Mauer *C* bis zum sogenannten Thore, auf welche Dr. Dörpfeld Bezug nimmt, nicht freigelegt ist, sondern nur gemuthmasst wird; mithin der Zusammenhang der Mauer *C* mit der Mauer nordwestlich vom Thore nach seiner Meinung nicht erwiesen sei. Dieser Zusammenhang erscheint ihm um so unwahrscheinlicher, als nach „Ilios" und „Troja" die Mauer *C* unter 45°, die andere unter 60° geböscht ist."

Die Zeugen erachten den Zusammenhang beider Mauern auch ohne Ausgrabung als erwiesen.

Mittwoch, 4. December.

Besichtigung eines zu diesem Zwecke hergestellten Durchschnittes der Burgmauer *b* zwischen Südwest- und Südthor. Es wird allseitig festgestellt, dass diese Mauer als eine massive Futtermauer aus Bruchsteinen mit äusserer Böschung zu bezeichnen ist. Hauptmann Böttticher weist hin auf die nicht zutreffende Fassung des Schliemann'schen Textes „Ilios", Seite 345, wo diese Mauer ausdrücklich als Doppelmauer mit Schuttausfüllung beschrieben ist.

Demnächst wird allseitig festgestellt, dass auf der steinernen Futtermauer die ursprüngliche Lehmziegelmauer bis zu 3 m Höhe sich an allen von der Ausgrabung nicht berührten noch sichtbaren Stellen erhalten hat. Bei dem neben der sogenannten hellenischen Mauer stehengebliebenen Erdklotze werden in den ungebrannten Lehmziegeln der Mauer, ausser Scherben, Muscheln, kleinen Steinen und Knochen, auch sporadische Holzkohlenreste bis zu 1 cm Grösse beobachtet.

Besichtigung des Südostthores. Die Zeugen stellen fest, dass hier mit Wahrscheinlichkeit eine der Dörpfeld'schen Darstellung entsprechende, dem Südwestthore ähnliche, und zwar wesentlich grössere Thoranlage vorliegt. Die bei dem Südwestthore für den Vertheidigungszweck charakteristischen, über die äussere Mauerflucht zu beiden Seiten vorspringenden Mauerklötze sind indessen aus dem gegenwärtigen Zustande der Fundstelle nur unvollkommen nachweisbar (wie solches auch auf Plan VII, „Troja", durch punktirte Linien angedeutet ist) und mithin nicht mit Bestimmtheit als Vertheidigungsanlagen zu bezeichnen. Zur völligen Klarlegung bedarf es einer Freilegung der Grundmauern unterhalb der Rampe.

Hauptmann Böttticher hält den Ausdruck „Wahrscheinlichkeit" für zu weitgehend.

Es wird allseitig festgestellt, dass in dieser Bauanlage weder ein Plattenfussboden im Innern, noch eine steinerne Rampe wie beim Südwestthore vorhanden sind. Dr. Dörpfeld bemerkt dazu, dass bei dem Löwenthore von Mykenä und dem Ostthore zu Tiryns ebenfalls kein Plattenfussboden im Gange gefunden wurde.

Besichtigung des nur zum Theil ausgegrabenen Thurmes *GM* („Troja", Plan VII). Die Ausgrabung wird nach beiden Seiten hin fortgesetzt und der Anschluss des Thurmvorsprunges an die Hauptmauer an beiden Seiten festgestellt. Ein Theil des gleichfalls thurmartig vorspringenden massiven Lehmziegelmauerwerks ist auf dem steinernen Unterbau erhalten. Sowohl die Hauptmauer als der Thurm haben keine Böschung. Der Unterbau ist etwa 1 m hoch und aus Bruchsteinen mit Erde aufgeschichtet. Am obern Theile des Unterbaues sitzt an einer Stelle ein Rest von 10 cm dickem Lehmputz mit Ueberzug (Anstrich). Die Breite des Thurmes wird mit 3·30 m, der Vorsprung mit 2·50 m gemessen.

Besichtigung des im Plan VII „Troja" mit *G* bezeichneten Erdklotzes. Ein Theil der Nordseite dieses Klotzes, etwa 1·50 m dick, ist frisch abgegraben. Man sieht verschiedene Brandschichten (anscheinend von Fussböden herrührend) bis zu den Fundamenten der römischen Bauten hinauf. Eine dieser Schichten hat eine Dicke von etwa 30 cm und besteht aus Holzkohle, mit Erde, Muscheln und Knochensplittern gemischt; unmittelbar daneben, zum Theil in diese Schicht hineingreifend, steht eine der überall vorkommenden Mauern aus kleinen Steinen mit ungebrannter Erde (einzelne Reste Holzkohle darinnen), unterhalb jener Schicht eine zweite Mauer aus Steinen mit verbranntem Lehmmörtel. Die vorerwähnte 30 cm starke Brandschicht ist aus einzelnen dünnen Lagen gebildet, welche nicht durch Erdschichten getrennt sind. Bei der Abgrabung des Erdklotzes *G* wird ein nur in seinem obern Theile erhaltener Pithos ausgegraben, welcher verkohltes Getreide (anscheinend Gerste), mit Bestimmtheit erkennbare verbrannte Erbsen und zugleich einige Knochensplitter — der Verschüttungserde beigemengt — enthält; der stark verbrannte schwarze Fussboden, über dem die Scherben des Pithos lagen, fand sich bedeckt mit Resten verbrannten Getreides und Holzkohle.

Besichtigung des sogenannten Südthores. Die Beschreibung desselben („Troja", Seite 77 fg.) wird vorgelesen und als dem Sachverhalte entsprechend von den Zeugen anerkannt. Hauptmann Böttticher schliesst sich der Ansicht der Zeugen mit dem Bemerken an: „dass die Wände des Thorweges theil-

weise, namentlich von da ab, wo der Verschluss gewesen sein soll, mehr roh aufgebaut, als kunstgerecht geschichtet erscheinen, wobei ihm besonders zahlreiche unregelmässige Höhlungen auffallen, mit deren von Dr. Dörpfeld gegebenen Erklärung als Lager von Holzbalken er sich nicht ganz einverstanden erklären kann. Gegen den militärischen Charakter als Thor scheint ihm einestheils die bis in die Mitte der sogenannten Burg reichende Länge von 45 m, andererseits der Umstand zu sprechen, dass dasselbe nicht direct auf das Niveau der sogenannten Burg mündet, sondern dass dieses Niveau auf einer quer hinaufführenden Rampe für Fussgänger und seitwärts auf einem Umwege entlang einer Mauer erreicht zu werden scheint."

Dr. Dörpfeld weist an einer Stelle der Wände des Thorweges nach, dass in einem der von ihm als Balkenlager erklärten Längslöcher Holzkohlenreste vorhanden sind.

Besichtigung des Propylaion. Es wird festgestellt, dass der Sachverhalt an dieser Stelle den Darstellungen in den Büchern „Ilios" und „Troja" entspricht. Das Vorhandensein der Aufstandplatten für die Anten sowie des grossen Schwellensteins mit den Standspuren der Thürpfosten wird hervorgehoben. Das Niveau des Propylaion liegt annähernd in gleicher Höhe mit dem Fussboden des grossen Gebäudes *A*. Hauptmann Böttticher anerkennt die Darstellung des Dr. Dörpfeld in Bezug auf den Grundriss des Propylaion, behält sich aber die Deutung des Bauwerkes vor.

Donnerstag, 5. December.

Besichtigung der Thürme an der Süd- und Südwestmauer. Die Zeugen constatiren an drei Ecken der im Grundriss vieleckigen Mauer die Reste von thurmartigen Mauervorsprüngen und anerkennen Dr. Dörpfeld's Reconstruction auf Plan VII „Troja". Sie halten diese Thürme für Vertheidigungsanlagen, welche den doppelten Zweck haben: 1. durch den Vorsprung vor die äussere Mauerfläche eine Flankirung der letztern und ihres unmittelbaren Vorgeländes zu ermöglichen, 2. durch ihre muthmassliche Erhebung über die Mauerkrone als Traversen zu wirken und eine Flankirung auch der Mauerkrone zu ermöglichen.

Hauptmann Böttticher bemerkt dazu: „dass von diesen thurmartigen Mauervorsprüngen nur Folgendes sichtbar ist: bei *ow* die auf Plan VII voll ausgezeichnete Ecke, welche sich an die Mauer *c* bogenförmig anschliesst; von *o* nur die östliche Seite, von *p* ebenfalls nur eine (die südöstliche) Seite, im Winkel abgerundet. Gegen die Deutung als Thürme scheinen ihm der geringe Abstand von einander (21 m) und die ihm sehr gering erscheinenden Abmessungen von durchschnittlich 2 m bis 2·50 m Vorsprung und 3 m bis 4 m Frontbreite zu sprechen. In Bezug darauf, dass eine traversenartige Verwendung der Thürme stattgefunden haben könne, constatirt derselbe, dass auf dem ganzen Mauerzuge von *ow* bis *pw* Reste einer Ziegelmauer nicht vorhanden sind."

Ueber die Bedeutung des Mauerstückes *p w* — ob Rest eines Thurmes oder vielleicht eine Anschlussstelle der Mauer der Unterstadt, oder etwas Anderes — lässt sich nach Erachten der Zeugen kein Urtheil fällen, bevor nicht eine weitere Ausgrabung erfolgt ist.

---

In Bezug auf des Hauptmann Böttticher in dem Buche: „La Troie de Schliemann" erhobenen Einwurf, dass die von Dr. Schliemann als Akropolis bezeichnete Bauanlage nicht also bezeichnet werden dürfe, bemerken Dr. Schliemann und Dr. Dörpfeld, dass die Bezeichnung Akropolis nicht in dem Sinne gebraucht worden ist, als ob dieselbe sich in einer bedeutenden Erhöhung über der Umgebung befände, sondern nur im Sinne des Gegensatzes zu der vorausgesetzten Unterstadt. Die Zeugen constatiren, dass diese Akropolis, welche vielleicht fortificationsgemässer mit dem Namen Citadelle zu bezeichnen wäre, ursprünglich auf dem höchsten Punkte eines annähernd als Plateau verlaufenden schmalen Höhenrückens erbaut worden ist. Die von Dr. Schliemann vermuthete und auf Plan VIII „Troja" eingezeichnete Unterstadt lag mit etwa $^2/_3$ ihres Gesammtflächenraumes bis zu 10 m tiefer als das Plateau der Akropolis. Für den grössern Theil der Schliemann'schen Unterstadt ist der Weg also ein ansteigender gewesen.

Hauptmann Böttticher bemerkt dazu, dass die vorstehenden Ausführungen im Grunde dasselbe sagen, was auch er in seinem Buche „La Troie", Seite 9—10, ausgeführt habe.

Begehung des auf Plan VIII „Troja" dargestellten Geländes. Die Zeugen sind der Meinung, dass angesichts des Vorhandenseins zahlreicher Baureste, welche sowohl über das ganze Gelände zerstreut liegen, als auch bei den bisher nur in sehr geringer Ausdehnung erfolgten Ausgrabungen blossgelegt wurden, an dem einstigen Bestehen einer römischen Stadt an diesem Platze nicht gezweifelt werden könne. Hauptmann Böttticher verkennt nicht das Gewicht der im Vorstehenden angeführten Gründe, glaubt aber, dass ein positiver Beweis erst durch umfassendere Forschungen erbracht werden könne.

In Betreff der Frage, ob eine ältere Unterstadt im Anschluss an die Akropolis bestanden habe, sind die Zeugen der Meinung, dass der gegenwärtige Stand der Ausgrabung ein endgiltiges Urtheil hierüber noch nicht zulässt.

Die im Werke „Troja", Seite 68—70, in Bezug auf die Wahrscheinlichkeit des einstigen Vorhandenseins einer Unterstadt ausgesprochenen Vermuthungen und Begründungen des Dr. Schliemann erkennen die Zeugen als berechtigt an.

Hauptmann Böttticher bemerkt dazu: „dass er bei diesem Stand der Dinge die sogenannte Unterstadt von Troja nach wie vor ein Phantasiegebilde nenne".

5. December Abends Schluss des Protokolls mit Hauptmann Böttticher.

Dr. Schliemann erklärt noch Folgendes:

Ausser dem im Mauerschutt gefundenen grossen Schatze sind alle kleineren Schätze in ganz kleinen Gefässen (wie „Ilios", Seite 553, gesagt ist), der eine sogar in der untern Hälfte eines Henkelbechers gefunden worden. Das bei den Goldsachen gefundene weisse Pulver muss nothwendigerweise zersetztes Elfenbein sein, welches von Dr. Olshausen an dem „Ilios", Seite 573, Fig. 983, abgebildeten Gegenstande genau von derselben Farbe nachgewiesen ist.

Dr. Schliemann erklärt ferner, dass während seiner langjährigen Ausgrabungen in der Pergamos nicht ein einziges Grab gefunden worden ist, und dass nur auf dem Urboden in 16 m Tiefe zwei Vasen mit Menschenasche, und eine solche in der obersten Schicht gefunden wurden; dass ferner in der verbrannten Stadt ein Schädel in einem Pithos, ein Frauengerippe und die Gerippe zweier Krieger gefunden sind, welche letztere bei der Einnahme der Stadt getödtet zu sein scheinen.

Dr. Schliemann bemerkt weiter, dass Gefässe in Form von Leichenurnen ungemein selten vorkommen, wovon sich Jedermann in den trojanischen Sammlungen in Berlin und Athen überzeugen kann.

Er erklärt endlich, dass „Ilios", Seite 549, Fig. 861 und 862 aus blossem Versehen die Unterschrift dahin lautet, dass silberne Ringe, goldene Perlen und goldener Ohrring an einem Armband aus Elektron festgeschmolzen seien, denn im Texte sei keine Rede davon; im Gegentheil sei ausdrücklich gesagt, dass diese Gegenstände durch das Silberchlorid zusammengekittet seien.

Freitag, 6. December Abends.

Dr. Schliemann und Dr. Dörpfeld geben Folgendes zu Protokoll:

„In Anbetracht, dass Hauptmann a. D. Böttticher in seinem Buche „La Troie de Schliemann", sowie in zahlreichen Flugschriften und Aufsätzen uns wiederholt der Fälschung von Ausgrabungsergebnissen beschuldigt hat[1]), — in Anbetracht, dass diese Anschuldigungen nach dem Urtheile unparteiischer Sachverständiger in keinem Punkte als begründet erwiesen wurden, unsere Darstellung des fraglichen Sachverhaltes vielmehr in allen Theilen als richtig anerkannt worden ist, was von Hauptmann a. D. Böttticher auch eingeräumt wurde, — in Anbetracht ferner, dass Hauptmann a. D. Böttticher, nachdem ihm in zuvorkommendster Weise unsererseits die Möglichkeit gewährt worden ist, sich persönlich an Ort und Stelle von dem Sachverhalte und der Grundlosigkeit seiner Beschuldigungen zu überzeugen, unterlassen hat, uns die geforderte Genugthuung zu geben — haben wir von Hauptmann a. D. Böttticher verlangt, dass er die Beschuldigungen öffentlich zurücknehme und um Verzeihung bitte.

„Hauptmann a. D. Böttticher lehnte dieses mit dem Bemerken ab, dass er ausser Stande sei, eine andere als die mit Bezug hierauf schon zu Protokoll gegebene Erklärung abzugeben. Darauf wurde ihm durch Dr. Schliemann mitgetheilt, dass nunmehr jeglicher Verkehr zwischen ihnen abgebrochen sei."

(Gez.) **George Niemann.** (Gez.) **Steffen.**

[1]) Vgl. „La Troie de Schliemann", Seite 4, 5, 23, 24, 27, 44, 45, 61, 64, 65, 66.

2. Herr Custos **Josef Szombathy** legt einige kleinere prähistorische Funde, welche im Laufe des verflossenen Jahres eingelangt sind, vor.

### a) La Tène-Fund von Mitrowitz an der Save in Slavonien.

Wir verdanken diesen Fund der Vermittlung unseres eifrigen Mitgliedes Herrn Josef Duska in Josefstadt, welcher ihn von Herrn A. Čerych erhielt. Er wurde gelegentlich der Grundaushebung für den Bau einer Fabrik des Herrn Čerych in Mitrowitz zu Tage gefördert. Die näheren Fundumstände sind nicht mitgetheilt worden. Es sollen auf derselben Grundparcelle noch an 60 Bronzemünzen von Caracalla, Maximus und Constantin gefunden worden sein, doch stehen dieselben offenbar in keinem Zusammenhange mit unserem Gegenstande. Der Fund umfasst 2 Lanzenspitzen und 1 Schwert aus Eisen und 1 kegelförmiges Thongewicht.

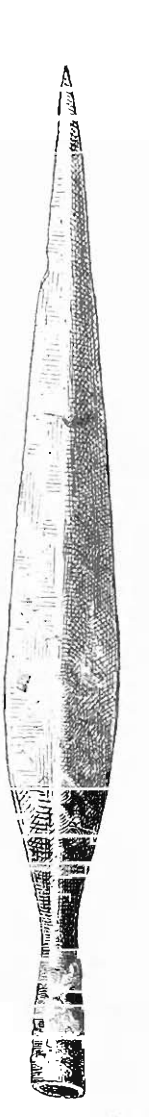

Fig. 3. 1/4 n. Gr. Lanzenspitze von Mitrowitz.

Fig. 4. 1/4 n. Gr. Schwert von Mitrowitz.

Die Lanzenspitzen zeichnen sich durch eine kurze Dülle und eine nur in geringem Maasse ausgeprägte, in der oberen Hälfte sich gänzlich verflachende Mittelrippe aus. Das lanzettliche Blatt ist von mässiger Breite. Es ist dies nicht der extreme Typus der La Tène - Lanzenspitzen, aber doch eine Form, welche sich demselben nahe anreiht. Eine der beiden Lanzen (Fig. 3) hat eine besondere Grösse. Sie ist 53·5 cm lang und 5·8 cm breit. Die zweite hat eine Länge von 33 cm und eine Breite von 4·8 cm.

Vom Schwerte ist nur die obere Hälfte der Klinge sammt Griffangel und ein kleiner Theil der Scheide erhalten (Fig. 4). Hier tritt uns in der dünnen, durchwegs gleich breiten Klinge, dem eigenthümlich geschweiften Mundsaume der Scheide und in der langen Griffangel der volle Typus des La Tène-Schwertes entgegen. Die Scheiden dieser Schwerter sind meist aus zwei an den Längsrändern übereinander gefalzten Eisenblechstreifen gemacht. Hier haben wir den verhältnissmässig selteneren Fall vorliegen, dass zur Verfertigung der Schwertscheide Bronze angewendet ist, und zwar so, dass nur die obere oder vordere Lamelle der Scheide aus Bronzeblech besteht. Die Rückseite besteht aus Eisenblech und ist in die umgebogenen Randnuten der Bronzelamelle eingefalzt. Die Reste dieser rückseitigen Eisenlamelle sind an einigen Stellen noch ganz genau zu erkennen. Von Wichtigkeit ist die eingravirte Verzierung des oberen Scheidenendes (Fig. 5), welche aus zwei getrennten, von je 3 breiten Schnörkeln sammt Beiwerk erfüllten Bändern gebildet wird; ein neues Muster unter den so mannigfaltigen Verzierungen der La Tène-Schwertscheiden.

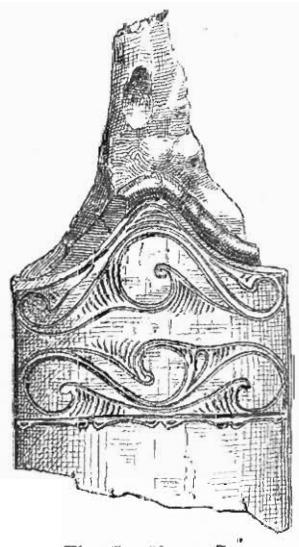

Fig. 5. $^3/_4$ n. Gr.
Verzierung der Schwertscheide von Mitrowitz.

Lindenschmit [1]) hat im vorigen Jahre sechs solche Schwerter, deren vordere Scheidenhälften aus Bronzeblech gemacht sind, angeführt: ein Kurzschwert aus einem Gräberfelde und ein Langschwert aus einem Grabhügel des Marnegebietes, ein Kurzschwert aus dem Grabhügel bei Weisskirchen an der Saar, ein Schwert aus dem sogenannten Fuchshügel bei Ottweiler, unweit Weisskirchen, ein Schwert aus einem Grabhügel bei Langenlonsheim und das schöne Schwert aus dem Grabfelde bei Hallstatt. Alle diese Schwertscheiden gehören zufolge der eigenthümlichen Form des Ortbandes, des Mundsaumes und der auf der Rückseite angenieteten Schleife zum Durchziehen der Schwertkuppel dem „Früh-La-Tène-Typus“ Tischler's [2]) an. Auch unser Stück können wir, in Ermanglung der anderen Merkmale, nach der Bildung des Mundsaumes mit grosser Wahrscheinlichkeit zu dieser Gruppe rechnen.

Bei einer früheren Publicirung des Kurzschwertes aus dem Département de la Marne hatte Lindenschmit [3]) die Ansicht geäussert: „Die Rückseite der Klinge ist unbedeckt und war ursprünglich nur von Holz und Leder geschützt.“ Diese Annahme theile ich angesichts der übrigen, immer gänzlich aus Metallblech gemachten La Tène-Schwertscheiden nicht. Es ist wahrscheinlicher, dass für die Rückseite, so wie dies Sacken [1]) auch bei der berühmten Schwertscheide von Hallstatt beschrieben hat, Eisenblech verwendet wurde. Vielleicht ist dasselbe bei diesem einen Stücke durch Rost und übertriebene Abscheuerung abhanden gekommen.

Im späteren Theile der La Tène-Periode tauchen wieder Schwertscheiden aus Bronzeblech auf. So führt Lindenschmit [2]) drei La Tène-Schwerter mit vollständigen Bronzeblechscheiden an, und zwar eines aus der Nähe von Ulm, eines aus dem Rhein bei Ludwigshöhe und eines von Wäringenstadt bei Sigmaringen. Eine vierte enthält der Fund von Tiefenau im Kanton Bern [3]). Hiezu kommen jene drei Stücke, welche Tischler [4]) anführt: ein Schwert von Nauheim im Frankfurter Museum, ein Schwert aus dem Gräberfelde von Rondsen bei Graudenz in Westpreussen und ein verwandtes von dem nicht weit entfernten Münsterwalde bei Marienwerder. Ferner die vollkommen in diesen Formenkreis gehörenden und nur manchmal in ganz unwesentlichen Details abweichenden englischen Schwerter [5]). Es sind darunter je zwei Stücke aus der Themse und dem Withamflusse, das interessante Stück von Cockermouth in Cumberland und jene von Worton bei Lancaster, von Stanwick in Yorkshire, Morton Hall bei Edinburgh und Icklingham in Suffolk. Diese Schwerter, welche Lindenschmit aus keinem anderen Grunde als wegen ihrer bedeutenden Länge unmittelbar an das ganz anders aussehende eiserne Hallstatt-Schwert anreiht, charakterisiren sich durch die vielen kleinen Stege, welche die beiden Randleisten der Scheide verbinden, und durch ihren geraden Mundsaum, von welchen beiden Merkmalen manchmal nur eines neben einem älteren Elemente erscheint, vollständig als „Spät-La-Tène-Schwerter“, wie sie bei Alesia gefunden worden sind. Auch die beiden Eisendolche mit Bronzescheide aus der Themse und dem Withamflusse dürfen hier angeführt werden, wenn sie auch einem älteren Theile derselben Periode angehören.

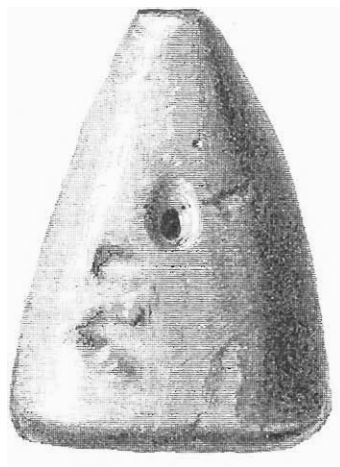

Fig. 6. $^1/_2$ n. Gr.
Thongewicht von Mitrowitz.

[1]) Lindenschmit, Alterthümer uns. heidn. Vorzeit. Bd. IV, Heft VI. „Das vorgeschichtliche Eisenschwert nördlich der Alpen.“

[2]) Dr. Otto Tischler, Ueber die Gliederung der La Tène-Periode und über die Dekorirung der Eisenwaffen in dieser Zeit. Correspondenzblatt d. Deutsch. Ges. für A. E. und U. Jahrg. 1885, p. 157.

[3]) l. c. Bd. III, Heft III, Taf. III, Fig. 3.

[1]) E. Freih. v. Sacken, Ueber einige neue Funde im Grabfelde bei Hallstatt. Mittheil. d. k. k. Central-Comm. zur Erf. u. Erh. d. K.- u. h. Denkm. N. F. I. Jahrg. Wien 1875.

[2]) l. c. Bd. IV, Heft VI.

[3]) Bonstetten, Supplément au recueil d'Antiquités Suisses, Lausanne, 1860, Taf. XII, Fig. 6.

[4]) Correspondenzblatt 1885, p. 160.

[5]) Horae ferales by John M. Kemble, London 1863, Taff. XIV, XV, XVII und XVIII.

Das konische Thonstück (Fig. 6) ist sehr schwach gebrannt, 11·5 cm hoch, an der Basis 8·4 cm breit und in der halben Höhe quer durchbohrt. Wir sind gewöhnt, ähnliche Thonkörper von der Gestalt vierseitiger Pyramiden, welche in der Hallstattperiode häufig auftreten und auch in La Tène-Ansiedlungen vorkommen, als Webstuhlgewichte zu deuten. Selbst in den Pfahlbauten und anderen Ansiedlungen der Bronzezeit treten diese Webstuhlgewichte schon auf.

### b) La Tène-Schwert vom Veitsberg bei Güns in Ungarn.

Der Name der Localität erweckt in dem Urgeschichtsforscher bereits die Erwartung, dort auf prähistorische Funde zu stossen, und in der That erweist sich der Ort als eine sehr ergiebige Fundstelle, von welcher alljährlich Bronzen, Stein- und Knochenwerkzeuge und auch Thongefässe in den Handel kommen. Es scheint eine Ansiedlungsstelle von der Art des Hradište bei Stradonitz und von gleicher Ergiebigkeit zu sein. Leider haben sich die zunächst berufenen Factoren bisher noch zu

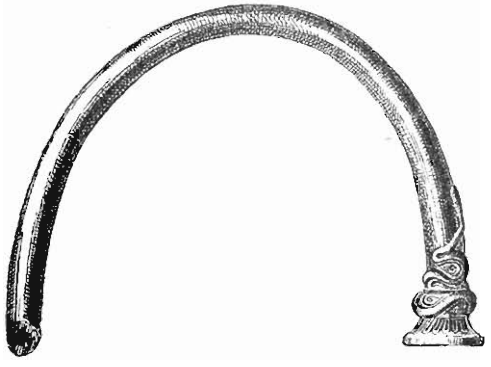

Fig. 7. 1/2 n. Gr.
Goldreif von Oblat.

keiner systematischen Untersuchung der interessanten Localität bereit gefunden.

Die vorliegende Schwertklinge hat das Hofmuseum nebst einigen Bruchstücken der eisernen Scheide von einem Händler erworben. Unter den Resten der Scheide befindet sich auch die 2·6 cm breite Kuppelschleife mit kurzen abgerundeten Enden (Gesammtlänge 7·4 cm), welche diese Waffe ebenso wie die allmälig zulaufende Spitze und der Mangel einer Parirstange der Früh-La-Tène-Periode zuweisen. Die Klinge, aus welcher einige Bruchstücke fehlen, ist mindestens 91 cm, mit der Griffangel 108 cm lang und zeigt in ihren zwei oberen Dritteln einen ganz schwach hervortretenden Mittelgrat und zwei neben demselben verlaufende, sehr seichte, blutrinnenähnliche Vertiefungen.

### c) Goldener Halsring von Oblat.

Dieses schöne Fundstück wurde auf dem Mühlacker des Baron Korb-Weidenheim'schen Gutes Oblat bei Saaz in Böhmen im verflossenen Herbste beim Tiefpflügen ausgeackert. Leider ist nur etwas mehr als die Hälfte des Ringes im Gewichte von 257·5 g erhalten geblieben; die andere Hälfte soll bereits zu einer früheren Zeit gefunden und eingeschmolzen worden sein. Weitere Fundnachrichten fehlen.

Ich schliesse die Betrachtung dieses von den vorigen räumlich weit getrennten Fundes hier an, weil derselbe, meiner Meinung nach, derselben Zeit und Cultur, nämlich dem älteren Theile der La Tène-Periode angehört. Das Charakteristische liegt in der petschaftähnlichen Verbreiterung und der Reliefverzierung des Endes (Fig. 7 und 8). Dieser letzteren liegt wieder die S-förmig geschlungene Linie, deren Zwischenräume mit dem Fischblasen-Ornamente und kleinen Spiralen ausgefüllt sind, zu Grunde. Diese gehört eben (nebst dem hier nicht angewendeten Triquetrum) zu den häufigsten Elementen der La Tène-Zierrathe. Auch die auf der Endfläche erscheinende Kreuzverzierung (Fig. 9) ist unter den La Tène-Ornamenten nicht selten.

Die Dicke des stielrunden, ziemlich roh ausgehämmerten Reifes schwankt zwischen 7·5 und 9 mm; der Durchmesser der Endscheibe beträgt 20 mm.

Lindenschmit hat das Verdienst, frühzeitig auf die Wichtigkeit dieses durch ganz Mittel-, Nord- und

Fig. 8. N. Gr.
Ornament von Fig. 7, aufgerollt.

Fig. 9. N. Gr.
Endfläche von Fig. 7.

Nordwesteuropa bis Irland verbreiteten Ringtypus und anderer ähnlich verzierter Ringe hingewiesen und wiederholt verschiedene Formen derselben [1]), zumeist in ihrer richtigen Gesellschaft, sowie auch andere dazugehörige Beigaben, nämlich Früh-La-Tène-Fibeln u. dgl. zur Abbildung gebracht zu haben. Er hat auch im Texte zu „Alterthümer", Bd. II, Heft V, Taf. I, bereits angeführt, dass Augustus Franks in den „Horae ferales" Kemble's „eine Anzahl ähnlich verzierter Bronzen veröffentlicht hat und dieselben für Zeugnisse des Ornamentgeschmacks und der Technik der letzten keltischen Periode erklärte". In gleicher Weise beurtheilte auch schon Keller die entsprechenden Ornamente auf den Schwertscheiden von La Tène bei Marin. Später aber hat Lindenschmit, anknüpfend an die Wiederabbildung des derselben Periode angehörigen Fundes von Wald-Algesheim, alle diese Fundstücke als Zeugen etruskischen Imports in Anspruch genommen und die Ansichten Franks' und Keller's auf das Entschiedenste bekämpft [2]).

[1]) Lindenschmit, Alterth. unserer heidn. Vorzeit. Bd. I, Heft VI, Taf. III, dann I, VIII, V, Fig. 4 u. 6; I, IX, I; II, II, I; II, V, I; II, XII, IV; III, I, I; III, V, III und IV, I, III.

[2]) l. c. Bd. III, Beilage zu Heft 1. „Ueber Ursprung und Herkunft einer Anzahl Denkmale des sogenannten älteren Eisenalters, insbesondere der Geräthe aus Gold, Erz und Eisen, welche zugleich mit etruskischen Erzgefässen in den Grabhügeln des Rheingebietes gefunden werden." 1871.

Heute stehen wir denselben wieder näher als jemals und betrachten diese La Tène-Funde nach ihrem Auftreten an historisch mit den Kelten verknüpften Oertlichkeiten, wie z. B. Alesia und Bibracte in Frankreich etc. und nach den mit ihnen vorkommenden keltischen Münzen allgemein als die Hinterlassenschaft oder als Zeugniss des Cultureinflusses der keltischen Völkerschaften, deren Wanderungen und Ausbreitung von Westen her grossentheils historisch verbürgt sind. Lindenschmit aber hält heute noch an seinen alten Ansichten fest und nimmt neuerlich wieder die La Tène-Schwerter, besonders dasjenige mit reich verzierter Scheide von Hallstatt, für seinen etruskischen Import in Anspruch [1]). Dr. Hoernes [2]) hat dieser zum Theil auf einer zu geringen Würdigung der Fundverhältnisse und einer nicht hinreichend genauen Sonderung der Hallstatt- von den La Tène-Typen fussenden Anschauung jüngst wieder bemerkenswerthe Argumente entgegengesetzt.

Die unserem Goldringe nächstverwandten Stücke sind unter vielen anderen der schöne Goldreif aus dem Grabfunde von Wald-Algesheim [3]) und der bronzene Halsring von Gainfahrn [4]). Böhmen selbst hat in seinen ansehnlichen La Tène-Funden eine Suite solcher Typen, besonders aber viele ähnliche Armringe geliefert [5]).

### d) Bronzeschwert von Nahořan.

Der Fundort dieses Schwertes liegt auf dem an die Mettau angrenzenden Felde Cat.-Nr. 339 des Besitzers Nicolaus Rýdlo in Nahořan, Bezirk Neustadt an der Mettau, Böhmen. Es wurde im Jahre 1888 ausgeackert. Andere zugehörige Fundstücke wurden nicht bekannt. Herr Hrase in Neustadt a. d. M., Correspondent der k. k. Central-Commission, hat an der Fundstelle Nachschau gehalten und gefunden, „dass daselbst eine vorgeschichtliche Begräbnissstätte bestanden habe, welche durch die fortschreitende Bodenbearbeitung zerstört worden ist. Nachgrabungen führten auf die Reste von Steingräbern, deren Inhalt zumeist aus zerdrückten Gefässen bestand, welche zum Theil das bekannte Wellenornament zeigten. Ausser den Gefässen wurden noch ein Thonwirtel und mehrere eiserne Messer gefunden. Diese Funde stehen begreiflicherweise mit dem Bronzeschwerte nur in einem rein örtlichen Zusammenhange“ [6]).

Herr Duška, durch welchen wir die erste Nachricht von dem Funde erhalten hatten und welcher grosse überaus dankenswerthe Anstrengungen gemacht hat, um eine Verschleppung desselben zu verhindern, theilte mir über die Fundstelle mit, dass die von Herrn Hraše geöffneten „Steingräber“, etwa 10 an der Zahl, eine grosse Menge von Asche, in der Mitte einen aus grösseren Kieseln, Sandsteinen oder Schiefersteinen zusammengestellten „Herd“ und über demselben Gefässscherben enthalten haben. Ausserdem fanden sich noch ein Knochenstück, wahrscheinlich von einem Pferde, ein Spinnwirtel und aus Eisen eine Scheere und einige Messerchen; keine Spur von Leichenbrand oder menschlichen Skeletten. Das Schwert ackerte Rýdlo so ziemlich in der Mitte dieses Fundplatzes aus, aber auf einer Stelle, an welcher weder Asche noch Steine gefunden wurden. Duška setzt ganz richtig hinzu: „Meiner Meinung nach war es ein Lagerplatz, welcher in alter Zeit bewohnt war.“

Das Schwert, welches mit einer schönen grünen Patina bedeckt ist, wurde in tadellosem Erhaltungszustande aufgelesen, hat aber dadurch, dass es zuerst in allen Schulen der Nachbarschaft herumgezeigt und hiebei mehrfach verletzt wurde, ausserordentlich gelitten. Es ist nach Ergänzung der Spitze 59 cm lang und gehört dem Typus der ungarischen Bronzeschwerter mit aus einem Stück gegossenem Bronzegriff von ovalem Querschnitt und mit näpfchenförmiger Griffendigung an (Fig. 10 u. 11). Die Verzierung des Griffes ist fein eingravirt und hat nächste Aehnlichkeit mit einem in Debreczin aufbewahrten Exemplare [1]), unterscheidet sich aber von demselben, sowie von den meisten ähnlichen Schwertern dadurch, dass der die Klinge umfassende halbkreisförmige Theil des Griffes nicht mit dem gewöhnlichen S-förmig geschlungenen Bande, sondern im oberen Theile mit kleinen Würfelaugen und an den Enden mit 3, theils längs, theils quer gestreiften Bändern verziert ist. Die innere Verzierung des Näpfchens entspricht den Schwertern bei Hampel, l. c. Taf. XXIV, Fig. 2 und 3; leider ist der

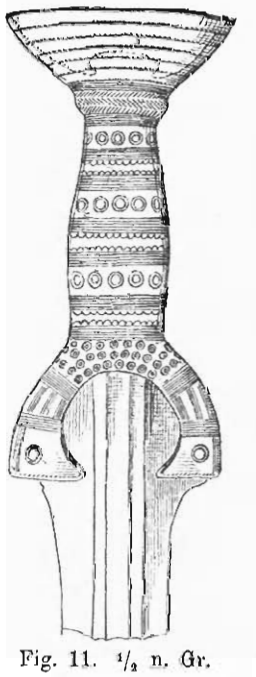

Fig. 11. 1/2 n. Gr.

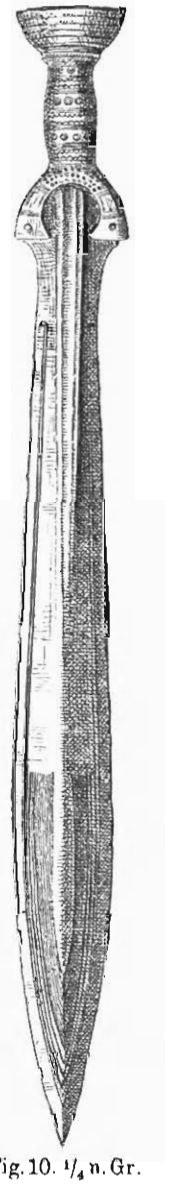

Fig. 10. 1/4 n. Gr. Bronzeschwert von Nahořan.

[1]) l. c. Bd. IV, Heft VI, Mainz 1889, Taf. 32.

[2]) Mittheil. d. A. G. in Wien, Bd. XIX, p. 65 f.

[3]) Ernst aus'm Weerth, Der Grabfund von Wald-Algesheim, Bonn 1870, Taf. I, Fig. 1 und Lindenschmit, l. c. III, I, I, Fig. 4.

[4]) E. Freih. v. Sacken, Archäologische Funde beim Baue der Hochquellen-Wasserleitung in: F. Karrer, Geologie der K.-F.-J.-Hochquellen-Wasserleitung, Taf. XVII, Fig. 8.

[5]) Siehe z. B.: Památky archaelogické a místopisné, Bd. X, Taf. I; Bd. XII, Taf. IV, V und XXII: ferner Mittheil. der A. G. Wien, Bd. XIX, Taf. I, besonders den Halsreif, Fig. 15.

[6]) Mittheil. d. k. k. Central-Comm. f. Kunst- und histor. Denkmale. XIV. Jahrg. Wien 1888, p. 281.

[1]) Joseph Hampel, Alterthümer der Bronzezeit in Ungarn, Budapest 1887, Taf. XXIV, Fig. 4.

die Mitte des Näpfchens bildende Knopf besonders stark beschädigt, so dass man seine Verzierung nicht genau verfolgen kann. Die Klinge ist in ihrer oberen Hälfte durch eine besonders starke, 17 mm breite und 9·5 mm dicke, facettirte Mittelrippe verstärkt und in ihrem unteren Theile durch eingravirte Fäden verziert, von welchen ich auf jeder Hälfte der Blattseite 22 bis 23 zähle. Die 6 äusseren derselben sind stärker und weiter von einander abstehend als die übrigen und die zwei äussersten verlängern sich nach aufwärts bis auf 4½ cm vom Griff, wo sie mit einem kleinen Haken endigen.

Aus der genauen Prüfung der technischen Details, in welche ich hier leider nicht näher eingehen kann, ergibt sich, dass die beiden Theile des Schwertes, Klinge und Griff, getrennt gegossen, ausgeschmiedet, gefegt und mit freier Hand, wahrscheinlich unter Zuhilfenahme eines sehr feinen und eines kräftigeren eisernen Stichels, gravirt wurden. Die Nietlöcher zur Verbindung des Griffes mit der Griffplatte der Klinge sind mittelst eines rasch rotirenden Bohrers gemacht und noch mit einem eingedrechselten Ringe umgeben. Die Zusammennietung der beiden Theile geschah wahrscheinlich nach dem Graviren, jedenfalls erst nach dem Blankfegen derselben.

Die zweite, unserem Fundstücke nächst verwandte Form der ungarischen Bronzeschwerter unterscheidet sich von der vorliegenden dadurch, dass der Knauf kein Schüsselchen, sondern eine ebene Platte bildet und dass der Griff die bei unserem Stücke nur durch die Ciselirung angedeuteten Reifchen meist wirklich en relief modellirt zeigt, was vom typologischen Gesichtspunkte aus einer vorhergehenden Entwicklungsstufe entspricht. Diese Form ist in Ungarn selbst und auch ausserhalb dieses Landes etwas häufiger gefunden worden, als die vorliegende. Undset [1]) hat den genauesten Nachweis über das Vorkommen dieser zweifellos in Ungarn ansässigen und von da hauptsächlich in der Richtung gegen Nordwesten ausgestreuten Formen gegeben.

Meistens rühren die in unseren Sammlungen aufbewahrten Schwerter dieses Typus, so wie die anderen zugehörigen Bronzen, von vereinzelten Funden (wie das vorliegende) oder von Depotfunden her, in den seltensten Fällen aus Gräbern, und es ist daher trotz ihrer ansehnlichen Zahl die Discussion über ihre Stellung zu den übrigen Bronzefunden Ungarns und zur mittel- und nordeuropäischen Bronzeperiode schwierig und trotz zahlreicher Anläufe noch nicht abgeschlossen. Darin stimmen die nordischen Forscher, welchen wir allein eingehende Studien über die Verbreitung dieser Formen verdanken, wohl vollkommen überein, dass sie in ihren Ländern das ungarische Bronzeschwert als importirten Artikel und höchstens als Muster für gewisse nordische Formen auffassen; doch weichen sie in Bezug auf die Taxirung der einzelnen Typen und auf die Beurtheilung ihres Zusammenhanges mit den mittel- und nordeuropäischen Bronzeschwertern von einander ab. Während Montelius [1]) eine mitteleuropäische, dem häufigeren ungarischen Typus ähnliche Schwertform mit achtkantigem Griff als Ausgangspunkt für die ungarischen Formen nimmt, setzt Undset, auf besseren typologischen Gründen fussend, die einfachste Form des ungarischen Schwerttypus mit nahezu parallelrandiger Klinge und einem von drei erhabenen Reifen umspannten Bronzegriffe [2]) an den Anfang seiner Reihe, um davon die mit ausgeschweiften Klingen versehenen Schwerter, und zwar zunächst die oben angeführten, mit rundem Bronzegriffe und scheiben- oder näpfchenförmigem Knauf und hierauf jene mit achtkantigem Griffe und die sich daran anschliessenden mittel- und nordeuropäischen Formen abzuleiten.

Das Vorbild für den ersten bronzenen ungarischen Schwertgriff sucht er an Schwertern mit breiter Griffzunge, welche beiderseits mit hölzernen oder knöchernen Griffschalen belegt war [3]). Das an den bronzenen Griffen meist in der Zahl 3 zuerst plastisch, dann nur mehr eingravirt auftretende Reifenornament hält er für den Rest derjenigen Reifen, mit welchen die Schalen an der Griffangel befestigt waren. Von den hier als Vorbilder in's Auge gefassten Schwertern, welche nicht selten sind, will ich später noch sprechen. In derselben Abhandlung leitet Undset auch die mittel- und nordeuropäischen Bronzezeit-Fibeln von ungarischen Formen ab.

Worsaae [4]) kommt zu dem Resultate, dass die nordische und die griechische Bronzezeit-Gruppe durch viele Uebereinstimmungen mit einander verknüpft sind und einander näher stehen, als eine der beiden der ungarischen Gruppe. Sophus Müller hingegen schliesst in seiner Untersuchung über „Ursprung und erste Entwicklung der europäischen Bronzecultur, beleuchtet durch die ältesten Bronzefunde im südlichen Europa“ [5]), welche er selbst als einen Ausbau der von Worsaae entwickelten Fragen bezeichnet, Ungarn wieder in den von Griechenland mitten durch Europa über das südöstliche Deutschland, Böhmen und die Elbeländer nach Skandinavien ziehenden Länderstreifen mit einer gemeinsamen Bronzealter-Ornamentik ein. In nächster Uebereinstimmung mit Undset bezeichnet er ein in Mykenae gefundenes Schwert mit breiter Griffzunge als Prototyp für unsere sämmtlichen Bronzeschwerter [6]). Diese Form hat neuerlich auch Montelius als die älteste acceptirt [7]) und so wie die ersten Hohlkelte seiner zweiten Bronzealter-Abtheilung eingereiht.

---

[1]) Ingvald Undset, Études sur l'âge de bronze de la Hongrie. Christiania 1880. Die Funde ausserhalb Ungarns, siehe p. 127 ff.

[1]) Oscar Montelius. Sur les poignées des épées et des poignards en Bronze. Compte rendu de la 7. session du Congrès internat. d'Anthrop. à Stockholm 1874. Bd. II, p. 900. Fig. 32

[2]) l. c. Taf. XIII, Fig. 1.

[3]) l. c. p. 117, 132; Hampel, l. c. Taf. XX.

[4]) J. J. A. Worsaae. Fra Steen-og Bronzealderen i den gamle og den nye Verden. Aarböger f. nord. Oldkynd og Hist. f. 1879.

[5]) Aus dem Dänischen übers. von J. Mestorf, Archiv f. Anthrop. Bd. XV, p. 338.

[6]) l. c. p. 340, Fig. 24.

[7]) Oscar Montelius. Om tidsbestämning inom bronsåldern. Kgl. Vitterh. Histor. o. Ant. Ak. Handl. Del. 30. Stockholm 1885, Taf. II, Fig. 22.

Angesichts dieser Divergenz der Lehrmeinungen mag es entschuldigt werden, dass ich auch einen so kleinen Anlass wie den vorliegenden Schwertfund benütze, um wieder ein Streiflicht auf diese Frage zu lenken und neuerlich meine Meinung über das Alter der ungarischen Bronzen auszusprechen. Ich bin der Ansicht, dass die Bronzeobjecte, welche unter dem Namen der ungarischen Bronzezeit zusammengefasst werden, zwei verschiedenen Perioden, der eigentlichen Bronzezeit und der Hallstatt-Periode, die ja auch häufig als jüngere Bronzezeit citirt wird, angehören. Zu den eigentlichen Bronzealtersfunden möchte ich vor Allem gewisse Flachkelte, Palstäbe mit spitz zusammenlaufenden Lappen [1]), doppelschneidige Rasirmesser und dreiseitige Dolchklingen rechnen, welche so wie einige andere Formen mit den entsprechenden mitteleuropäischen Bronzeobjecten übereinstimmen. Diese älteren Bronzealtersfunde scheinen aber in Ungarn so wie bei uns nicht sehr häufig zu sein und treten jedenfalls, ihrer Zahl nach, gegen die jüngeren Bronzen in den Hintergrund, doch sind sie zahlreich genug, um die ältere Bronzezeit für Ungarn ganz ausser Frage zu stellen.

Wenn wir aber von der specifisch ungarischen Bronzezeit sprechen, so sind damit in der Regel die zahlreichen, auffallend schönen, jüngeren Bronzen gemeint. Die typischesten und mit den mitteleuropäischen Bronzen am leichtesten vergleichbaren Vertreter derselben sind die Schwerter, die Hohlkelte und die Fibeln. Diese drei Vertreter von Waffe, Werkzeug und Schmuck sind es glücklicherweise auch, für welche durch eine grössere Anzahl von Schatz- und Gussstätten-Funden die Gleichzeitigkeit nachgewiesen ist.

Am eigenartigsten und daher am leichtesten zu verfolgen sind die eingliederigen Fibeln. Als Grundform derselben, von welcher diejenigen mit mannigfaltig verziertem Bügel abgeleitet sind, betrachten wir eine Form mit kleinem Bügel [2]), an welchen sich (zum Theil mittelst 8-förmiger Zwischenglieder, zum Theil direct) einerseits eine einseitige lange Nadelspirale, andererseits eine aus einer Drahtspirale gebildete Fussscheibe anschliesst. Ich habe in einem früheren Vortrage [3]) angeführt, dass sich diese Fibula ausserhalb des eigentlich ungarischen Gebietes auch in Steiermark, Niederösterreich, Böhmen, Schlesien und Posen, also in einer ihrem Hauptsitze westlich und nördlich vorgelagerten Zone gefunden hat, in welcher auch typische Bronzezeitgräber nicht selten sind; dass sie aber nicht in diesen älteren Gräbern, sondern (soweit die Funde gut beobachtet sind, wie in Maria-Rast in Steiermark durch Alphons Müllner und Graf Wurmbrand, in Stillfried und Hadersdorf am Kamp in Niederösterreich durch Dr. Much und Szöttl und in Zaborowo in Posen durch Virchow) in Gräbern mit einem jüngeren, zum Theile Eisenobjecte enthaltenden und meist für die Hallstatt-Periode, wenigstens für deren Anfänge charakteristischen Inventar gefunden wurde; dass sie also jünger als die eigentliche mitteleuropäische Bronzezeit sein müsse.

Was die Hohlkelte [1]) mit dem ovalen Schaftloche und der charakteristischen Leistchenverzierung anbelangt, so fällt für unsere Betrachtung wieder in die Wagschale, dass sie den Bronzezeitgräbern in Niederösterreich, Böhmen u. s. w. ebensowenig eigenthümlich sind, wie die auf demselben Territorium gefundenen ungarischen Fibeln. Auch passen sie aus typologischen Gründen nicht zu dem bekannten Inventar.

Ein einziger kleiner Bronzehohlkelt des Hofmuseums stammt aus einem relativ gut untersuchten Grabe, nämlich aus dem Brandgrabe Nr. 288 vom Salzberge bei Hallstatt, wo er mit zwei Bronzeschwertern und anderen Beigaben gefunden wurde. Unter den Funden dieses Grabes befindet sich kein Eisengegenstand, auch wird in Ramsauer's ausführlichem Fundprotokoll bei diesem Grabe Eisen nicht erwähnt, so dass der Annahme, dass wir es hier factisch mit einem Bronzealtersgrabe zu thun haben, nur typologische Argumente entgegenstünden, wenn nicht glücklicherweise durch ein Versehen des alten Präparators an mehreren Bronzestücken recht deutliche Eisenrestchen erhalten geblieben wären, welche zeigen, dass das von den Ausgräbern übersehene Eisen in diesem Grabe gar nicht spärlich vertreten gewesen sein muss. Wenn solches in Hallstatt geschah, wie viel Eisen muss anderwärts, wo es neben prähistorischen Bronzen vorkam, unbemerkt abhanden gekommen sein! Den in den österreichischen Sammlungen sonst aufbewahrten, gar nicht seltenen Bronzehohlkelten, welche grossentheils aus Depotfunden herrühren, stehen nur ganz ungenügende Fundnotizen zur Seite; in keinem zweiten Falle können wir uns — so viel ich weiss — auf einen Grabfund mit genau registrirtem Inventar berufen. Ausreichender und sicherer sind unsere Notizen für die eisernen Hohlkelte, welche wir in den Gräbern der Hallstatt-Periode in unseren Ostalpen als eine häufige Beigabe finden. Bei langlebigen, vielformigen Sachen, wie z. B. dem Messer, dem Schwerte und der Lanzenspitze, könnte es wohl nicht angehen, so ohneweiters bronzene Fundstücke mit eisernen in Relation zu bringen, wenn sie nicht genau dieselbe Form und Verzierung zeigen; aber bei einer in seiner zeitlichen Entwicklung so enge begrenzten und in so vielen localen Abänderungen auftretenden Sache wie dem Hohlkelte, nehme ich keinen Anstand, mich von den kürzeren gegossenen Bronzeformen auf die schlankeren, geschmiedeten Eisenformen zu beziehen, da gerade diese letzteren durch ihre Beschränkung auf die Hallstatt-Periode zeigen, dass sie einer zeitlich enge begrenzten Mode entsprachen und uns dadurch die Vermuthung nahelegen, es habe sich diese zeitliche Begrenzung auch auf die Bronzehohlkelte erstreckt. Wir finden diese letzteren auch im Norden nicht in der ersten, von Einflüssen der Hallstatt-Cultur vollkommen freien Bronzealters-Periode, sondern durchwegs erst später. Speciell jene Formen, welche den ungarischen [2])

[1]) Siehe z. B. Joseph Hampel, l. c., Taf. VI, Fig. 2, 3, 4, 10 und 11, Taf. VII, Fig. 1–3, Taf. VIII, Fig. 2—8.

[2]) Hampel, l. c. Taf. XLI, Fig. 5.

[3]) „Die Bronzezeit in Oesterreich." Correspondenzblatt d. D. A. G. München 1889, p. 179, und Mittheil. d. A. G. in Wien, Sitzungsber. 1889, p. 147.

[1]) Hampel, l. c. Taf. IX—XIII.

[2]) Hampel, l. c. Taf. XI.

am nächsten stehen, werden von MONTELIUS [1]) der Mitte der nordischen Bronzezeit, nämlich seiner dritten und vierten Bronzealters-Periode zugezählt.

Die Palstäbe mit breiten Schaftlappen, welche in Ungarn neben den charakteristischen Hohlkelten und Schwertern vorkommen [2]), sind auch unseren älteren Bronzezeitgräbern fremd, dagegen in unseren Gräbern der Hallstatt-Periode sowohl aus Bronze als auch in ganz gleicher Form aus Eisen häufig.

Wenden wir uns nun den Schwertern zu, so stehen wir da leider demselben Mangel an ausreichenden Fundnotizen gegenüber wie bei den Hohlkelten. So wie in Ungarn die meisten Schwerter in Depotfunden vorkommen, sind sie auswärts meist als sogenannte Einzelfunde der Erde oder den Torflagern entnommen worden. Doch sind selbst die wenigen Daten, welche zur Hand sind, so, dass sie zu meinen Ansichten passen. Das hiehergehörige Schwert von Bredow bei Nauen in Brandenburg [3]) wurde z. B. mit einem Skelette und mehreren anderen Bronzeobjecten gefunden. Unter diesen befanden sich als jüngere Typen 3 Palstäbe, eine den letzten Theilen der nordischen Bronzezeit angehörige zweitheilige Fibel und eine zweigliedrige Armbrustfibel, welch letztere durch ihr allzu geringes Alter wohl die Beweiskraft der anderen Stücke abschwächt, aber nicht ganz aufhebt.

Für meine Betrachtung ist es jedoch von Belang, auch auf die Hallstätter Schwerter Rücksicht zu nehmen, obwohl sich unter ihnen kein typisches ungarisches Schwert mit gegossenem Bronzegriff befindet. Meiner Meinung nach stehen gewisse Bronzeschwerter von Hallstatt dem von UNDSET und MÜLLER hingestellten Grundtypus mit flacher Griffzunge sehr nahe. Ich habe da vor Allem ein in dem Brandgrabe Nr. 298 auf dem berühmten Grabfelde gefundenes Schwert, welches SACKEN nicht abbildet, im Auge. Dieses schöne Stück hat eine flache Griffzunge und eine wenig ausgeschweifte Klinge von flach rhombischem Querschnitte. Es befand sich in Gesellschaft eines eisernen Messers und eines eisernen Flachbeiles. Aber auch die anderen von SACKEN [4]) abgebildeten Bronzelangschwerter mit flacher Griffzunge, deren Klingen eine breite, meist von einem erhabenen Faden eingefasste Mittelleiste tragen, entfernen sich von dem von SOPHUS MÜLLER genauer abgebildeten, ebenfalls durch eine flache Mittelleiste verstärkten Schwerte aus dem kyklopischen Hause von Mikenae nach einer Seite hin nicht weiter, als die ungarischen nach einer anderen. Die Nähe dieser Formen tritt besonders hervor, wenn man gewisse in Ungarn selbst gefundene Stücke [5]) und das von MONTELIUS [6]) abgebildete Schwert, welche sich zum Theil näher an die Hallstätter Form als an die von UNDSET aufgestellte Normalform anschliessen, zum Vergleiche heranzieht. Bei einem der Hallstätter Schwerter [1]) sind die Griffbacken und der Knauf aus Bronze gefertigt und die Befestigungsnieten durch eingedrechselte Würfelaugen markirt. Dabei ist nicht zu übersehen, dass die Form dieser Griffbacken und die halbmondähnliche Gestalt des Theiles, mit welchem sie die Heftplatte umspannen, ganz und gar in unsere Formenreihe hereinpassen. Auch der eigenthümliche grosse Knauf, welcher in mehreren, theils aus Bronze, theils aus Elfenbein gemachten Exemplaren vorliegt, ist nichts anderes als eine derbere Ausführung des bei den ungarischen Schwertgriffen zarter ausgeführten Knaufes. Es ist nicht zu leugnen, dass in diesen Beziehungen dieser Hallstätter Schwertgriff dem von den Autoren vorausgesetzten ursprünglichen Schwertgriffe beiläufig entspricht und ihm jedenfalls näher steht, als der gegossene ungarische.

Was die bei vielen Hallstätter Langschwertern in die Augen springende steile Abspitzung der Klinge anbelangt, so darf sie wohl dort, wo sie vorkommt, als ein bezeichnendes, aber keineswegs als ein ausschliessendes Merkmal betrachtet werden. Es gibt nämlich in Hallstatt nicht nur typische Bronze-, sondern auch Eisenschwerter [2]), deren Ende nicht abgeschnitten ist, sondern in eine feine Spitze ausläuft. Ferner zeigen einige Hallstätter Bronzeschwertklingen, ganz besonders deutlich jene aus dem oben angeführten Grabe Nr. 298, dass die Abspitzung bei ihnen keine ursprüngliche, sondern eine secundäre, durch nachträgliches Abfeilen der Spitze erzeugte Erscheinung ist — sei es, dass dem Besitzer das ihm zugekommene Schwert zu lang war, sei es, dass eine Beschädigung der Spitze auf diese einfache Weise reparirt wurde, oder endlich, dass man mit dieser Abkürzung einer wirklich vorhandenen Mode nachkommen wollte. Thatsache ist wohl, dass bei einigen der schönsten, den Bronzeklingen wahrscheinlich nachgebildeten Eisenschwerter jene Abschrägung der Spitze schon ursprünglich angeschmiedet zu sein scheint. Jedenfalls aber dürfen wir sie als ein im engeren Hallstätter Culturkreise erst hinzugekommenes Formelement betrachten, welchem in Bezug auf die Ableitung von den Anfangstypen kein Gewicht beizulegen ist.

Ich sage also — ohne auf die Details der Veränderung an dieser beschränkten Stelle näher eingehen zu können — dass die älteren Hallstätter (ebenso wie die ungarischen) Bronzeschwerter unmittelbar aus der von SOPHUS MÜLLER angeführten Form von Mykenae abgeleitet werden können und sich von derselben nach einer Richtung nicht weiter entfernen als die ungarischen nach einer anderen Richtung, dass also beide durch gemeinsame Abstammung verwandt sind und beiläufig gleichalterig sein können.

[1]) Om tidsbestämming etc. Pl. III, Fig. 45. 46, 47, Pl. IV, Fig. 71, 72.

[2]) Siehe z. B. den Schatzfund von Kér im Somogyer Comitat, HAMPEL, l. c. Taf. CXIX.

[3]) BASTIAN und VOSS, Die Bronzeschwerter des kön. Museums zu Berlin. 1878. Taf. XI, Fig. 1.

[4]) ED. FREIH. V. SACKEN, Das Grabfeld von Hallstatt, Taf. V, Fig. 1, 6 und 7.

[5]) HAMPEL, l. c. Taf. XX, Fig. 1 und 9, Taf. XC, Fig. 2 und 3.

[6]) l. c. Taf. II, Fig. 22.

[1]) SACKEN, l. c. Taf. V, Fig. 1, aus dem Grabe Nr. 607.

[2]) Siehe z. B.: F. v. HOCHSTETTER, Ueber neue Ausgrabungen auf den alten Gräberstätten bei Hallstatt, Taf. III; Mittheil. d. A. G. in Wien, Bd. VII, p. 304. Das von HOCHSTETTER mit der Nummer 7 angeführte Brandgrab trägt nach meiner Numerirung jetzt die Nr. 1003.

Eine Stütze für diese Gleichstellung erblicke ich unter Anderem auch in einigen ungarischen Funden. So gehört z. B. dem Schatze von Komjáth [1]) im Liptauer Comitat neben typisch ungarischen Schwertern, Hohlkelten und einer mit Spiralen reich besetzten Fibel auch eine Achsenbüche an, welche sammt ihrem mit drei herausragenden Vogelköpfen verzierten Radnagel als „hallstättisch" zu bezeichnen ist. Im Schatze von Zsujta [2]), Comitat Abauj, fand sich neben 8 Schwertern ein in einen Vogelkopf endigendes „hallstättisches" Deichselbeschläge. Im Schatze von Hajdú-Böszörmény [3]), Comitat Nordbihar, fanden sich neben Schwertern aller drei oben angeführten ungarischen Typen und einem Streithammer mit seitlichem Stielloch zwei pickelhaubenähnliche getriebene Helme [4]) und vier getriebene Bronzegefässe mit Hallstätter Charakter, nämlich eine Situla mit zwei festen, seitlichen Henkeln und aus getriebenen Punkten und Buckelchen hergestellten Verzierungen, in welchen die charakteristischen Vogelköpfe eine Hauptrolle spielen, ferner zwei Hängekessel mit je 2 Henkeln und eine mit getriebenen Punkten verzierte Schale.

Leider kann ich diesen für eine ausführliche Beweisführung wichtigsten Theil jetzt nicht weiter ausbauen, da mir wegen Unkenntniss der magyarischen Sprache noch der Einblick in die meisten in ungarischen Fachschriften niedergelegten Fundnachrichten fehlt. Doch scheint mir das bisher über Fibeln, Beile und Schwerter in skizzenhafter Kürze Beigebrachte auszureichen, um sagen zu können, die zahlreichen, schönen, specifisch ungarischen Bronzen sind nach der eigentlichen mitteleuropäischen Bronzeperiode einzureihen und etwa der älteren Phase der Hallstatt-Periode gleichzustellen. Wenn man diese Zeitstellung und den Inhalt der Funde mit ihren zum Theil ganz besonderen Formen an Fibeln, Streitäxten u. s. w. in Betracht zieht, so wird man Worsaae zustimmen und sagen: Die ungarischen Bronzen bilden keinen Ausgangspunkt für die europäischen Bronzealterstypen und kein Hauptglied in der von Südost nach Nordwest durch Mitteleuropa ziehenden Kette der Bronzezeitfunde, sondern einen Seitenast derselben, freilich einen der allerschönsten und blüthereichsten.

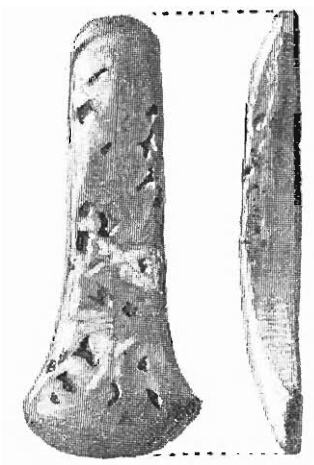

Fig. 12. $^1/_2$ n. Gr.

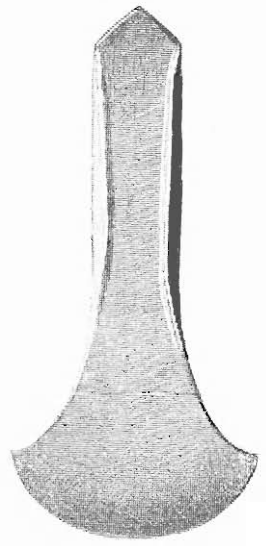

Fig. 13. $^1/_2$ n. Gr.

Flachkelt-Rohguss von Oberklee.

Fig. 14. $^1/_2$ n. Gr.

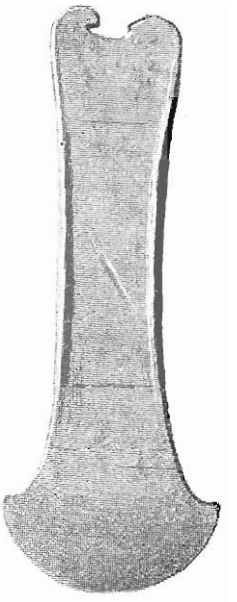

Fig. 15. $^1/_2$ n. Gr.

Bronze-Flachkelte von Oberklee.

## e) Depotfund von Oberklee, Bezirk Podersam, Böhmen.

Die Bestandtheile dieses Fundes sind dem Hofmuseum aus drei Quellen zugeflossen. Die erste derselben ist die k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale, welche durch Herrn Conservator Professor Hermann Weisser in Saaz Nachricht von dem Funde und drei Stücke zur Ansicht eingesendet erhalten hatte und uns diese Stücke nach erfolgter Zustimmung des Eigenthümers überliess. Die zweite, reichlichere Quelle war unser alter, bewährter Freund, Herr Dr. A. Tischer in Michelob, welchem wir so viele Verdienste um die Erforschung der Saazer Gegend zuzusprechen haben. Ihm verdanken wir ein starkes Drittel der Funde, darunter besonders die interessante Armspirale. Die reichste Quelle war Herr Gendarmerie-Postenführer Stefan Meinel, welcher den Fund zuerst eruirt, die grössere Hälfte desselben aus vielen Händen selbst eingesammelt und uns nebst

[1]) Hampel, l. c. Taf. CXX, Fig. 21—23, und Taf. LVI, Fig. 1.

[2]) l. c. Taf. CI, CH und LVII.

[3]) l. c. Taf. XX, 2, 9; XXIII, 1, 4, 5; XXIV, 3, 5; XXX, 2; LXIV, 2, und LXV, 1, 3, 4; sowie: Hampel, Antiquités préhistoriques de la Hongrie, Esztergom 1876, Taf. XII.

[4]) Dieselbe Helmform siehe in Lindenschmit, Alterthümer, I. XI, I, Fig. 2, von Selsdorf bei Dobbertin in Mecklenburg. Sie lehnt sich in Betreff der geradrandigen Haube an die italienischen und istrianischen Kuppelhelme und in Betreff der Gipfelverzierung an die krainischen Schüsselhelme.

anderen interessanten Funden abgetreten hat. Er vermittelte auch den nachträglichen Ankauf einiger in Privathände gelangter Stücke.

Durch dieses höchst dankenswerthe Zusammenwirken der genannten Factoren kam das Hofmuseum in den Besitz folgender Fundstücke:

*a)* 14 Flachkelte mit schmalem Schaftrande. Eines dieser Fundstücke (Fig. 12, von 11·6 cm Länge) stellt sich als ein wahrscheinlich aus einer offenen Halbform gewonnener Rohguss dar, welchen der alte Waffenschmied vielleicht wegen seiner allzu starken Porosität nicht zur Fertigstellung geeignet fand. Die anderen Stücke sind vollständig ausgeschmiedet. Man kann an einigen derselben den ganzen Schmiedeprocess deutlich verfolgen

Fig. 16. 1/2 n. Gr.
Halsring von Oberklee.

und erkennen, dass zuerst die zwei breiteren Flächen und die Schneide ausgehämmert und dann durch das „Aufstauen" der Schmalseiten die Randleisten gebildet werden. Zwölf Beile, deren Form zwischen den Zeichnungen Fig. 13 und 14 und deren Länge zwischen 12·4 cm und 14·9 cm schwankt, haben das rückwärtige Ende in einem beiläufig rechten Winkel zugespitzt. Das in Fig. 15 abgebildete Stück von 15·4 cm Länge und 5·5 cm Breite an der Schneide ist hingegen am Ende eingebuchtet und zeigt das eine der aus dem Schmiedeprocess resultirenden, unvollständig hereingehämmerten Ohren abgebrochen.

*b)* 21 glatte, stielrunde Halsringe mit flachgehämmerten und zu einem Oehr aufgerollten Enden (Fig. 16), alle sehr sauber geglättet, so dass man an einigen kaum die Spuren des Hammers nachweisen kann. Nur ein einziger Ring ist insoferne unfertig, als seine Enden stumpf ausgehen und nicht zu einem Oehr ausgehämmert sind. Die Durchmesser schwanken zwischen 12 cm und 17·5 cm. Die Dicke erreicht 8 mm. Man hat längst mit Recht angenommen, dass diese glatten offenen Reifen und die etwas jüngeren Torques, welche aus Einzel- und Depotfunden in grosser Zahl bekannt sind, als Halsschmuck zu deuten sind. Im verflossenen Herbste habe ich in dem bronzezeitlichen Grabfelde bei Gemeinlebarn nächst Traismauer in Niederösterreich eine Bestätigung dieser Annahme gefunden, indem ich dort einen solchen glatten Reif am Halse eines gut erhaltenen Skelettes antraf.

*c)* Eine Armspirale (Fig. 17) von einer mir bisher noch nicht vorgekommenen Ausstattung. Die sieben Umgänge sind aus einem massiven, nahezu 1 cm dicken stielrunden Bronzestab gemacht, welcher nächst den Enden auf ein Drittel eines Umganges mit einem einfachen sogenannten Fischgrätenmuster verziert und an den Enden selbst zu einem nach auswärts gewendeten, 2 cm breiten und von einem 2 cm hohen konischen Zapfen überragten Scheibchen ausgeschmiedet ist. Der

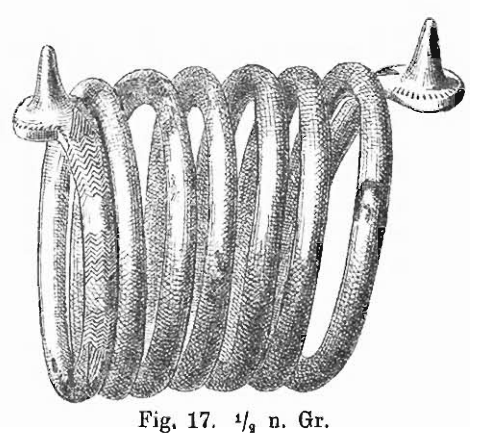

Fig. 17. 1/2 n. Gr.
Armspirale von Oberklee.

äussere Durchmesser der Spirale beträgt 8·6 cm, ihre Länge zwischen den Enden 12·2 cm.

*d)* Scherben einer aus freier Hand geformten tiefen und weiten Thonschüssel mit schmalem Boden und eingebogenem Rande.

Die zu den Metallgegenständen verwendete Legirung ist Rothbronze, welche eine hübsche grüne Patina gebildet hat.

Nach den Erhebungen des Herrn Meinel[1]) wurde der Fund beim Rigolen eines Hopfengartens aus einer Tiefe von etwa 50 cm gehoben. Die Bronzen, unter welchen etwas mehr als 30 Beile und beiläufig 40 Halsringe gewesen sein sollen, lagen in der Schüssel. Ihre ursprüngliche Anzahl ist nicht mehr genau zu erheben, da sich unmittelbar nach der Auffindung eine grosse Anzahl von Nachbarn in den Fund getheilt und einzelne Stücke desselben weiter verschenkt hatte.

Sowohl die Ringe als auch die Beile rechnen wir zu den charakteristischen Typen der eigentlichen Bronzezeit.

[1]) Siehe auch den Bericht des Herrn Conservators Weissen in den Mittheil. d. k. k. Central-Comm. Bd. XIV, N. F., Wien 1888, p. 192.

### f) Depotfund aus dem Marchthale, Mähren.

Der Munificenz unseres Cassiers, des Herrn Spöttl, verdankt das Hofmuseum eine Suite von 150 Bronzeringen, welche im Allgemeinen den vorhin (Fig. 16) beschriebenen gleichen, nur mit dem Unterschiede, dass wohl die Oehre sauber ausgearbeitet sind, nicht aber der übrige Theil, der Körper der Ringe, welcher blos ganz grob ausgeschmiedet ist. Dieser Fund stammt nach dem übereinstimmenden Zeugnisse von mehreren Antiquitätenhändlern, welche Theile desselben hier, in Pressburg und Budapest zum Verkaufe brachten, aus der Nähe von Göding und soll mehr als 600 solche Ringe umfasst haben, von welchen auch ein unserem Besitze nahezu gleicher Posten an das Nationalmuseum in Budapest gelangte.

Neben den in Depots wiederholt gefundenen Gusskuchen von Bronze, dem von den reisenden Händlern aufgesammelten Brucherze und den für den Verkauf, resp. Umtausch bereit gehaltenen fertigen Bronzewaaren spielten die in unseren Depotfunden nicht selten auf-

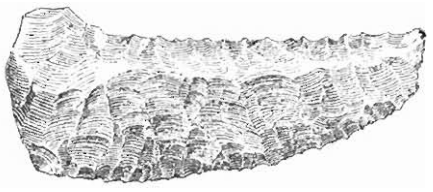

Fig. 18. $^1/_2$ n. Gr.
Hornsteinwerkzeug von Tłumacz.

tretenden halbfertigen Waaren, welche den sogenannten Halbproducten unseres heutigen Handels an die Seite gestellt werden können, eine wichtige Rolle, welche für die Beurtheilung der prähistorischen Handelsbeziehungen nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Meiner Meinung nach zeigen sie, dass die betreffenden Objecte (wie z. B. die rohen Beile und Halsringe) vornehmlich wegen ihrer Substanz, der Bronze, nach welcher eine starke Nachfrage bestanden haben mag, importirt und erst im Lande selbst, nach dem Geschmacke der Abnehmer fertig gestellt wurden.

### g) Eigenthümliche Steinwerkzeuge.

Das in Fig. 18 gezeichnete Werkzeug erhielten wir von Herrn Prof. Dr. Oscar Lenz (Prag) aus Tłumacz in Ostgalizien. Es besteht aus stark durchscheinendem, grauem Hornstein, ist 11 cm lang, 1 cm dick und von allen Seiten zugeschlagen. Die vordere, spitz zulaufende Hälfte des kahnförmigen Stückes ist in allen Theilen ausserordentlich stark abgenützt, so dass die Kanten zwischen den einzelnen Facetten abgerundet und letztere spiegelglatt erscheinen. Das breitere, rückwärtige Ende, welches in einer Fassung befestigt gewesen oder in der Hand gehalten worden sein mag, ist gänzlich unabgenützt. Ich wage nicht, auf irgend eine Hantirung, bei welcher dieses harte Werkzeug rundum derart abgenützt worden sein mag, zu rathen.

In eine ähnliche Verlegenheit bezüglich der Gebrauchsbestimmung versetzt uns das kleine flache Quarzitwerkzeug (Fig. 19), welches Herr Spöttl jüngst aus der neolithischen Ansiedlung bei Gross-Weikersdorf in Nieder-Oesterreich dem Hofmuseum überbracht hat. An demselben sind nur die zwei zu der vorgezogenen Spitze führenden Kanten besonders bearbeitet, und man ist geneigt, auf einen Pfriemen oder dergleichen zu rathen. Aber nun zeigt sich, dass nur die in der Zeichnung

Fig. 19. $^3/_4$ n. Gr.
Quarzitwerkzeug von Gross-Weikersdorf.

nach aufwärts gekehrte Kante in ihren der Spitze zunächst liegenden zwei Dritteln benützt und sehr stark abpolirt wurde, während die übrigen, die Spitze bildenden Facetten, welche den rechten Rand der Zeichnung bilden, ganz unabgenützt geblieben sind. Zu der Auffassung, dass wir es mit einer kleinen Säge, deren unbearbeitete Theile in eine Fassung eingefügt waren, zu thun haben, will der Umstand, dass ein Drittel der Längskante ganz unabgenützt ist, nicht passen.

3. Herr **Bretislav Jelínek** übersendet nachstehenden Auszug aus den

### Památky archaeologické a místopisné.

Bd. XIV, Prag 1889.

**Heft 9.**

Das Grabfeld bei Hospozín, mit 1 Tafel, beschreibt Alois Vondráček. Daselbst wurden Urnen- und Skeletgräber entdeckt. In einem der letzteren befand sich ein auf der linken Seite liegender Hocker, in einem anderen Grabe lag das Skelet gestreckt, ein drittes Grab enthielt blos Urnen. Von fünf anderen daselbst vorgefundenen Fundstellen scheinen vier Urnengräber und eine ein Skeletgrab gewesen zu sein. Die in den Urnen- sowie auch in den Skeletgräbern gefundenen Scherben rühren theils von rohen, theils von geglätteten Thongefässen her. Als Beigaben kommen vor: ein Wirtel, Feuersteine, ein Wetzstein und ein Reibstein.

Nachtrag zu dem Massenfunde von Stráž (Pam. XIV, p. 149). Es werden daselbst noch zehn Bruchstücke von Palstäben und Armringen verzeichnet.

Nachtrag zu den Hügelgräbern von Plav (Pam. VII, 301, XI, 61). Die Hügel enthalten in einer steinernen Umlage Asche und Scherben. Aus dem Thatbestande erhellt, dass der Leichenbrand an Ort und Stelle stattfand.

Bericht über die Nachgrabungen in Libic. Daselbst werden Scherben vom Burgwalltypus, Wirtel und unbedeutende Bruchstücke von Eisenobjecten gefunden.

**Heft 10.**

Vorgeschichtliche Denkmale im Bunzlauer Kreis. — Ein Bericht, der die Aufzählung einiger daselbst befindlichen Wallburgen und Grabstätten ent-

hält. Es sind dies namentlich: Ueberreste von Erdwällen bei Piskova Lhota und bei Klášter. In Haškov wurde ein Hügel als Hügelgrab bezeichnet. Ferner werden Funde erwähnt, die auf Grabstätten schliessen lassen: bei Michalovic — eine Urne, bei Josephsthal — Urnen und Skelette, bei Řepov — Skelette und Urnen, Stakory — Skelette und Buckelarmringe, Chotětov — Urnen, Gross-Horky — Urnen, Čejetic — Urnen und Bronzeobjecte, Boreč — S-Ringe, Luštěnic — Scherben, Sovenic — (vide Pam. XIV, Heft 7).

Die Brandgräber bei Měník, mit Abbildungen, beschreibt Jos. Hladik (ergänzt durch Heft 11).

Wie aus der Beschreibung erhellt, sind dies keine Brandgräber, sondern Urnengräber[1]) und wurden achtzehn derselben geöffnet. Jedes Grab enthielt nebst einer grossen Urne bis sieben andere Gefässe, mit welchen die grosse Urne umstellt war. Den Inhalt der Urnen bilden Asche, Erde, Knochensplitter, Bronzenadeln, Ringel, Fingerringe und diverse Bruchstücke von Bronze.

Culturgruben (Kulturní jámy) von Přemyšlení, Čáslau und bei Podbaba.

Wenzel Schulz berichtet, dass bei Přemyšlení 40 Culturgruben ausgegraben wurden. Der Flächenraum der einzelnen Gruben beläuft sich von 0·32—4·15 m² und fand man in denselben mitunter auch absichtlich abgetheilte Räume. Eine von denselben war in zwei Theile abgetheilt. Dieselben enthielten: Verzierte Thongefässstücke, Nadeln von Bronze, Steinhämmer, verschiedene Bein- und Knochenwerkzeuge, wie Pfeile, Nadeln, Ahle, Meissel, Schaber (škrabadlo), Hämmer von Hirschgeweihen, Schlittschuhe, Holzkohle, Asche u. s. w. Besonders verdient beachtet zu werden, dass in diesen Culturgruben auch Menschenknochen, drei Unterkiefer, drei Bruchstücke von Schädeln und zwei ganze Skelette gefunden wurden und sollen diese zwei Skelette in einem Raum von 72 cm Länge, 65 cm Breite und 40 cm Höhe gelegen haben, woraus der Verfasser schliesst, dass dieselben von anderen Orten hieher übertragen wurden.

Klem. Čermák erwähnt ähnliche Gruben bei Čáslau, die eine Tiefe von 60—150 cm erreichten und in welchen nebst Asche rohe und geglättete Scherben und ganze Gefässe von Thon, Steinhämmer, Handmühlen, Feuersteinsplitter, Nadeln und Bruchstücke von Bronze, Thierknochen u. dergl. gefunden wurden.

Auch in Podbaba wurden solche Gruben entdeckt, und K. Píč berichtet über dieselben, dass selbe vom Feuer ausgebrannt erscheinen und 87—140 cm im Durchmesser hatten und dass deren Boden rund war. Somit sollen dieselben den oben erwähnten ähnlich sein[2]).

### Heft 11.

Bericht über die Ausgrabungen am Levý Hradec. — Siehe den separaten Jahresbericht des Vereines der Freunde böhmischer Alterthümer in Prag 1889.

[1]) Dieselben sind von gleichem Genre wie die Libochovaner Urnengräber, von welchen Fr. Heger in den Mittheil. der anthropol. Gesellsch. Wien, Bd. XIII handelt. B. J.

[2]) Die daselbst abgebildeten Gefässe von diesen drei Fundstätten weisen eine auffallende Aehnlichkeit untereinander auf, namentlich durch ihre Form und Ornamentirung. B. J.

### Kleinere Mittheilungen.

Der Fund von Žehušic enthielt ganze und gebrochene Bronzeringe im Gesammtgewicht von 1223 g.

Der Goldring von Oblat (mit Abbildung). Es ist dies ein Theil von einem Goldring, der hier als ein Armring bezeichnet wird. Derselbe wurde 26" tief und in der Nähe einer Aschenlage gefunden, in welch letzterer sich auch Scherben von gebrannten und ungebrannten (?) Gefässen, Knochen u. dergl. befanden. Derselbe ist von gediegenem Gold, wiegt 70 Ducaten und wurde von dem k. k. naturhistorischen Hofmuseum zu Wien durch Kauf erworben.

---

**Der erste Jahresbericht des Vereines der Freunde böhmischer Alterthümer in Prag 1889.** (Proní výroční zpráva Spelečností přátel starožtností českých v Praze 1889.)

Enthält einen Bericht über die Nachgrabungen am Levý Hradec und in Přemyšlení von Čeněk Ryzner mit 3 Tafeln.

Auf der Vorburg zu Levý Hradec fanden Ausgrabungen durch den Verein statt, welche ein ergiebiges Resultat zur Folge hatten. Es wurden 39 Gruben geöffnet, welche eine Tiefe von 40—150 cm hatten. In zwei derselben wurden Scherben von alter Keramik gefunden, in den übrigen durchaus nur von Burgwalltypus. Die letzteren erscheinen von mannigfaltiger Ornamentirung und von verschiedenartig bezeichneten Böden. Ausserdem kamen hier zum Vorschein: Wirtel von Thon und von Stein, Wetzsteine und eine Gussform von Stein. Von Bein werden verzeichnet: Schlittschuhe, Ahle, eine Säge, ein Kamm u. dergl. Von Bronze: S-Ringe, Nadeln, eine Fischangel und diverse Bruchstücke. Von Eisen: Meissel, Pfeilspitzen, Spornen, Ahlen, Nägel, Messer, ein Hammer u. s. w.

Auch in Přemyšlení fanden durch den Verein Nachgrabungen statt. Oberhalb des Lehmbodens stiess man auf kreisförmige Lagen von Steinschotter, welche 1—1·5 m im Durchmesser hatten. Hier wurden Scherben von rohen Gefässen gefunden. Der Verfasser hält dafür, dass es Feuerherde waren, und hebt als Besonderheit den Umstand hervor, dass daselbst zwei Skelette eines der Ziege ähnlichen, aber kleineren Thieres gefunden wurden. Als zweite besondere Erscheinung wird das Vorkommen eines menschlichen Skelettes bezeichnet, welches einem jungen Manne angehörte und welches unter der Alluvialschichte inmitten der Feuerherde gefunden wurde (?) u. s. w. Die Fundobjecte von hier waren Bein- und Knochenwerkzeuge, Gewichte, Gefässe, durchbohrte Hauer vom Eber, Fischzähne, Korallen von Lehm. Von Bronze: ein Messer, Nadeln, Spirale, Draht u. s. w.

Miscellanea. Dieselben enthalten wenige aber interessante Notizen über Aberglauben, Hexereien, Wahrzeichen u. dergl. aus Böhmen.

## Monats-Versammlung am 11. Februar 1890.

Vorsitzender: Herr Hofrath Dr. Karl Brunner von Wattenwyl.

1. Vortrag des Herrn Prof. Dr. **Oscar Simony** über

### Guanchen-Funde von Teneriffa.

2. Vortrag des Herrn Reichsraths-Abgeordneten Dr. **J. N. Woldřich** über

### Ansiedelungen aus neolithischer Zeit und aus der Metallzeit bei Mährisch-Kromau.

Beide Vorträge werden in erweiterter Form in den nächsten Heften der Mittheilungen erscheinen.

3. Herr **Dr. Svoboda**, k. u. k. Fregattenarzt, übersendet Bemerkungen über

### Die Bewohner des Nicobaren-Archipels.

Die exclusive Stellung, welche die spärlichen Bewohner des Nicobaren-Archipels in ethnologischer Beziehung noch immer einnehmen, lassen uns jeden, selbst den geringsten Beitrag zur Beleuchtung dieser Frage mit hohem Interesse aufnehmen. Wir vermerken daher die Publicationen Mr. E. H. Man's, des langjährigen Chefs der britisch-indischen Niederlassung Kin-lâha auf genannten Inseln, welcher früher eine werthvolle Monographie über die Andamanen veröffentlicht hatte, jedesmal mit wahrer Freude.

Vor nicht langer Zeit erschien der erste englisch-nicobarische Theil seines Wörterbuches und fast gleichzeitig eine anthropologische Abhandlung im „Journal of the Anthropological Institute" unter dem Titel „The Nicobar islanders", welche beide Publicationen mir der Autor von Port Blair auf Gross-Andaman gütigst zuschickte.

Ich erlaube mir im Folgenden genannte Abhandlung im Auszuge mitzutheilen und an vielen Stellen mit Anmerkungen, Erläuterungen zu versehen. Ausserdem soll der Sprache eine kurze Besprechung gewidmet sein.

Besagte, theilweise auch kritische, anthropologische Studie, worin der Verfasser mit Recht betont, dass nur langer Aufenthalt bei genauer Kenntniss einer Gegend, deren Bewohner und Sprache zu endgiltigen sicheren und detaillirten Aussagen berechtige, bespricht mit wenigen Worten die Berichte der bisherigen Nicobarenforscher, indem es heisst, letztere wären alle nur kurze Zeit hier gewesen und ihre Ausbeute konnte nur mager und unbefriedigend ausfallen.

Insbesondere aber gilt das von der Sprache in hohem Grade; selbst Mr. de Roepstorff, dessen Hauptwerk, ein Wörterbuch des auf den centralen Inseln des Archipels gesprochenen Dialekts (des sogenannten Nankauri-Dialekts), nach dem tragischen Ende des Verfassers im Jahre 1884 erschien und einen beträchtlichen Fortschritt in der Kenntniss dieser Insulaner bedeutet, soll die Mangelhaftigkeit seiner Methode zugegeben haben, welche nicht geeignet war, die Eigenthümlichkeiten der Sprache, die Aussprache der Laute wiederzugeben.

Schon einer der frühesten Besucher der Inseln — Dampier — findet die Sprache einzig dastehend und absonderlich, späteren Berichten entnehmen wir nähere Details; unter Anderem äussert sich der Missionär Chopard (1846), dass es ihm vorkomme, als ob die Zunge nichts dabei zu thun hätte, vielmehr die Töne in der Gurgel entständen und durch die Nase nach aussen träten. Wir werden später wieder darauf zurückkommen, indem der Sprache ein eigenes Capitel gewidmet werden soll.

Die Inseln. Mr. Man führt an, dass die Gesammtarea der Inseln mit 635 Quadratmeilen berechnet sei und die Bevölkerung auf 6200 Köpfe geschätzt wird. Der Name Nicobar ist auf den Inseln selbst unbekannt. Die Leute bezeichnen unseren Planeten, ihre Inseln, ihre Orte mit mattai [1]). Sie selbst nennen sich Shom mattai paiyūh.

Dem Autor zufolge ist es nicht erwiesen, woher dieser Name [2]) gekommen ist, welchen das erste Mal der französische Missionär Pere Faure im Jahre 1711 gebrauchte.

Mr. Man citirt das 1885 erschienene Werk A. de Candolle's: „The origin of cultivated plants", woraus er die Möglichkeit folgert, dass das Wort Nicobar von der Cocosnuss seinen Ursprung genommen habe, welche auf Sumatra und den Nicobaren njior, nicor, auf den Philippinen niog, auf Bali nioh heisse. Im Nankauri-Dialekte ist ñinàu die unreife, gnoât die reife Cocosnuss. Die Erklärung scheint ihn selbst nicht zu befriedigen. — —

Die Inseln kann man in verschiedener Weise eintheilen [3]), einestheils in sprachlichem [4]) Sinne, nach den sechs verschiedenen hier gesprochenen Dialekten, anderseits in geologischem Sinne, wobei wir eine nördliche und eine südliche Gruppe unterscheiden.

#### Die Bevölkerung.

Die Bevölkerung, welche auf den centralen und südlichen Inseln beständig abnimmt, ist auf den nördlichen Inseln Chowra, Teressa, Bompoka, insbesondere aber auf Kar-Nicobar in steter Zunahme begriffen.

An der Abnahme tragen verschiedene Umstände [5]) Schuld, wiederholte Epidemien von Blattern und Dysenterie entvölkerten die Ortschaften; ferner müsse das so verbreitete Malariafieber [6]) beschuldigt werden und weitere Ursachen werden an anderer Stelle angeführt.

Die Bewohner der südlichen Inseln stehen auf der niedrigsten Stufe, sind apathisch, leben in elenden, schmutzigen Hütten.

Die Gründung der indischen Niederlassung im Jahre 1869 im Nankaurihafen war von wohlthätigem Einflusse auf die Eingeborenen der centralen Inseln; der Seeraub hörte auf und der Handel hob sich daselbst.

Die intelligentesten unter den Nicobaresen sind die Bewohner von Kar-Nicobar [7]), die auch einer höheren Civilisation zugeführt werden könnten. Eine Analogie mit den Andamanesen [8]) können wir schon darum nicht ziehen, weil diese verkommener Natur und barbarisch sind.

Während die Inlandbevölkerung von Gross-Nicobar, die Shom pèn [9]) als Mongolen vom reinen Blute anzusehen sind, ist es bezüglich der Küstenbevölkerung sämmtlicher Inseln noch nicht sichergestellt, welcher Abstammung sie sind.

Mr. MAN will sie als Abkömmlinge eines verkommenen Malayenvolkes bezeichnen, welche vielfach mit Birmanen, Siamesen gekreuzt sind; in der Folge zählt er eine Anzahl von sehr treffenden Analogien mit Indochinesen auf, um die Verwandtschaft mit solchen nahezulegen. Sollte ihn vielleicht der vielsilbige Charakter der nicobaresischen Dialekte dazu bewegen, die Insulaner nicht als ursprüngliche Indochinesen zu bezeichnen? Letztere Erklärung liegt nicht so ganz ferne [10]). Allerdings betreffen die folgenden Analogien theilweise auch malayische Völker.

*a)* Die Nicobaresen errichten Pfahlbauten, so wie sie von den Grenzen Tibets angefangen bis in die Südsee allgemein im Gebrauche stehen. MAN weist darauf hin, dass in Indien, selbst wo sumpfiges Land bewohnt wird, eine solche Bauart nicht vorkommt.

*b)* Genannte Insulaner kauen Betel, um die Zähne zu beizen, wie es im transgangetischen Indien und dem ganzen Archipelagus geschieht.

*c)* Das Durchbohren der Ohrläppchen und Tragen von Holzcylindern in den künstlichen Oeffnungen beobachten wir bei den Nicobaresen, wie bei einer Anzahl von Völkerschaften, begonnen mit Assam bis nach Borneo.

*d)* Die künstliche Deformation des Kopfes [11]), welche entsteht, dass Hinterkopf und Stirne gestrichen werden, welche sich auf den centralen und südlichen Nicobaren eingebürgert hat, kommt auch auf der Malaccahalbinsel und auf Borneo [12]) vor.

*e)* Die Abneigung gegen Milch als Nahrungsmittel ist den Nicobaresen mit vielen Völkerschaften Indochinas und des Archipels gemeinsam.

*f)* Die leichte Lösbarkeit der ehelichen Bande und Scheidung ist den Nicobaresen und vielen von den genannten Völkern eigen.

*g)* Das Männerkindbett (couvade) ist bei allen Nicobaresen [13]) seit jeher gebräuchlich, ebenso bei den Dayaks und verschiedenen Malayen.

*h)* Der sogenannte malayische Kuss, das Beschnüffeln der Wange mit der Nase als Zeichen der Zärtlichkeit bei Begrüssungen kommt bei den Nicobaren, Birmanen und Malayen vor.

*i)* Gleich den Birmanen und entgegen allen andern asiatischen Völkerschaften kennen die Nicobaresen [14]) keinen Kastengeist. Es widerspricht ihrer Natur, höheren Personen zu schmeicheln oder sich unterzuordnen.

Der Nicobarese besucht alle Gesellschaften mit den Weibern wie der Birmane und nimmt ebenso wie dieser keinen Anstand, vom anderen Geschlechte zu reden.

*k)* Die Nicobaresen glauben an Geister [15]), welche Krankheiten und Tod erzeugen können, falls man sie nicht besänftigt oder los wird. Bei den Birmanen heissen diese Geister náts.

Es finden sich auch Analogien in den Todtengebräuchen bei beiden Völkerschaften, welche darin bestehen, dass sie den Todten Münzen in den Mund legen und andere festliche Opfer darbringen, um die Geister zu versöhnen.

*l)* Es gibt auch fernere Uebereinstimmung mit den Birmanen. Letztere feiern folgende Tage, wo sie sich der Arbeit enthalten: den achten Tag des zunehmenden Mondes, den Vollmond, den achten Tag des abnehmenden Mondes, den letzten Tag des letzten Viertels. Auch die Kar-Nicobaresen feiern die drei erstgenannten Tage. Beide Völker sollen auch ähnliche Gebräuche bei der Brautwerbung befolgen.

Die Birmanen lieben den Sport, betreiben Bootswetten, Faustfechten, das Fussballspiel als Gewandtheits- und Kraftproben.

Die Nicobaren rudern um die Wette, ringen und fechten mit langen Stöcken.

Der Genuss des Hundefleisches, wie er bei vielen Indochinesen vorkommt, findet sich nur mehr auf Chowra.

*m)* Die Sprache [16]) gibt uns keinen Aufschluss. Man könnte höchstens sagen, dass gleich wie in indochinesischen Sprachen auch in den nicobaresischen Dialekten viele angehängte Silben (Affixes) und Hilfswörter (Auxiliaries) vorkommen.

*n)* Die Nicobaresen liessen immer Heiraten unter einander, mit Malayen, Birmanesen, selbst Chinesen, aber fast nie mit Hindus zu, gegen welche sie Antipathie zeigen.

### Wuchs und Gestalt der Nicobaresen.

Die Bewohner der einzelnen Inseln unterscheiden sich derart unter einander, dass Mr. MAN im Stande war, den einzelnen Personen in einer grössern Volksmenge sofort ihre Heimat zu bezeichnen [17]). Es mag dies nicht allein in der äussern Erscheinung, als auch in den Temperamenten und den Aeusserungen derselben begründet sein. Die Kar-Nicobaresen [18]) stechen vortheilhaft hervor, weil sie energisch sind, sich mit Handel beschäftigen, wodurch ihr Wohlstand zunimmt.

Je nördlicher [19]) die Inseln, desto mehr prosperirt ihre Bevölkerung, desto vortheilhafter ist sie in ihren Gewohnheiten.

E. MAN nahm vielfache Körpermessungen [20]) an den Leuten vor. Er fand bei gegen 200 Personen als Durchschnittshöhe:

bei Männern = 5 Fuss $3^3/_4$ Zoll,
bei Frauen = 5 Fuss.

Die Spannweite der Arme übertraf oft die Körperlänge, und zwar bei Männern im Maximum um 5 Zoll, Minimum $^1/_2$ bis $^3/_4$ Zoll, im Durchschnitte 3 Zoll.

Wenn Längenindex 1000 wäre, ist der Index der Spannweite der Arme = 1047 bei Männern.

Bei Frauen betrug dieselbe Spannweite einmal 4 Zoll, sonst im Mittel $1^1/_2$ Zoll.

Die Entfernung von der Spitze des Mittelfingers bis zum obern Rande der Kniescheibe, bei erschlaffter Oberschenkelmuskulatur, ergab bei Männern wie Weibern 3 bis $7^1/_8$ Zoll, im Mittel $5^1/_4$ Zoll, oder $8^1/_2$ : 100 Körperlänge.

Die Shompèn[21]) sind im Durchschnitte etwa um 1 Zoll kleiner. Sie sind schwächer, bei ungenügender Nahrung (in elenden Hütten wohnend) anämisch, zumeist mit Fieberbäuchen behaftet.

E. Man charakterisirt die Race in folgender Weise:

Die Stirne[22]) ist schön geformt, die Augen mehr weniger schief gestellt, Nase breit und flach, selten gebogen. Gesichtsfarbe zumeist gelblich oder röthlichbraun, Jochbeine vorstehend, die Züge weniger markirt als bei Malayen.

Der Prognathismus verdankt seinen Ursprung dem langen Saugen an der Mutterbrust, der Gewohnheit, junge Cocosnüsse zu saugen, schliesslich dem Betelkauen.

Bevor Kinder Betel kauen, das ist vor dem achten Jahre, sind ihre Züge einnehmend, die Lippen normal, jedoch der Mund ist breit.

Die reine gesunde Haut[23]) des Nicobaresen erscheint in verschiedenen dunklen Nuancen fast so wie bei Malayen und anderen olivenfarbigen Völkerschaften.

Der Autor hat mit Hilfe der Broca'schen Farbenscala die Farbe der einzelnen Körperpartien festzustellen versucht und sei hier das Resultat wiedergegeben.

Die Hautfarbe im Gesichte, auf Brust, Rücken, Armen und Schenkeln differirt mehr weniger bei Jedem.

Gesicht und Brust sind gewöhnlich lichter und zeigen bei den Meisten: 30 oder 43.

Die Ausnahmen stellen sich heraus als

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| | zwischen | 29 | und | 30, |
| | „ | 30 | „ | 43, |
| | „ | 28 | „ | 35, |
| seltener | „ | 40 | „ | 45, 29 oder 40. |

Auf Teressa, Chowra und bei den Shompèn überwiegt die dunklere Farbe.

In einem Falle war das Gesicht am dunkelsten

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| | zwischen | 28 | und | 35, |
| Brust | „ | 29 | „ | 30, |
| Schenkel | „ | 29 | „ | 43, |
| | Nacken | 40. | | |

Das Küstenvolk ist häufiger rothbraun, wogegen die Inlandbevölkerung zum Unterschiede mehr dunkelbraun, meistens mit ungesunder Haut behaftet ist.

Nach Aussagen der Eingeborenen sollen dunklere Personen besser die Hitze ertragen.

Lichter ist jedoch geschätzter und es kommen Fälle von sehr lichter Haut vor, welche sich einer gewissen Berühmtheit erfreuen.

Die Farbe der Iris[24]) ist zumeist 1 oder 16, oder zwischen beiden; seltener zwischen 1 und 2, zwischen 16 und 17.

Auf Kar-Nicobar, Chowra, Teressa hat man eigene Kochhütten, an die Wohnhütte angebaut; dann hat die Letztere weniger Rauch und die Augen werden geschont; auf den übrigen Inseln haben die Leute daher eine entzündete Sclerotica[25]) und selbe ist entfärbt, so weit sie exponirt ist.

Es scheint, dass die Farbe des Auges den verschiedenen Nuancen der Haut- oder Haarfärbung in keiner Weise entspricht.

Die Ausdünstung und der specifische Geruch[26]) derselben steigert sich nach erhöhter Leibesbewegung und dürfte weder vom Alter noch vom Geschlechte abhängen. Doch ist sie bei den verschiedenen Stämmen unterschiedlich und könnte bei wenig verschiedener Kost mehr von den mannigfachen Arten, den Körper zu salben, abhängen.

Die Weiber, welche kochen, sich mit dem Geflügel und den Schweinen befassen, besitzen demzufolge eine genügend schärfere Ausdünstung, um vom Manne unterschieden zu werden.

Diejenigen Eingeborenen, welche viel baden und sonst auf sich halten, besitzen mit Ausnahme des nicht lästigen Betelgeruches selbst in geschlossenen Räumen keine fühlbare Hautausdünstung.

E. Man konnte sich nicht überzeugen, ob es auf Wahrheit beruhe, dass die Nicobaresen im Stande seien, die Leute von den sechs verschiedenen (Dialekt-) Stämmen durch den Geruch zu unterscheiden.

Zuerst erscheinen bei den Kindern die unteren Schneidezähne und mit zwei Jahren ist die Dentition vollendet.

In der Folge sind die Zähne[27]) regelmässig und frei von Caries, was man der von Jugend an genügend zugeführten Nahrung zuschreiben könnte, nicht weniger dem Betelkauen und der gesunden Lebensweise an der Küste. Zahnfäule dürfte höchstens bei Malariakranken bekannt sein.

Die Höcker der Mahlzähne sind vom Betelkauen im mittleren Alter schon stark abgenützt. Die Eckzähne stehen nicht hervor.

Fünf Höcker auf den hintern Mahlzähnen sieht man nur bei Jüngeren und solchen, welche wenig Betel kauen; mehr als fünf sind sehr selten.

Von 50 Jahre an fallen die Zähne aus, Sechziger haben fast keine mehr. Das Betelkauen erhält wohl die Zähne, aber lockert sie durch Erweiterung der Höhlen.

Die Haare[28]) werden bis zur Pubertät dunkler; bei Kindern bei durchscheinendem Lichte erscheinen sie gelblichbraun, bei Erwachsenen rostigbraun. Sie werden fleissig geölt, dann erscheinen sie pechschwarz, welche Farbe an und für sich selten vorkommt.

Erst wenn sie grau geworden, lässt man vom Einölen ab. Mitunter bleiben sie bis über 50 Jahre dunkel. Diejenigen Leute, deren Haar ganz weiss geworden ist, glaubt man am Lebensende angelangt.

Im Allgemeinen sind die Nicobaresen schlichthaarig, wenige haben gewelltes, seltene geringeltes Haar. Dasselbe ist reichlich und kann, sich überlassen, bis 20 Zoll lang werden. Seine Wurzeln entspringen gleichförmig über die Kopfhaut vertheilt und nicht in Büscheln.

Sehr charakteristisch ist seine Zähigkeit.

Der Bart[29]) ist selten und spärlich. Diejenigen Individuen, welche im Gesichte und an anderen Körperstellen mehr weniger behaart sind, pflegen schon im mittleren Alter kahl zu werden; solche weichen in keiner Weise, was Ursprung anbelangt, von den andern Leuten ab.

Aus Eitelkeit und weil für hässlich betrachtet, wird jede Spur von Bart ausgerupft.

Weiber werden fast nie kahl.

Auf Teressa und Bompoka wird das Haar so häufig geschnitten, dass es kurz und struppig aufwärts steht und dem Haarwuchse ein charakteristisches, bürstenartiges Aussehen [30]) verliehen wird.

Die Shompèn lassen ihre Haare einfach wachsen; ölen, waschen, kämmen und schneiden sie niemals. Deshalb erscheinen solche matt, schmutzig, voll Läuse. Sie sind bei reflectirtem Lichte tief braunschwarz, bei durchfallendem sieht man zuweilen Streifen von gelblich brauner Farbe. Unter den Shompèn sind Grauhaarige sehr selten.

Wie schon früher erwähnt, werden die Ohrläppchen [31]) durchbohrt und mit durchgesteckten Holzröllchen geschmückt.

Der Nicobarese ist im Allgemeinen muskulös [32]), doch fehlt ihm die Taille, die Anmuth des Umrisses und der Rücken ist in der Gegend der Lendenwirbelsäule zu tief eingebogen (hohl).

Die Muskeln der untern Extremitäten sind verhältnissmässig mehr entwickelt, wegen des häufigen Besteigens der Cocospalmen von Jugend an.

Die Hände und Füsse sind nicht abnorm gross, doch etwas über das richtige Verhältniss 14 : 100 Körperlänge. Die Füsse sind breit und flach, die Ferse ragt selten und dann wenig hervor.

In 34 Fällen beobachtete Man, dass 3mal die grosse Zehe länger, 18mal die zweite länger und 13mal beide gleich lang waren.

In 20 Fällen war 16mal der Mittelfinger länger als der Daumen, 4mal der letztere länger.

Die Entfernung der Pupillen [33]) betrug $2^{3}/_{8}$ Zoll im Mittel.

### Genauere Angaben über Körpermessungen.

Die Körperlänge bei Männern ergab ein Maximum von 6 Fuss (bei zwei schwächlichen Chowraleuten),

die meisten hatten . . . 5 Fuss 3 Zoll bis 5 Fuss 5 Zoll,
wenige hatten . . . . . 5 „ 7 „
das Maximum ergab . . 4 „ 9 „
die mittlere Länge wäre 5 „ $3^{3}/_{4}$ Zoll [34]).

Die Körperlänge bei Frauen:

5 Fuss 6 Zoll Maximum,
5 „ im Mittel,
4 „ 9 „ Minimum.

Brustumfang bei Männern gemessen:

im Maximum $42^{1}/_{2}$ Zoll (sehr selten),
39 „ bei etwa 10 Mann im ganzen Archipel,
$34^{1}/_{2}$ „ durchschnittlich,
30 „ Minimum.

Der Unterschied zwischen Inspiration und Exspiration betrug nie über $2^{1}/_{2}$ Zoll, ist $1^{1}/_{2}$ Zoll durchschnittlich.

Körpergewicht:

bei Männern: 210 Pfund Maximum sehr selten,
200 „ bei zwei Mann,
181, 170, 163 Pfund bei einigen,
136 Pfund durchschnittlich,
102 „ Minimum;
bei Frauen: 158 Pfund im Maximum,
90 „ im Minimum,
118 „ durchschnittlich.

Der Umfang der Taille bei Männern:

35 Zoll Maximum,
28 „ Minimum,
$30^{1}/_{2}$ „ im Mittel.

Der Umfang des Oberschenkels bei Männern:

$25^{1}/_{2}$ Zoll Maximum,
$19^{1}/_{2}$ „ Medium,
18 „ Minimum.

Der Umfang der Wade bei Männern:

$17^{3}/_{4}$ Zoll Maximum (selten),
15—16 „ viele,
$14^{3}/_{4}$ „ durchschnittlich,
$12^{1}/_{2}$ „ Minimum.

Der Umfang des Musculus biceps brachii:

$17^{1}/_{4}$ Zoll Maximum,
$14^{1}/_{4}$ „ bei vielen,
12 „ durchschnittlich,
$10^{1}/_{2}$ „ Minimum.

Die Armlänge an der Schulter bis zum Handgelenke $21^{1}/_{4}$ Zoll durchschnittlich.

Handlänge $6^{7}/_{8}$ Zoll im Mittel.

Länge des Beines von der Hüfte bis zum Sprunggelenke $34^{1}/_{2}$ Zoll im Mittel.

Der Fuss bei Männern:

$10^{1}/_{2}$ Zoll Maximum,
$9^{1}/_{2}$ „ Medium,
$8^{1}/_{2}$ „ Minimum.

Der Fuss bei Weibern:

$9^{1}/_{2}$ Zoll Maximum,
$8^{2}/_{3}$ „ Medium,
8 „ Minimum.

### Anatomie und Physiologie.

Muskelleistungen: Ein kräftiger Mann trägt über 180 Pfund Cocosnüsse.

160—180 Pfund wäre die Leistung vieler starker Nicobaresen. Die Weiber ertragen um ein Drittel weniger.

Die Lasten werden niemals am Kopfe getragen, dagegen auf der Schulter vermittelst langer Stangen, Bambuse. Da die Nicobaresen ohne auszuruhen eine Last kaum einige Hundert Yards weit tragen, wurden die betreffenden Leistungen nicht auf Dauer geprüft.

Obwohl mittelmässig kräftige Nicobaresen den Birmanen und Malayen an Muskelkraft übertreffen, leisten sie weniger und unterliegen bei Anstrengungen [36]), welche die Anderen leicht überwinden.

Die einzige beliebte Beschäftigung, wo ausdauernde Anstrengung erforderlich ist, wäre das Ersteigen von Cocospalmen und lange Distanzen zu rudern (pagaien).

Ein Nicobarese dürfte kaum 20 engl. Meilen weit gehen können, ohne nicht alle 5 Minuten rasten zu müssen.

Als gute Durchschnittsleistung wäre anzusehen, dass er in 5 Stunden 15 Meilen zurücklege.

Alle Nicobaresen springen und laufen schlecht, bei Wettlaufen wurden sie von den in der Colonie angestellten Indern leicht übertroffen.

Ihr Vermögen, sich von Nahrung und Getränken zu enthalten, ist sehr gering, und die Enthaltsamkeit darf nicht übertrieben werden. Sie sind Entbehrungen nicht unterworfen, weil die Natur sie nicht darben lässt; wenn sie schon nicht essen oder trinken, wird geraucht oder Betel gekaut. In der Hütte des Freundes wird der Trunk nicht verschmäht. Wenn sie auswärts jagen oder fischen, geniessen sie gewisse Fischsorten roh, ist auch solche Kost ausgegangen, schnüren sie sich den Bauch mit einer Binde zusammen. Auf solche Expeditionen nehmen sie Betelzeug und einige Citronen mit und trinken den Saft der letzteren mit Wasser aus einem breiten Blatte oder der Areca-Blüthenscheide [36]).

Beim Nordostmonsun essen sie im Jungle die Frucht des Amomum Fenzlii, dessen Blätter auch zur Cigarettenumhüllung dienen, und trinken den reichlichen frischen Saft des Calamus rotang. (Insbesondere in der Südgruppe.)

Gesicht und Gehör. Die Andamanesen sind darin den Nicobaresen überlegen. Unter Letzteren sind wiederum, wie alle Jungle-Leute, die Shompèn besser ausgestattet. Doch übertreffen uns auch die Küstenbewohner, denn alle ihre jungen Leute erkannten und zählten die vorgeschriebene Sehprobe, in Punkten bestehend, auf 19 Yards, viele sogar auf 22 Yards.

Blindheit und Kurzsichtigkeit kommt gar selten vor, vielleicht vereinzelt.

Das Gefühl, mit zwei Zirkelspitzen geprüft, ergab ein Minimum von $^1/_2$ bis 1 Zoll.

Das Geruchsvermögen soll nicht excessiv sein; sie lieben gute Gerüche, denn die jungen Leute bringen ihren Geliebten aus dem Jungle wohlriechende Blätter heim.

Die Geschmacksempfindung scheint durch das Betelkauen nicht herabgedrückt zu werden. Es werden leicht die geringsten Spuren von Rum, sobald er dem Wasser beigemengt wird, entdeckt.

Die natürliche Farbe der vom Betel gebeizten Mundschleimhaut ist schwer zu bestimmen.

Vom fleissigen Einölen ist die Haut glatt. Bei alten Leuten ist dieselbe auf den Ellbogen und auf den Knien, in Folge der Gewohnheit, auf den Fersen zu hocken, schlaff und runzlig geworden.

Nach ausgiebiger Bewegung schwitzen die Nicobaresen stark, insbesondere den Kar-Nicobaresen stehen auf der Nase reichliche Schweisstropfen.

Die Geburten [37]) gehen bei relativ guten und ruhigen Wehen leicht vor sich und böse Zufälle und langes Wochenbett kommen nicht häufig vor. Die Mütter erfreuen sich reichlicher Milch und tragen stets die zwei jüngsten Kinder an der Brust, das ist, sie stillen bis zum vollendeten zweiten Jahr.

Wenn behauptet wurde, die Nicobaresen schlafen lange und stehen stets spät auf [38]), so erklärt dies E. Man damit, dass sie sicherlich die letzte Nacht gefischt, getanzt und gesungen [39]) hätten; doch vermögen sie auch 48 Stunden in einem Zuge aufzubleiben.

Die Nicobaresen setzen sich nicht gerne den directen Sonnenstrahlen aus, denn das erzeugt nach ihrer Aussage Fieber und Kopfschmerz.

Bei 15 Individuen im Alter von 14 bis 30 Jahren, welche vor einem Mahle ruhig sassen, wurde die Temperatur in der Achselhöhle gemessen; sie betrug im

Maximum 99° Fahrenheit = etwa 37·3° Celsius,
Minimum 97·2° „ = „ 36·3° „

und als Mittel ergab sich 98·5° Fahrenheit = etwa 37° C.

Der Puls war 73 Schläge in der Minute und die Anzahl der Athemzüge 17 — im Durchschnitte berechnet.

### Bewegungen des Körpers.

Die Nicobaresen entbehren seit jeher der natürlichen Anmuth in der Körperstellung und den Bewegungen, welche sonst einen Vorzug der Jugend ausmachen.

Ihr fauler Gang [40]), eine nachlässige Haltung berühren einen Fremden am auffallendsten und so sind alle, die Bewohner von Kar-Nicobar [41]), welche sonst die intelligentesten und energischesten sind, nicht ausgenommen.

Ein Eingeborener erklärte dies aus dem starken Consum von Pandangmuss herrührend, welcher eine plethorische Anlage zur Folge hat.

Wenn der Nicobarese seinen Kopf in der natürlichen gewöhnlichen Stellung hält, geht eine horizontale Linie vom äussern Gehörgange etwas über die Nasenlöcher.

Die Nicobaresen besitzen wenig Mienenspiel [42]), wenig oder gar keine Fähigkeit, die Ohren oder die galea aponeurotica zu bewegen; sie können ein Auge allein schliessen, bei geschlossener Faust allein einen Finger ausstrecken.

Ihr Gang ist steif, ungefällig, es fehlt ihm die Elasticität, der Körper balancirt dabei mässig. Beim Aufsetzen des Fusses berührt erst die Ferse, dann die Sohle den Boden; beim Laufen richten sie die Zehen etwas auswärts.

Der Schritt des Mannes hat 27—29 Zoll Weite, der der Frau aber 25—26 Zoll im Mittel.

Beim Stehen werden selten die Beine gerade gestreckt, noch wird der Körper ganz aufgerichtet, die Last ruht auf einem Beine, dabei werden die Arme über den Bauch oder hinter dem Rücken gekreuzt.

Wenn der Nicobarese mit dem Zeigefinger zeigt, ist die Hand bei ganz gestrecktem Arme mit den Knöcheln nach oben gedreht. Wenn er Jemandem winkt, er möge kommen, ist der Arm halb gebogen;

die Finger einwärts gekrümmt, mit den Knöcheln nach oben.

Nach einer andern Quelle erfreuen sich die Nicobaresen einer ausserordentlichen Entwicklung der Unterlippe[43]), welche sie rüsselförmig ausstrecken können, um Ort und Richtung anzugeben.

Sie können, ohne die Knie zu beugen, mit den Fingerspitzen den Boden berühren.

Um auf dünnen Stangen und Bäumen, z. B. Areca catechu, emporzuklimmen, binden sie die Füsse zusammen, geben die Zehen auswärts und klettern wie Affen, mit den Händen sich haltend, empor. Dabei können sie mit den Zehen Gegenstände aufheben und Taue halten.

Die grosse Zehe[44]) ist einigermassen entgegenstellbar.

Schwere Gegenstände werden öfters gezogen, indem die Kraft gegen den Körper ausgeübt wird.

Wenn mehrere in Gemeinschaft schwer arbeiten, schreien sie dabei, um gleichmässig und gleichzeitig zu wirken, z. B. bei Ruderwetten, beim Schleppen der Canoës, beim Aufrichten der sogenannten Geisterbäume.

Die Nicobaresen haben die grösste Agilität im Klettern; die Weiber nehmen Theil an dieser Beschäftigung, mit Ausnahme der von Kar-Nicobar.

Bei Anwesenheit von Fremden klettern die Weiber auch auf den centralen Inseln nicht auf die Bäume.

Schon achtjährige Knaben klettern wie die Alten.

Man hat auf den Nicobaren zwei Methoden zu klettern, d. h. Cocospalmen zu besteigen:

1. Mit einer Bastfaser werden die Füsse in der Gegend der Knöchel zusammengebunden (siehe oben).

2. Mit einem Kiduma (dhá, aus Birma stammendes Messer) versehen, indem seine beiden Enden gehalten werden. Die Schneide gegen sich und die abgewendete Seite der Palme haltend, wird der Stamm umarmt. Das Messer, gegen letzteren fest angedrückt, dient als Stützpunkt und wie springend klettert man aufwärts.

Die Kar-Nicobaresen, welche sich für die besten Kletterer halten, benützen zumeist die zweite Methode, obwohl die erste, die elegantere, viel mehr Uebung erfordert. Bei dieser scheinen die Hände kaum den Stamm zu berühren, die ganze Kraft geht von den Beinen aus, welche so hüpfende Bewegungen machen, wie bei den Fröschen.

Die Nicobaresen scheinen steife Gelenke zu besitzen und sind zu Gymnastik, Gaukelkünsten u. dergl. nicht geschaffen.

## Die Sprache.

E. Man gibt an, dass im Archipel sechs verschiedene Dialekte gesprochen werden. Leider ist mir seine Karte, die Ausbreitung derselben illustrirend, nicht zugekommen und ich kann mir nur eine Vermuthung[45]) darüber bilden.

Seit dem Jahre 1871 begann er dem Nankauri-Dialekte (welcher im gleichnamigen Hafen und auf den centralen Inseln gesprochen wird) sein Augenmerk zuzuwenden und brachte seither ein Wörterbuch mit an 7000 Worten auf.

Was die andern fünf Dialekte anbelangt, gelang es ihm, einige Hundert Worte zu sammeln.

Schon die Herrnhuter[46]) (mährische Brüder), welche von 1768 bis 1787 auf der Nordküste von Nankauri zubrachten, hatten sich mit dem Studium des Nankauri-Dialekts befasst und die Evangelien in diese Sprache übertragen. Dem dänischen Missionär Rosen und der Novara-Expedition verdankt man nur Wörterverzeichnisse ohne nähere Angaben über Aussprache und sonstige Eigenthümlichkeit der Sprache.

Mr. de Roepstorff, mit den sprachlichen Errungenschaften der Missionäre bekannt geworden, bereicherte die Wissenschaft mit einem Wörterbuche des Nankauri-Dialekts, indem er gleichzeitig darauf hinwies, wie die Sprache seit den Zeiten der Missionäre vielfach verändert, zahlreiche Worte vollständig eliminirte[47]) und andere aufnahm. Schon den Herrnhutern mag es gar nicht gelungen sein, die Aussprache der Laute präcise anzugeben; E. Man berichtet, dass Mr. de Roepstorff ihm geschrieben habe, er könne für seine Methode der Lautebestimmung und -Uebertragung (Transliteration) wissenschaftlichen Werth und Genauigkeit nicht beanspruchen.

Daher erscheinen uns auf den ersten Anblick die meisten Worte, je nachdem sie nach der Methode Roepstorff's oder Man's niedergeschrieben sind, in sehr verschiedenen Gestalten.

E. Man benützt consequent die englische Schreibweise bei den Consonanten, wogegen Roepstorff, welcher von Abstammung ein Däne war, eine dem Deutschen theilweise entsprechende Methode anwendete.

Einige Beispiele mögen uns dies klarlegen:

| | heisst bei Roepstorff | heisst bei Man |
|---|---|---|
| Die Blüthenscheide der Orania nicobarica . . | hilöe | hilüa |
| Der Fischspeer . . . . . | miā | miān[48]) |
| Der Speer . . . . . | shanein | shanēn[49]) |
| Tabu . . . . . | tiit[50]) | chi(j)[51]) |
| Das Canoë . . . . . | dūe | diie |
| Das Volk . . . . . | baiūĕ | paiyūah |

E. H. Man unternahm es erst dann, die Sprache zu beschreiben, nachdem er genügend lange unter den Nicobaresen gelebt hatte und in ein näheres vertrauliches Verhältniss mit ihnen getreten war. Er wollte sich erst in ihren Wirkungskreis versetzen, ihre Denkungsart kennen lernen, um eine hinreichende Kenntniss der Objecte zu besitzen, welche ihre Sprache zu benennen hat. Er fand vielerlei Schwierigkeiten; vor Allem lieben es diese Eingeborenen nicht, befragt zu werden, weil sie glauben, man habe sie zum Besten.

Ihre Aussprache wird durch die Deformation des Gebisses sehr undeutlich, weshalb die jungen Leute, deren Gebiss noch normal ist, als die besseren Lehrer anzusehen sind; ferner sind die vielen nasalen Vocale und Diphthonge als fast unüberwindliche Hindernisse, zumal bei harter Aussprache, zu betrachten.

Endlich ward ein Alphabet von 60 Lauten aufgestellt, wovon 25 Consonanten, 21 reine Vocale und Diphthonge, 14 nasale Vocale und Diphthonge sind.

Die Consonanten sind:

b, ch am Anfange und am Ende des Wortes; d, f, g, h, hw, j, k am Anfange und am Ende; l, m, n, ñ, ng, n̄g, p, r, s, sh, t, v, w, y.

Beispiele: b, d, f, g, h, k am Anfange; l, m, n, p, r, s, sh, t, v, w, y wie im Englischen und Deutschen.

ch am Anfange, wie in chain, z. B. chakā [53]) das Gesicht; ch am Ende, wie rich, z. B. ngaich das Oel; hw, z. B. ben-hwāva die Asche; j nur am Ende, z. B. chij, Tabu (j wie dge in bridge); k am Ende wie im Englischen fraction, z. B. henshāk-nya-shī abgebrochen; ñ wie im Westromanischen, in gagner franz., z. B. enkiōña der Mann; ng wie im Deutschen bringen, z. B. yang-tare der Nächste; n̄g = n̄ + g, z. B. iñ gol fast reif.

Reine Vocale und Diphthonge:

a, ā, à, å, ä, e, ē; i, ī, o, ō, ò, ò, ö; u, ū, ü, ai, au, àu, òi.

a wie in idea, englisch, klanglos, z. B. yūang, Frucht; ā lang a, z. B. dāk kommen; à wie im Italienischen casa, kurz, unbetont, z. B. kàkà-tòk Monatsname; å wie in father, betont, z. B. huyå ein Kraut; ä Umlaut; i klanglos, ī = lang, u. s. w.; die übrigen Vocale analog a, die Umlaute und Diphthonge analog wie im Deutschen; òi wie in oil.

Nasale Vocale und Diphthonge:

aṅ, àṅ, åṅ; eṅ; iṅ, īṅ; oṅ, ōṅ, òṅ, ôṅ; uṅ; aiṅ; auṅ; òiṅ.

E. Man gibt zumeist französische Beispiele, um die Aussprache anzudeuten, doch werden im Nicobaresischen die Vocale reiner gehört.

Zuweilen ist der nasale Vocal, z. B. in eṅh, iṅh von einer nasalen Exspiration gefolgt, welche die Stimmlage beibehält.

In den Diphthongen aiṅ, auṅ, òiṅ beginnt der nasale Ton mit a oder o anlautend und verbleibt durch den ganzen Diphthong in derselben Stimmhöhe. Uebrigens gibt es nichts Analoges, um die schnarchenden Gurgeltöne anzudeuten. Man war der Erste, der auf die Nasalen aufmerksam machte.

### Abnormitäten.

Hier wieder zum Texte Man's zurückkehrend, wäre als Ursache der Deformation des Prognathismus die Gewohnheit angeführt, dass die Nicobaresen beim Betelkauen den Kalk vom Daumen auf der inneren Fläche der Schneidezähne abstreifen.

Steatopyga wie bei den Andamanesenweibern kommt hier nicht vor, zuweilen jedoch Hasenscharten und Polydactylismus.

### Entwicklung und Ende.

Die Nicobaresen leiden selten an Typhus, Cholera, Blattern und Masern; die durchschnittliche Lebensdauer [53]) ist höher als bei den Eingeborenen der benachbarten Continente. Das höchste beobachtete Maximum soll 80 Jahre sein, zuweilen kommen auch 70 Jahre und etwas darüber vor.

Von denen, die über 60 Jahre leben, sollen zwei Drittel Weiber sein.

Alte Leute werden mit Achtung behandelt.

Zuweilen leben auch vier Generationen neben einander in einer Familie.

Eine 70jährige Urgrossmutter arbeitet in der Hütte und rudert fleissig in ihrem Canoë (im J. 1888).

Im 18. Jahre sind die Männer ausgewachsen, Frauen etwas früher. Die Pubertät tritt ein im 13. bis 14. Jahre.

Die Frauen können von 15 bis 40 Jahren gebären.

### Pathologie.

Asthma, Bronchitis und Wechselfieber sind häufiger beim Monsunwechsel.

Die Nicobaresen widerstehen bei grösserer physischer Kraft, Zähigkeit, besserem Heiltrieb mehr den Krankheiten, als die Hindus.

Die Monsunwechsel, plötzlichen Wetterwechsel, sind mit häufigeren Todesfällen in Zusammenhang zu bringen.

Ein intelligenter Nicobarese theilte Man mit, dass in seiner Jugendzeit die Bevölkerung auf den centralen Inseln dichter war, dass Brustkrankheiten zugenommen hätten, ebenso Sterilität und Impotenz in Folge der verminderten Lebenskraft, welche ihre Ursache in den Blattern- und Dysenterie-Epidemien zu suchen hätte.

Im Laufe von 60 Jahren kamen solche Epidemien dreimal vor.

Nach Fontana waren die Nicobaresen frei von venerischen Krankheiten, doch zeigten sich Blattern in milder Form.

Seit Rosen's, des dänischen Missionärs, Zeiten, nach 1834, wurden ganze Ortschaften von den Blattern entvölkert, Malayen und Birmanen hatten solche eingeschleppt.

Um 1856 brachte ein Nicobarese, welcher aus Penang oder von Birma heimkehrte, die Blattern mit. Er wurde von seinen Landsleuten umgebracht und die Epidemie localisirte sich nur auf Nord-Camorta.

Man sieht heute noch blatternarbige Individuen auf den centralen Inseln.

Nicobaresen [54]), welche zu Hause nicht vom Fieber befallen werden, bekommen es leicht im Nankauri-Hafen. Alle unterliegen gleich der Malaria, denn dagegen gibt es keine Abhärtung.

Die Birmanen widerstehen besser.

Beriberi [55]) wurde noch niemals beobachtet. Elephantiasis kommt häufig vor, zumeist werden die Beine (cochin leg) zuerst, dann andere Körpertheile befallen.

Am häufigsten ist sie auf Chowra, wo 20% der Erwachsenen daran leiden, sodann am Central-Archipel.

Auf Teressa und den südlichen Inseln ist sie seltener.

Auf Kar-Nicobar soll sie niemals gesehen worden sein und als Erklärung wird angegeben, dass man hier niemals Wasser trinkt, nur die Kranken bekommen ein wenig und zwar gekochtes Wasser.

Diese Krankheit kommt selten [56]) bei Europäern vor. Nachdem der mährische Bruder Haensel fünf

Jahre hier gelebt hatte, erkrankte er auch daran, d. h. er unterlag der Schädlichkeit, nachdem er sich acclimatisirt und seine ethnologische Immunität verloren hatte.

Anaemia wird häufig beobachtet, bei vielen Leuten auf Chowra, im Nankauri-Hafen in Folge von Elephantiasis. Man erwähnt Milzschwellungen, Lebertumoren, Drüsenschwellungen in Folge des schlechten Trinkwassers, bei Nähe von Mangrowe-Sümpfen; trocknende Korallenriffe [57]) von der einen, faulende Vegetation von der andern erzeugen Krankheiten [58]). Gutartige Hautleiden werden durch allzu reichliche Fischnahrung hervorgerufen. Lepra ist unbekannt.

Psoriasis (heōh) und Pithyriasis (penlah) sind häufig und geben Veranlassung zu Veränderungen der Hautfarbe. Erstere soll nach Baden in schlechtem und stagnirendem Wasser entstehen. Die Kranken müssen in offener See und nicht an gemeinsamen Badeplätzen baden. Reichliches Baden und Salben mit Cocosöl mag gegen Hautkrankheiten vielfach schützen.

Buckel und Verkrümmungen sind selten; Man sah nur zwei Fälle. Epilepsie dürfte in früheren Zeiten vorgekommen sein.

Die ersten fünf Kinderjahre sollen die kritischen sein, dann aber ist für das Kind viel Wahrscheinlichkeit, das Mannesalter zu erreichen.

Die Heilkraft [59]) ist besser als beim Europäer. Ausnahmen bilden Diejenigen, welche wenig Bewegung machen, an Fieber leiden, nach Genuss von viel Tari (toddy, Cocoswein) herabgekommen sind. Das sieht man bei Bisswunden, von Haifischen zugefügt, und sonstigen Verletzungen, obwohl die Zaubererärzte keine Kenntnisse besitzen und die Verwundeten schlecht behandeln; die Heilungsdauer ist überraschend kurz. Tiefe Narben sind weisslich, oberflächliche dunkler als die übrige Haut, man sieht letztere häufig bei den Leuten, da sie sich beim Baumklettern, Stockfechten und in anderer Weise oft verletzen.

### Kreuzungen.

Kreuzungen zwischen Shompèn und Küstenleuten sind selten und, wenn sie vorkommen, bleiben sie ohne Kinder.

Es wurden sonst Kreuzungen beobachtet: mit Indern 1 Fall, mit Afrikanern 1 Fall, häufiger mit Malayen und Birmanen, zuweilen auch mit Chinesen.

Nach solchen Mischehen wurde keine Zunahme der Kinder constatirt. Dieselben waren eben so stark wie vom reinen Blute, ähnelten mehr der Mutter und wenn sie wieder zurückheirateten, d. h. das Mädchen wieder einen Nicobaresen heiratete, waren die Sprösslinge aus solcher Ehe scheinbar wieder wie vom reinen Blute, in diesem Falle reine Nicobaresen.

Bei den Kindern aus gekreuzten Ehen waren Gesichtsform, Haare und Augen am längsten charakteristisch.

Seite 29 soll der Stammbaum [60]) einer Familie gegeben werden, welcher einer solchen Kreuzung entstammte.

Yuang, ein Afrikaner, heiratete in der beiläufigen Zeit von 1800 bis 1807 eine Nicobaresin. Er dürfte einer jener Kaffernsklaven gewesen sein, welche sich in der dänischen Colonie 1790—1807 beim Wachdetachement befanden. Sie hatten 5 Kinder, 19 Enkeln, 15 Urenkeln, 10 Ururenkeln. Eine seiner Töchter lebte 1888, 70 Jahre alt.

### Schlussbemerkung.

Durch vorliegende Publication Mr. Man's hat die heutige Kenntniss von den Nicobareninsulanern eine nennenswerthe Bereicherung erfahren. Ich konnte jene nur im Auszuge, mit geänderter Vertheilung des Textes mittheilen und glaube anzunehmen, nichts Wichtiges aus seinem Berichte übergangen zu haben. Gerne wollte ich, um oben angeführtem Zwecke zu dienen, meine Bemerkungen ausführen und weitere Vergleiche anstellen, doch stehen mir gegenwärtig — da ausser Contact mit wissenschaftlichen Kreisen — ausser den Resultaten meiner zumeist ethnographischen Studien über genannte Insulaner, keine anderen Hilfsmittel zu Gebote und ich muss die Verwerthung der Errungenschaften E. Man's den Anthropologen vom Fache zugestehen. Genannter Autor stellt weitere Publicationen darüber in Aussicht, welchen wir mit gespanntem Interesse entgegenblicken können.

## Anmerkungen.

[1]) Die Bezeichnung mattai findet sich in den Ortsnamen auf der Karte vor.

[2]) Nach anderen Quellen kommt bei Marco Polo der Name nokueran vor, aus welchem später nanakar entstanden ist. Letzteres verwandelte sich einerseits in Nankauri (englisch nangcowry, in deutschen Büchern nangkauri), andererseits aber in nikawari, endlich in nicobar.

[3]) Die frühere geographische Eintheilung in älteren Büchern war willkürlich, aus ethnographischen Gründen unrichtig. Wir werden daher nicht irren, aus solchen Gründen folgende Gruppen anzunehmen:

*a)* Nördliche Gruppe mit den Inseln: Kar-Nicobar, Batti Malwe, Chowra, Teressa, Bompoka, Tillanchong.

*b)* Centrale Gruppe: Katchall, Nankauri, Camorta, Trinkut.

*c)* Südliche Gruppe: Meröe, Trak, Treis, Pulo Milu, Klein-Nicobar, Montchall Cabra, Condul, Gross-Nicobar.

(Die mit gesperrten Lettern gedruckten sind unbewohnt.)

[4]) Mr. Man's darauf bezügliche Karte ist mir nicht zugekommen. Siehe unten bei Sprache.

[5]) Die Kinderlosigkeit vieler Ehen und die grosse Sterblichkeit der Kinder sind als solche zu nennen.

[6]) Die dänischen Colonisirungsversuche auf Gross-Nicobar, Nankauri und Camorta beweisen durch ihre grossen Verluste an Menschenleben die Bösartigkeit des an die nicobarischen Küsten gebundenen Fiebers.

[7]) Die Insel hat nach Man 3500 Bewohner, mehr als die halbe Bevölkerung des ganzen Archipels.

[8]) V. Ball meint, die Andamanesen wären in der Steinperiode stehen geblieben, wogegen die Nicobaresen im Bronzealter (kupferne Lanzenspitzen) angekommen sind.

[9]) eñ wird nasal ausgesprochen.

Den ersten Shompèn sah Mr. de Roepstorff im Jahre 1876 und machte auf die Aehnlichkeit desselben mit Mongolen aufmerksam. Er wollte die Bewohner von Chowra als Verwandte genannter Inlandbevölkerung ansehen, was Man bestreitet. Die frühere Ansicht, dass Negritos auch auf den Nicobaren vorkämen, ist seit jener Zeit widerlegt.

**Yuang's verstorben**

- **1. Sohn, verstorben**
  - 1. Sohn, kinderlos verstorben
  - 2. Tochter, kinderlos verstorben
  - 3. Tochter, 4. Sohn: kinderlos verstorben
  - **5. Tochter, verstorben**
- **2. Tochter, verstorben**
  - 1. Sohn, 2. Tochter, 3. Sohn: kinderlos verstorben
- **3. Tochter, verstorben**
  - 1. Sohn, verstorben
    - 1. Sohn, verstorben
      - 1. Tochter, lebt
      - 2. Tochter, lebt
      - 3. Sohn, lebt
      - 4. Sohn, lebt
  - 2. Sohn, kinderlos verstorben
  - 3. Tochter, verstorben
    - 1. Sohn, lebt (Captain London?)
- **4. Tochter (lebte 1888, 70 Jahre alt)**
  - 1. Sohn, verstorben
    - 1. Tochter, lebt
    - 2. Sohn, lebt
    - 3. Sohn, lebt
    - 4. Sohn, lebt
    - 5. Sohn, lebt
    - 6. Sohn, lebt
  - 2. Tochter, mit einem Malayen verheiratet, verstorben
    - 1. Tochter, lebt
    - 2. Tochter, lebt
    - 3 Sohn, lebt
    - 4. Sohn, lebt
    - 5. Sohn, lebt
  - 3. Tochter, mit einem Malayen verheiratet, verstorben
    - 1. Sohn, lebt
  - 4. Tochter, mit einem Malayen verheiratet, verstorben
    - 1. Tochter, verstorben
      - 1. Tochter, lebt
      - 2. Tochter, lebt
      - 3. Sohn, lebt
      - 4. Sohn, lebt
    - 2. Sohn, verstorben
      - 1. Tochter, lebt
      - 2. Sohn, lebt
  - 5. Tochter, kinderlos verstorben
  - 6. Sohn, kinderlos verstorben
- **5. Tochter, verstorben**
  - 1. Sohn, kinderlos verstorben
  - 2. Tochter, kinderlos verstorben
  - 3. Tochter, 4. Sohn: kinderlos verstorben

1. Generation: Von den 5 Kindern Yuang's lebt eines, alle hatten Kinder.
2. „ „ „ 19 Enkeln Yuang's lebt keiner, 6 hatten Kinder.
3. „ „ „ 15 Urenkeln Yuang's leben 12, 3 hatten Kinder.
4. „ „ „ 10 Ururenkeln Yuang's leben alle noch ohne Kinder.

Anmerkung. Die im Jahre 1888 noch Lebenden sind mit gesperrten Lettern gedruckt.

[10]) Durch Ostwinde wurden zuweilen Boote mit Insassen vom Festlande nach den Nicobaren verschlagen. Dies führt darauf, eine ursprüngliche Einwanderung von Indochinesen anzunehmen.

[11]) Fontana erwähnt zuerst der manuellen Pression, zum Zwecke, den Hinterkopf des Kindes abzuflachen. Dies geschieht, indem das Kind mit der Stirne auf ein Polsterchen gelegt wird und die Mutter mit beiden Handflächen das Hinterhaupt streicht. Dies erfolgt täglich durch Monate hindurch, bis ein gewünschter Grad von Deformation erreicht wird. Die Procedur geschieht aus Schönheitsgründen und heisst nach Man entōma-kōi.

[12]) Siehe A. B. Meyer, „Ueber künstlich deformirte Schädel", 1881.

[13]) Es heisst bei ihnen otô.

[14]) Alle Nicobaresen sind gleichgestellt; Häuptlinge gab es niemals unter ihnen.

[15]) Diese bösen Geister heissen ĭwĭ. Der Iwiglauben und das Schamanenthum dürften Analogien nicht allein am asiatischen Festlande finden. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich die Insel Nias anführe.

[16]) Hamilton berichtete 1804, die Sprache der Nicobaresen soll der von Pegu ähneln. Wir finden in der nicobarischen Sprache nur wenig ausgesprochen malayische oder solchen ähnlich klingende und der Vermuthung nach aus dem Malayischen entstandene Worte.

[17]) Er gibt nicht die Unterscheidungsmerkmale an, doch wissen wir aus älteren Quellen, dass die Kar-Nicobaresen klein, gut gebaut, schwächer als z. B. die kräftigen Bewohner von Chowra sind. Die Eingeborenen von Teressa sind kräftig, nach Steen Bille haben sie weniger platte Nasen, tückische Augen, heimtückische Physiognomien.

Bei den Bewohnern der centralen Gruppe finden wir die bedeutendsten Deformationen der Gebisse. Die Shompèn sind kleiner, dunkler, tragen nie beschnittenes Haar.

[18]) Kar-Nicobaresen erinnern mehr an Birmanen, die Bewohner der centralen und südlichen Inseln ähneln mehr den Malayen.

[19]) Dies hängt zumeist vom Reichthume in Folge der geologischen Beschaffenheit der Inseln ab. Die südlichen Inseln sind arm an Cocosnüssen und sonstigen zum Lebensunterhalte der Bewohner erforderlichen Producten.

[20]) Schädel wurden nicht gemessen, noch mikroskopische Untersuchungen an Haaren vorgenommen. Mr. Man theilte mir brieflich mit, dass er vier Schädel von der Insel Teressa nach London geschickt habe; in vorliegender Publication erwähnt er, ebenfalls Haarproben dahin gesendet zu haben. Nach Virchow entspricht ein aus 15 gemessenen Nicobaresenschädeln sich ergebendes Mittel: Kopfindex 75·2 zu Höhenindex 79·4, bei gehöriger Berücksichtigung der künstlichen Abflachung des Hinterkopfes, eher einem hypsidolichocephalen Schädel. Dem entgegen soll nach Weisbach der Kopf des Nicobaresen vom 20. Jahre an eine breitere, mehr brachycephale Form annehmen.

[21]) Diese dürften schon zu einer Zeit auf Gross-Nicobar eingewandert sein, als die Küste noch keine Cocospalmen besass.

Die Küstenbevölkerung, wie überall an letztere gebunden, etablirte sich, als solche vorhanden waren.

[22]) Der Kopf ist nicht gross, zwischen den Seitenwandbeinhöckern breit, am Scheitel spitz. Jochbeine und Kinnbacken stark vortretend, das Kinn spitzig. Die Stirne wenig zurückfallend, schmal, nicht hoch.

Nach Weisbach ist die Nase der Nicobaresen die breiteste nach der der Australier, Neuseeländer und Stewartsindianer; der Mund der weiteste nach dem der Australier.

[23]) Die älteren Schriftsteller sind darin einig, dass die Hautfarbe der Küstenbewohner dunkler sei, als die der Malayen.

Ihre Angaben differiren, indem sie solche mit kupferfarben, stark rothbraun, bronzefarben, hellbraun, gelblichbraun bezeichnen. Wir werden wohl der Wahrheit nicht ferne bleiben, wenn wir dem die Mitte haltenden Braun (lichter beim Küstenvolke, dunkler bei der Inlandbevölkerung) einen Spielraum nach zwei Richtungen gestatten: in das Kupferrothe und in das Olivenfarbige, welche beide die ursprüngliche Farbe mehr weniger verwischen. Es gibt auch lichtbraune Leute, kaum viel dunkler als manche Chinesen.

[24]) Die Küstenleute besitzen eine dunkelbraune, die Shompèn eine schwärzliche Iris.

[25]) Die meisten Schriftsteller sprechen von der gelblichen Sclerotica der Nicobaresen. Sie dachten wohl dabei an ikterische Verfärbung wegen der häufigen Fieber und gastrischen Erkrankungen.

[26]) Ein specifischer Geruch haftete allen den Gegenständen an, welche wir in den Hütten auf Nankauri in die Hand nahmen und die wir von den Eingeborenen eingetauscht hatten. Nachdem solche Objecte Monate lang an Bord gewesen waren, unterschieden sie sich noch immer durch den charakteristischen Geruch von allen übrigen ethnographischen Sammelstücken. Eben denselben Geruch glauben wir auch bei den Eingeborenen wahrgenommen zu haben; es ist kaum möglich, ihn zu präcisiren. er mochte an beissenden Rauch wie von einer stinkenden Oellampe erinnern. (Von der Reise der „Aurora".)

[27]) Man erwähnt in keiner seiner Publicationen je darüber, dass die Schneidezähne behufs leichterer Aufnahme des beizenden Betelsaftes angefeilt würden; auch Scherzer hatte es bestritten.

[28]) Die Haare sind dick, dicht, wie in Strähnen, sehr dunkel bis schwarz. Bei jungen Leuten werden sie lang, in der Höhe der Ohren gestutzt, getragen, bei älteren öfters ganz geschoren. Das Abschneiden besteht auch als Zeichen der Trauer. Mädchen tragen bis zur Pubertät einen Haarbüschel; beim weiblichen Geschlechte ist es Regel, das Haar ganz abzuschneiden. Nach Virchow steht das Haar des Nicobaresen zwischen dem straffen Haare der Mongolen und dem schlichten, leicht gebogenen oder welligen Haare der malayischen und indischen Stämme; die Haare der Nicobaresen differiren so wenig unter sich, dass es keinen Grund abgibt, zweierlei Stämme anzunehmen; das der Shompèn geht etwas mehr in's Bräunliche und hat wie das der Chowraleute häufiger einen pigmentirten Markstreifen. In Folge der Haarbeschaffenheit dürften die Nicobaresen mit gewissen hinterindischen Stämmen, z. B. den Hügelstämmen von Chittagong in Verbindung zu bringen sein. Bâno, ein Teressamann, erfreute sich neben einer selten ausgesprochenen Deformation seines Gebisses auch eines artigen Krauskopfes. (Aus „Ein kurzer Besuch auf den Nicobaren" von der Reise der „Aurora".)

[29]) In den zwei Fällen, wo ich Bart zu sehen bekam, waren es nur rudimentäre Büschel von Schnurbart in den Mundwinkeln, wie man es bei älteren Annamiten und Chinesen bemerkt. Nach Fontana werden die spärlichen Augenbrauen ausgezogen. Scherzer berichtet, dass der Augenbrauenbogen keine vollständige Rundung ausmache.

[30]) Phantastische Haartrachten kommen gar nicht selten vor. Das borstenartige Haar legt sich nicht an und steht nahezu horizontal vom Kopfe ab.

[31]) Die durchbohrten Ohrläppchen sind selten — nur bei den Shompèn — in höherem Grade in die Länge gezogen, niemals aber so bedeutend wie bei den Dayaks.

[32]) Er erscheint sogar oft plump.

[33]) Die Augen verleihen dem Gesichte viel Charakteristisches, sie stehen weit auseinander, sind schief gelegt und klein.

[34]) Bei früheren Messungen hatte sich bei Küstenleuten 5 Fuss 6 Zoll bis 5 Fuss 9 Zoll als Mittel ergeben, demzufolge müssten diese Leute als über mittelgross bezeichnet werden. Dies dürfte von den Bewohnern der centralen Gruppe gelten.

Scherzer fand bei 55 Personen ein Mittel von 1·622 Meter.

Man mass bei den Shompèn 5 Fuss 2 Zoll bis 5 Fuss 8 Zoll.

[35]) Das feuchtwarme, entnervende und fieberhafte Klima, bei einer mittleren Temperatur von 28° C., lässt anhaltende anstrengende Arbeit nicht zu; die Insulaner hüten sich instinctiv vor dieser. Der Missionär Rosen hatte die grösste Noth, Nicobaresen als Arbeiter aufzunehmen. Sie kamen zwei Tage, dann nicht mehr. Es gibt auch von dieser Regel Ausnahmen; Mr. Man war so gütig, meine vielleicht zu

pessimistische Ansicht durch aufgezählte Beispiele (brieflich mitgetheilt) verbessern zu wollen. Wir sehen das übrigens bei den Bewohnern der übervölkerten armen Insel Chowra, wo Männer und Weiber arbeiten müssen, um den Lebensunterhalt zu verdienen.

[36]) Diese gibt ein festes elastisches Material, hilüa nach Man.

[37]) Wenn die Geburt schwierig ist, wird der Beschwörer (menluena) gerufen; es wäre möglich, dass er, wie es bei den Siamesen gebräuchlich, eine Art Massage zur Expulsion der Frucht anwendet.

[38]) So berichtete W. L. Distant von den Kar-Nicobaresen 1874.

[39]) Zum Tanzen und Singen gehören auch grosse Quantitäten tari (toddy Palmwein).

[40]) Es wird mit gespreizten Beinen gegangen.

[41]) Die Kar-Nicobaresen betreiben keinerlei Industrie.

[42]) Der breitgezogene Mund verleiht ihrem Gesichte etwas stets Lächelndes; die Leute haben nicht gelernt, eine andere Miene aufzusetzen. (Ein kurzer Besuch auf den Nicobaren, von der Reise der „Aurora".)

[43]) Der Mund ist die hässlichste Partie im Gesichte des Nicobaresen, er ist sehr breit mit dicken Lippen, die Unterlippe mitunter rüsselförmig vorragend.

[44]) Dies berichtet schon W. L. Distant 1874.

[45]) Es können angenommen werden:

1. der Dialekt von Kar-Nicobar;
2. der von Teressa, Bompoka, Chowra;
3. der Nankauri-Dialekt;
4. der von Klein-Nicobar;
5. der auf Gross-Nicobar an der Küste gesprochene;
6. der Shompen-Dialekt;

Es könnte der sub 4 in Zweifel gezogen werden. Zwischen 2 und 3 dürfte nicht viel Unterschied bestehen. 1 und 3 haben fast gar nichts gemeinsam, dagegen hat 6 und 5 vielerlei entlehnt.

[46]) Ihre Thätigkeit erstreckt sich über 19 Jahre; die englische Strafcolonie auf Camorta bestand auch 19 Jahre, genau ein Jahrhundert später, von 1869 bis 1888. Immerhin ein merkwürdiger Zufall.

[47]) Mit dem Tabu belegte Worte und Begriffe, Eigennamen und Bezeichnungen für belebte und leblose Natur.

Zwischen den verschiedensprachigen Inseln besteht ein Wechselverkehr, indem für tabuirte Worte gegenseitig neue Benennungen entlehnt werden. Nachgewiesenermassen verschwand ein Wort, einen alltäglich gebrauchten Gegenstand bezeichnend, im Laufe der letzten 40 Jahre derart vom Schauplatze, dass die jetzige Generation auch keine Ahnung davon hat, dass es je bestanden.

[48]) Sprich aṅ nasal.

[49]) eṅ nasal.

[50]) tiit = tschit.

[51]) chi(j) = tschidsch, j = dge in bridge.

[52]) Die unterstrichenen Silben sind betont.

[53]) In Bezug auf die Lebensdauer der Nicobaresen belehrt uns E. Man eines Besseren, als man zufolge älterer Angaben bisher anzunehmen glaubte. Da hiess es, die Leute erreichen höchstens das 50. Jahr und ältere Personen erscheinen als sehr seltene Ausnahmen.

Wir werden nicht irren, in von Malaria heimgesuchten Oertlichkeiten die mittlere Lebensdauer niedriger anzusetzen. Analogien dafür haben wir ja bei uns in Dalmatien, ein Beispiel wäre Metkovich an der Narenta, wo die Leute kaum 50 Jahre alt werden. Solcher Umstand dürfte die älteren Berichte nicht als ganz werthlos erscheinen lassen, da man in ihnen der gesünderen Inseln Kar-Nicobar, Teressa, Bompoka nicht gedachte.

[54]) Kar-Nicobar bleibt fast ganz von Fieber verschont, die Eingeborenen sollen überhaupt weniger erkranken, als die der andern Inseln.

[55]) Diese Bemerkung ist um so werthvoller, als Atjéh (Atschin), die den Nicobaren nächstgelegene Localität, etwa 200 Seemeilen weit, vielleicht am furchtbarsten von dieser noch unaufgeklärten Krankheit heimgesucht wird. Als wir im October 1886 nach Atschin — die Rhede Olleh-leh — kamen, wurden hier wöchentlich über 100 Beriberikranke auf Regierungsdampfer eingeschifft und nach anderen Stationen transportirt. (Von der Reise der „Aurora".)

[56]) An Bord der „Aurora" beobachtete ich — in den Tropen — bei einem Matrosen, einem Manne mit trägem Stoffwechsel, wiederholte Erkrankungen an beiden Unterschenkeln, als: Stauungen in den Venen und in den Lymphgefässen, Schwellungen der Unterschenkel bei seltsam glatter glänzender Haut, Bildung von schlecht heilenden, zum Zerfall des Gewebes neigenden Geschwüren. Obwohl soweit kein Kliniker auf Elephantiasis errathen dürfte, war ich doch der Ansicht, dass dieser Mann, den tropischen Schädlichkeiten beständig unterworfen, z. B. auf den Nicobaren ausgesetzt, ohne ärztliche Hilfe belassen, sicherlich der Elephantiasis verfallen musste. An Bord aber wurde er vollkommen gesund.

[57]) Absterbende Meeresfauna, der Bruthitze ausgesetzt oder im Regen faulend, wurde vielfach als Ursache verschiedener Krankheiten angesehen. Auf Java will man locale Cholera-Epidemien beobachtet haben. In der Colonie Kinlâha auf Camorta hatte man von der Assanirung durch Ausrottung der Mangrowegebüsche, durch Trockenlegung der Sümpfe, Bepflanzung der Gegend u. s. w. endlich Ersterben der Malaria erwartet, doch wollte das Fieber nicht ganz schwinden, zeitweilig grassirte es heftiger, der einzige Grund desselben konnte also nur im Miasma der absterbenden trocknenden Korallenriffe gefunden werden.

[58]) Krankheit heisst tū. Daraus werden die meisten Bezeichnungen für Krankheiten zusammengesetzt, z. B. tūhohōha böser Husten, Schwindsucht. Die Nicobaresen besitzen Namen für Blattern, Husten, Kolik, Elephantiasis, Convulsionen und Epilepsie, Seekrankheit, Geschlechtskrankheiten, Augenentzündung, Grippe, Herzweh, Durchfall, einige Hautleiden, Fieber. Die Kar-Nicobaresen kennen den Gebrauch des Chinins, verwendeten stets gerne Medicamente auch in verkehrter Weise. Man führt kleinere chirurgische Eingriffe aus. Ansonsten gibt es nur abergläubische Mittel, so auf den centralen und südlichen Inseln.

[59]) Ueber Heilungstrieb nach Verletzungen bei wilden Völkern, siehe „Zeitschrift für Ethnologie", 1888. Aufschrift des Artikels und Name des Autors sind mir leider entfallen. Jener gipfelt darin, dass höhere Cultur und Civilisation bei uns den Heilungstrieb für Verletzungen bedeutend herabgesetzt haben, dagegen bei wilden Völkern überhaupt Wunden auch in schrecklichster Weise (die der modernen Anschauung von Sepsis widerspricht) behandelt und vernachlässigt, in überraschend kurzer Zeit heilen.

[60]) Aus diesem Stammbaume können wir Mancherlei deduciren. Die Familie — ich glaube zu errathen, dass sie die unseres Bekannten, Captain London ist — lebt auf Nankauri. Dieser selbst wäre, falls ich richtig errathe, der kinderlose Enkel der sub 3 bezeichneten Tochter Yuang's. Doch wenn ich auch auf falscher Fährte begriffen bin — zweifle ich gar nicht daran, dass diese Familie im Aussterben begriffen ist. Von Generation zu Generation vermindert sich die Anzahl der Lebenden, die Zahl der mit Kindern gesegneten Ehen. Die häufige Kinderlosigkeit der nicobarischen Ehen wird von vielen Schriftstellern berichtet. Obwohl Sterilität (siehe Pathologie) verbürgt erscheint, dürfte doch zumeist Impotenz dabei im Spiele sein. Captain London hatte in zwei Ehen keine Kinder. Notorisch ist die Eifersucht der Nicobaresen, welche nach schlechten Erfahrungen mit Fremdlingen ihre Weiber bei Ankunft von Schiffen zu verbergen pflegen. Die Ursachen der Impotenz können verschiedene sein neben solchen, welche E. Man unter Pathologie namhaft gemacht hat. So dürften vorzeitiger Geschlechtsgenuss und frühes Heiraten beschuldigt werden, ebenso die eigene Art, wie der neng, die Lendenbinde, getragen wird. Dieser umfasst den Penis und zieht ihn so nach hinten, dass er fest in die Scrotalfurche zu liegen kommt. Es müsste durch längere Beobachtung festgestellt werden, ob solcher Druck auf Hoden und Samenleiter im Stande ist, eine verminderte Potentia generandi herbeizuführen.

## Jahres-Versammlung am 11. März 1890.

Vorsitzender: Herr Hofrath Dr. Karl Brunner von Wattenwyl.

Schriftführer: Herr Secretär Franz Heger.

1. Der Vorsitzende eröffnet die Jahres-Versammlung und stellt die Beschlussfähigkeit derselben fest.

2. Der Vorsitzende ersucht Herrn Secretär Franz Heger, in Abwesenheit des Präsidenten den von Letzterem verfassten

### Jahresbericht

über die Thätigkeit der Gesellschaft im abgelaufenen Vereinsjahre zu verlesen. Derselbe lautet:

Hochverehrte Versammlung!

Wiederum ist ein Jahr verflossen, über dessen Ergebnisse für unsere Bestrebungen ich Ihnen Bericht zu erstatten habe. Es ist wohl eines der wichtigsten seit dem Bestehen unserer Gesellschaft. Unsere inneren Verhältnisse haben sich allerdings nicht wesentlich innerhalb desselben verändert. Trotzdem haben wir, glaube ich, einen tüchtigen Schritt nach vorwärts gemacht, da es uns vergönnt war, in Gemeinschaft mit der Deutschen anthropologischen Gesellschaft den Congress in Wien abzuhalten. Da Sie, meine Herren, mit der Vorgeschichte desselben innig vertraut sind, werden Sie wohl begreifen, dass wir, speciell Ihr Vorsitzender, mit schmerzlicher Resignation der Erfüllung unseres lange gehegten Wunsches entgegensehen mussten, nachdem ein grausames Geschick uns des erhabenen Protectors des Congresses, des Kronprinzen Rudolph, beraubt hatte. Höchstderselbe hatte alle vorbereitenden Stadien verfolgt, von den angemeldeten Vorträgen Kenntniss genommen und wiederholt seine Absicht kundgegeben, soviel wie nur möglich an den Sitzungen Theil zu nehmen. Mit dem Hinscheiden dieses allverehrten Fürsten war eine Abschwächung des Interesses weiterer Kreise der Wiener Bevölkerung zu befürchten, auf welche wir doch vor Allem mit unserer Versammlung wirken wollten.

Wenngleich eine stärkere Betheiligung der Bewohner Wiens wünschenswerth gewesen wäre, wobei allerdings der mit Rücksicht auf andere Verhältnisse gewählte Zeitpunkt einigermassen hinderlich war, so dürfen wir doch mit Befriedigung auf diese Tage zurückblicken. Wir verdanken den glücklichen Erfolg des Congresses vor Allem einem weitgehenden und einmüthigen Wohlwollen von Seite der Regierung, der höchsten Hofämter, des Gemeinderathes, kurz aller wesentlichen Factoren des Staatslebens. Durch die unmittelbare Initiative Sr. Durchlaucht des Prinzen Hohenlohe wurde dem Congresse die Auszeichnung zu Theil, Zeuge eines der denkwürdigsten Acte in unserem wissenschaftlichen Leben zu sein, der Eröffnung des naturhistorischen Hofmuseums. Seine Majestät der Kaiser geruhte bei diesem Anlasse unsere Ausstellung eingehendst zu besichtigen, die Vorstellung des Präsidiums der beiden Gesellschaften entgegenzunehmen und seine volle Würdigung unserer Bestrebungen auszudrücken. Unvergessen werden die warmen Worte bleiben, mit welchen Se. Excellenz Freiherr von Gautsch den Congress begrüsste, in scharfen Umrissen unsere Aufgaben mit Rücksicht auf Oesterreich skizzirte, während ein anderer hervorragender Vertreter des Unterrichtsministeriums, Se. Excellenz Graf Enzenberg, im fortlaufenden Verkehre mit den Congressmitgliedern eine seltene Vertrautheit mit der anthropologischen Literatur bekundete und uns somit ad oculos demonstrirte, welch sicheren Rückhalt die Anthropologie bei den obersten Behörden des Reiches findet. Der herzliche Empfang des Congresses auf dem Rathhause hatte nicht wenig zur Erhöhung der Stimmung beigetragen und den altberühmten Ruf der Wiener Gastfreundschaft auf das Glänzendste bewährt. In hohem Grade erfreulich und uns zu Danke verpflichtend war die Aufnahme des Congresses in Budapest und die lebendigen Sympathien der ungarischen Bevölkerung für die Vertreter der Wissenschaft, welche daselbst bei jedem Anlasse zu Tage traten.

Wenn ich hervorhebe, wie überaus angenehm, ohne jede formale Schwierigkeit sich unsere gemeinsame Action abwickelte, wie herzlich sich unsere persönlichen Beziehungen zu den deutschen Fachgenossen gestaltet haben, sage ich Ihnen allerdings nichts, was Sie nicht selbst erlebt und empfunden haben. Ganz besondere Befriedigung musste uns die Anwesenheit und freundliche Theilnahme von russischen Fachgenossen, des Fürsten Putiatin, Prof. Tolmatschew und Dr. Buttel gewähren. Vom sachlichen Gesichtspunkte aus werden wir es hoch anschlagen müssen, dass es uns zum ersten Male vergönnt war, den Bestand unseres anthropologischen Wissens mit dem unserer Nachbarn zu vergleichen. Es ist ja keine Illusion darüber möglich, dass dieselben unter weit günstigeren Verhältnissen arbeiten als wir, dass uns, abgesehen von der Zahl und Bedeutung der Mitarbeiter, viele der Vortheile entgehen, welche aus einer grösseren Concentration und einem lebendigeren Wechselverkehr unserer Forscher entspringen. Trotzdem waren wir in der Lage, unseren deutschen Freunden Mitarbeiter aus den meisten Kronländern, sogar aus dem Occupationsgebiete zuzuführen. Wir dürfen uns dieser frischen und spontanen Thätigkeit freuen, ohne zu verkennen, dass es ernster Anstrengungen bedürfen wird, um in Methodik und Vielseitigkeit unseren Nachbarn ebenbürtig zu bleiben und den wissenschaftlichen Verpflichtungen gerecht zu werden, welche uns durch die Reichhaltigkeit unserer Fundstätten und die Mannigfaltigkeit unserer Nationalitäten, sowie durch unsere geographische Lage auferlegt sind. Wir werden in noch höherem Grade als bisher die Annäherung verwandter Fachkreise herzustellen haben und die für uns so fruchtbringende Cooperation mit der deutschen Schwestergesellschaft nicht einschlafen lassen. Nach soeben erhaltener Mittheilung wird durch Herrn Prof. Dr. Ranke das auf unserem Congresse ventilirte Thema der Körpermessungen an Recruten, welches nicht unbedeutende Schwierigkeiten bietet, in München ernstlich in die Hand genommen. Es liegt uns gewiss die Verpflichtung ob, auch unsererseits vorwärts zu gehen und dazu beizutragen, dass die angestrebte Verständigung über das

hiebei Wünschenswerthe und Erreichbare möglichst bald zur Thatsache werde.

Lassen Sie mich noch, verehrte Herren, einen Augenblick bei den denkwürdigen Worten verweilen, mit welchen Herr Geheimrath Dr. VIRCHOW unseren Congress eröffnet und demselben die geistige Signatur aufgeprägt hat. Wir müssen dem berühmten Forscher ganz besonderen Dank wissen für dessen lichtvolle Formulirung des gegenwärtigen Standpunktes der Wissenschaft gegenüber gewissen grossen Fragen der prähistorischen Archäologie und der physischen Anthropologie. Dessen streng objective Beleuchtung der Nationalitäten auf Grundlage der neueren Untersuchungen, zu denen VIRCHOW selbst den grössten Beitrag geliefert hat, wird seine Wirkung nicht verfehlen und auch in Kreise dringen, welche mit unserer Wissenschaft nicht in unmittelbarer Berührung stehen. Der die ganze Rede durchdringende Grundgedanke der gegenseitigen Würdigung der einzelnen Nationalitäten ist ein eminent österreichischer; er deckt sich auf das Vollkommenste mit den leitenden Maximen, welche der verewigte Kronprinz den Mitarbeitern des von ihm begründeten Werkes vorgezeichnet hat. Angesichts der wichtigen und hocherfreulichen politischen Vorgänge der letzten Wochen gereicht es uns zur besonderen Befriedigung, dass gerade diese Worte von so berufener Seite auf unserem Congresse gesprochen wurden.

Ich unterlasse es, in Einzelheiten einzugehen und verweise in dieser Hinsicht auf den in Ihren Händen befindlichen ausführlichen Bericht über den Verlauf der Versammlung. Es ist jedoch meine Pflicht, bevor ich von diesem Gegenstande scheide, unseren wärmsten Dank auszusprechen dem verehrten Vorstande der deutschen Anthropologischen Gesellschaft und insbesonders dem Generalsecretär derselben, Herrn Prof. Dr. JOH. RANKE. Sein freundschaftliches Entgegenkommen kann nicht genug gerühmt werden. Derselbe übernahm die Redaction des Berichtes, dessen für uns so wohlwollende Färbung die warmen Sympathien des Autors für Wien und Oesterreich deutlich bezeugt.

Wir schulden ferner unseren ehrerbietigen Dank unseren einheimischen höchsten Behörden, dem k. u. k. Obersthofmeisteramte und dem k. k. Unterrichtsministerium, welch letzteres uns eine Subvention von 600 fl. zu Congresszwecken bewilligte, dem k. u. k. Reichsfinanzministerium, dem Generalintendanten der k. Hoftheater Exc. FREIHERRN VON BEZECNY, ebenso dem Intendanten des naturhistorischen Hofmuseums Herrn Hofrath Ritter von HAUER. Desgleichen sind wir zu wärmstem Danke verpflichtet den Gemeindevertretungen von Wien, Budapest, Deutsch-Altenburg, dem Director des ungarischen Nationalmuseums Herrn FRANZ v. PULSZKY, Herrn Custos Dr. HAMPEL, den Verwaltungen der Landesmuseen in Agram, Bregenz, Brünn, Graz, Innsbruck, Krakau, Laibach, Linz, Pilsen, Sarajevo und Trebnitz, ferner den Herren ALEXANDER GRAF APPONYI, Dr. STEPHAN BERGER, CARL J. BUKOVANSKY, LOUIS EDLEN VON CAMPI, CLEMENS ČERMÁK, MAX VON CHLINGENSPERG-BERG, Brüder EGGER, P. LAMBERT KARNER, JOHANN KNIES, Dr. ALEXANDER MAKOWSKY, Dr. CARLO MARCHESETTI, CARL JAR. MAŠKA, Dr. HEINRICH MATIEGKA, Dr. VICTOR MILLER VON UND ZU AICHHOLZ, HEINRICH RICHLY, JOSEF SALZER, IGNAZ SPÖTTL, GEORG WALACH RITTER VON HALLBORN, ERNST CARL GRAF WALDSTEIN, R. VON WEINZIERL und P. MORIZ WOSINSKY für ihre rege Betheiligung an der prähistorischen Ausstellung.

Ich darf es aber auch nicht unterlassen, unseren herzlichsten Dank auszusprechen unseren eigenen Functionären, welche in der ganzen Angelegenheit aufopfernd und erfolgreich gewirkt haben, nämlich der vom Ausschusse ad hoc eingesetzten Commission, bestehend aus den Herren: Hofrath FR. v. HAUER, Custos FR. HEGER, Dr. M. HOERNES, F. KARRER, J. SPÖTTL, Custos J. SZOMBATHY, Dr. J. N. WOLDRICH, vor Allem unserem ersten Secretär Herrn Custos HEGER, welcher sein Organisationstalent hiebei glänzend bewährt hat, ferner den Herren Custos SZOMBATHY und Dr. HOERNES, welche uns durch ihre Bemühungen um unsere prähistorische Ausstellung sehr verpflichtet haben. Auch den Herren Prof. Dr. E. BORMANN, Prof. A. HAUSER, EDM. SCHMIDEL und Dr. M. MUCH, welche die Führung bei den Excursionen nach Carnuntum und nach den vorgeschichtlichen Bauwerken der Umgebung von Mistelbach und Stillfried übernommen haben, gebührt unsere besondere Erkenntlichkeit.

Werfen wir nun einen Rückblick auf die wichtigsten Fortschritte unserer Fächer in Oesterreich innerhalb des verflossenen Jahres, so müssen wir vor Allem der Arbeiten unseres verehrten Vicepräsidenten Herrn Oberstabsarzt Dr. WEISBACH gedenken, welche auf Grundlage theils eigener Messungen, theils des von Herrn Major HIMMEL gelieferten Materials die körperliche Beschaffenheit der Zigeuner, sowie der Herzegoviner, verglichen mit Čechen und Deutschen, aus Mähren behandeln.

Wir freuen uns, bei dieser Gelegenheit das wachsende Interesse der Herren Militärärzte für derartige Untersuchungen constatiren zu können, und dürfen uns hieraus wohl noch manchen Erfolg für die Zukunft erwarten. Nicht minder erfreulich ist es, dass bei den Exhumirungen der Leichenreste hervorragender Männer Wiens nunmehr den Anthropologen regelmässig die erwünschte Gelegenheit zur Vornahme von Messungen und Untersuchungen geboten wird. Wir begrüssen das als eine dankenswerthe Unterstützung unserer Bestrebungen seitens der massgebenden Factoren.

Auf dem Gebiete der vaterländischen Ethnographie sind folgende Arbeiten für uns wichtig: R. FR. KAINDL und AL. MANASTYRSKI: Die Ruthenen in der Bukowina und: Dr. ČENĚK ZIBRT: „Die altböhmischen jährlichen Volksbräuche, Aberglauben, Feste und Unterhaltungen, soweit von ihnen die schriftlichen Denkmäler bis auf unsere Zeit erzählen." (In čechischer Sprache.) Wir können nur den dringendsten Wunsch aussprechen, dass die letztgenannte Publication, welche einem dringenden Bedürfniss einigermassen abhilft, bald der deutschen Wissenschaft durch eine Uebersetzung zugänglich werde.

Besondere Erwähnung verdient das überaus umfassende ethnographische Material, welches Major HIMMEL durch seine unermüdliche Thätigkeit über die Bevöl-

kerung der Bukowina zusammengebracht hat. Auf Grundlage der KRAUSS'schen Fragebogen, welche für die speciellen Verhältnisse der einzelnen Völkerschaften entsprechend abgeändert wurden, gelang es Herrn Major HIMMEL, von verschiedenen Specialforschern ein umfassendes Material über die Ruthenen und Rumänen zusammenzubringen. Die ethnographische Commission unserer Gesellschaft beschäftigte sich eingehend mit der Frage, wie das so gewonnene Rohmaterial am besten für die Gesellschaft und für die Wissenschaft nutzbringend gemacht werden könnte, und stimmte dem ursprünglichen Antrage Major HIMMEL's bei, die Daten über die Rumänen dem k. k. Finanz-Concipisten OLINSKI-OLINISCUL in Czernowitz unter Wahrung des Eigenthumsrechtes der Gesellschaft auf 2 Jahre zur Bearbeitung zu übergeben. Das Gleiche soll mit den Daten über die Ruthenen geschehen, doch sind die Verhandlungen mit dem hiefür in Aussicht genommenen Gelehrten noch nicht ganz abgeschlossen. Wir wünschen, dass dieses reiche Material sich als möglichst gewinnbringend für die Wissenschaft erweise. Dem emsigen Sammler aber gebührt unser wärmster Dank.

Ich wende mich nun zur Besprechung der von uns und anderen Corporationen Cisleithaniens auf dem Gebiete der prähistorischen Archäologie im verflossenen Jahre durchgeführten Arbeiten:

Vor allem sei unseres rührigen Mitgliedes Herrn J. SPÖTTL gedacht, der mit grossen persönlichen Opfern Ausgrabungen an vielen Punkten Nieder-Oesterreichs und der angrenzenden Theile Mährens vornahm und ausserdem zahlreiche vorgeschichtliche Fundplätze feststellte.

Derselbe fand in

Hadersdorf am Kamp 130 Gräber mit 500 Thongefässen, worüber er in unseren Mittheilungen berichtete, ferner bei

Zeiselberg 4 m tief im Löss Ansiedlungsreste aus der Stein- und ältesten Bronzezeit, dann nahe dem Orte Reste einer Ansiedlung aus der späteren Bronzezeit und Hallstatt-Periode. In

Gobelsburg entdeckte derselbe Reste einer Ansiedlung, ferner zahlreiche Reste des Mammuth in einem 5 m tiefen Graben. Bei

Heindorf fanden sich Urnengräber der La Tène-Zeit, bei

Langenlois Mulden und bienenkorbähnliche Gräber mit grossen dickwandigen Urnen. Die Localität

Grabgruben bei Kammern lieferte in 3—6 m Tiefe Reste der frühesten Steinzeit, bearbeitete Steine, Feuersteinspähne, Knochen des Pferdes und Hirsches. Der Fundplatz ist 87 m lang, 150—180 m breit. In

Strass bei Krems konnte Herr SPÖTTL Muldengräber constatiren, ebenso auf dem

Gantscher Berg bei Strass Reste einer Ansiedlung aus der Bronzezeit. In

Elsarn fanden sich Mulden der Bronzezeit, in

Ronthal Mulden mit Asche, wohl einer Ansiedlung zugehörig. Der Ort

Klein-Burgstall lieferte Mulden von Feuerstellen mit äusserst rohen Gefässen, Feuersteinspähne, Knochen des Rindes und Schweines. Bei

Schiltern liessen sich Reste eines alten Walles und Grabens nahe der in Ruinen liegenden Kirche erkennen, bei

Weitersfeld Reste eines grossen Walles am Kirchenberge mit Feuerstellen aus verschiedenen Perioden. Neue Aschenmulden wurden in der Ziegelei von

Gross-Weikersdorf, Grabstellen der Bronzezeit am Wanberge daselbst aufgefunden. In

Stranzendorf fand SPÖTTL nahe der Kirche bienenkorbähnliche Gräber und südöstlich vom Orte eine Ansiedlung aus der jüngeren Bronzezeit. Auch in

Hippersdorf fanden sich wieder Gräber und Aschenmulden, südlich vom Orte, der Bronzezeit angehörig; ferner Gräber mit Skeletten (Hocker) aus der Bronzezeit, grosse Mengen von Sumpfmuscheln, Knochen vom Rind, Ziege, Fuchs, Hasen. Auf dem Wege von

Ruppersthal gegen Kirchberg fand der Genannte in einer Länge und Breite von 300 m eine Aschen- und Kohlenschichte von 2—36 m Stärke in der Tiefe von 4—8 m. In der Ziegelei von

Ziersdorf constatirte derselbe bienenkorbähnliche Gräber mit vielen oft ausnehmend zierlich geformten Gefässen und Urnen von kolossalen Dimensionen. Bei dem Orte

Glaubendorf entdeckte SPÖTTL Gruben in Mulden- und Bienenkorbform, darin zierliche, kleine, ornamentirte Gefässe, schwarz, oft graphitirt, dabei einige Bronzen, viele kleine Spinnwirtel oder Knöpfe und Leingeräthe. In

Wetzdorf liegen unfern dem Schlosse Aschenhaufen mit derben Gefässen und Thierknochen. Auf der

Heidenstadt bei Limberg wurden Steinwerkzeuge und Mengen prähistorischer Topfscherben gefunden, in

Limberg selbst an der Kirche Brandlöcher (Feuerstellen) mit Gefässfragmenten der La Tène-Periode. Nahe der Burg Schleinitz ergaben sich Urnenreste, wahrscheinlich aus Gräbern der Hallstatt-Periode. In

Retz liegen beim Bahnhofe Mulden (Feuerstellen) der Bronzezeit, ebenso südwestlich davon gegen Nalb grosse Aschenmulden mit Resten sehr derber Gefässe, wohl der Steinzeit angehörig. Nördlich von

Unter-Nalb fand Herr SPÖTTL Gräber mit Gefässen, wahrscheinlich aus der La Tène-Periode, bei

Ober-Nalb Skeletgräber mit kleinen Gefässen und Beigaben aus Bronze, bei

Röschitz Gräber mit Skeletten und Bronzebeigaben, erstere manchmal in einer Steinsetzung. In der Ziegelei Gräber in bienenkorbähnlichen Vertiefungen mit schönen, oft roth bemalten Gefässen (La Tène-Periode?), bei

Pulkau Muldengräber aus der Bronzezeit, auf einer Fläche von 15 Joch zerstreut, bei

Raving Gefässfragmente der Bronzezeit, Knochen vom Schwein, Schaf, Rind, Rehe und Hirsche, Hornstein- und Feuersteinspähne, bei

Zellerndorf an der Kirche Reste von einer Ansiedlung und Gräbern der Bronzezeit. Bei

Ragelsdorf liegen Reste von Gräbern der Bronzezeit mit grossen, hohen, meist rothen Töpfen und Knochen vom Rind und Schweine. In der Ziegelei von

Wallersdorf sind auf einer Fläche von etwa 2 Joch Aschengräber mit Gefässen, ähnlich jenen zu Schattau, nachgewiesen worden. In der

Retzer Ziegelei ergab sich ein ausgedehntes Leichenfeld der Hallstatt- und La Tène-Zeit, ferner Skeletgräber der Völkerwanderungs-Periode. Bei

Gnadlersdorf öffnete Herr Spöttl mulden- und bienenkorbähnliche Aschengruben im Lehm mit Knochen des Rindes, Hirsches und Rehes, sowie bearbeiteten Hornsteinspähnen und roh geformten dickwandigen Gefässen. Hier wurde auch eine Pferdetrense aus Bronze gefunden, jetzt im Besitze des Herrn Lehrers Zwierner in Retz. In

Schattau findet sich östlich von der Station in der Ziegelei ein riesiges Leichenfeld, bestehend aus muldenförmigen Gräbern, welche in der Anwendung und Form ihrer Thongefässe eine auffallende Aehnlichkeit mit jenen von Hadersdorf am Kamp zeigen. Hier finden sich als Beigaben häufig Kornquetschen und Reibplatten, sowie auffallend kleine Näpfchen und Schalen, ferner massive Halsringe aus Bronze. Bei

Urbau-Tajax finden sich in der Ziegelei auf eine Fläche von gut 8—11 Joch vertheilt Aschenmulden mit Gefässen und ein ausgedehntes Leichenfeld mit hockenden und gestreckten Skeletten (oft 5—10 Skelette in einer Mulde). Unter dem Schädel derselben liegt manchmal ein Reibstein als Kissen, daneben spärliche Beigaben von Bronze, Feuerstein- oder Hornsteinspähne, Steinbeile und Thongefässe, meist 1—2 kleine Schälchen, eines zu Häupten, eines bei den Füssen. Unweit von dieser Stelle lag eine grosse Ansiedlung (Länge 200 m, Breite etwa 150 m) mit vielen Steinwerkzeugen.

Dr. Woldřich unternahm 1889 zunächst Ausgrabungen in der Hügelgruppe im Walde „Královstvi“ bei Poněšic in Südböhmen, ferner die Bestimmung der reichen diluvialen Fauna aus der St. Ivan-Höhle bei Beraun, welche Herr Ingen. Neumann untersuchte. Daran schlossen sich Ausgrabungen in Mährisch-Kromau (auf Kosten der Anthropologischen Gesellschaft in Wien), wobei wichtige Funde gemacht und die Beschaffenheit des Gräberfeldes sichergestellt wurde, eine Besichtigung des Mistkogels (Leskoun) bei Wolframitz in Mähren, Studien in den Museen zu Prag, Časlau (Betheiligung am 25jährigen Gründungsfeste daselbst mit einem Fachvortrage), Brünn (technische Hochschule) und Budapest.

Von besonderem Belang für das Studium der Bronzezeit in unseren Ländern sind unsere Grabungen bei der Eisenbahn-Haltestelle Gemein-Lebarn der St. Pölten-Tullner Bahn. Es wurden dort in den Monaten August und October von den Herren Custos Jos. Szombathy und Lehrer Ambros Zündel 59 Gräber mit zusammen 74 Bestattungen untersucht und ausgebeutet. Die Gräber sind bis zu 2 m tief in den Diluvialschotter der Donau eingesenkte Flachgräber, in welchen 41 Skelette und 33 Leichenbrände enthalten waren. Die Leichen waren in hockender Stellung oder häufiger in der Seitenlage mit hoch angezogenen Beinen beigesetzt; der Leichenbrand fand sich entweder in engen Erdgruben oder in Urnen, welche direct in die Erde gesetzt sind. In zwei Fällen konnte constatirt werden, dass ein Brandgrab nach dem benachbarten Skeletgrabe gemacht worden war und dieses zum Theil angeschnitten hatte, im Allgemeinen aber scheinen beide Bestattungsweisen gleich alt zu sein. Als Beigabe fand sich in Skelet- und Brandgräbern manchmal neben einigen Thongefässen — Schüsselchen und Töpfchen — Bronzeschmuck. Von Waffen fast keine Spur. Eine Parallelisirung der Funde mit einzelnen Stufen der nordischen Bronzezeit, wie sie etwa Montelius für Schweden aufgestellt hat, erscheint nicht durchführbar; nur im Allgemeinen entspricht das Material, wie zu erwarten war, der sogenannten älteren Bronzeperiode. Ein besonderer Werth ist den zum Theil gut erhaltenen Skeletten, welche auf einen mittelgrossen Menschenschlag mit platyknemischen Tibien und dolichocephalem Schädel deuten, beizumessen, da wir an solchem, nahezu drei Jahrtausende altem Knochenmateriale noch recht arm sind.

In Niederösterreich wurde ferner noch eine sehr erhebliche Anzahl von Recognoscirungen und grösseren, sowie kleineren Ausgrabungen vorgenommen.

Ausser diesen zum grössten Theile für die Anthropologische Gesellschaft ausgeführten Arbeiten verzeichnen wir mit Vergnügen eine grosse Zahl prähistorischer Localforschungen, die von anderer Seite unternommen worden sind.

Aus Kärnten ist hauptsächlich wieder über Ausgrabungen auf der berühmten Hügelnekropole von Frögg bei Rosegg zu berichten, und es muss hervorgehoben werden, dass im abgelaufenen Sommer zum ersten Male eine systematische Durchforschung dieses Gräberfeldes aus der Hallstätter Zeit unter der Leitung des verdienten Conservators für Kärnten, Herrn Carl Baron Hauser, in Angriff genommen wurde. Die Mittel zu diesem allerdings kostspieligeren Unternehmen wurden grösstentheils in einer Subvention seitens der Kärntner Sparcasse, welche seit einer Reihe von Jahren für die Erforschung und Ankäufe von kärntnerischen Alterthümern Beiträge widmet, gefunden. Das Ergebniss dieser Ausgrabungen wurde in einem ausführlichen Berichte der k. k. Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale vorgelegt. Die Hauptfunde, welche in dem historischen Museum des Vereines zur Aufstellung kommen, sind folgende: grosse graue Urne, hohe Fussschale, niedrige braune Schale, grosser Bronzekessel (32 cm hoch), Sieb aus Bronzeblech, Conglomerat aus Kalksinter und Eisenrost mit Knochenresten, darunter gewebte Stoffreste, Bronzenadel mit Vorsteckhülse, Bronzenadel, Bogenfibula aus Bronze, kreuzförmiger Knopf aus Bronze, vier grosse Bronzekelte, Schleifstein, Räucherharz, Theile einer bronzenen Trensenkette, Henkelansätze eines Bronzekessels, eiserne Messerklingen, zum Theil noch mit hölzernen Griffresten. Ueber eine Anzahl werthvoller Ankäufe und Geschenke aus verschiedenen Orten Kärntens wird von Herrn Baron Carl Hauser in der „Carinthia“ berichtet werden.

Die von Director Dr. C. Marchesetti für das Museo Civico di storia naturale in Triest ausgeführten

Grabungen beschränkten sich im abgelaufenen Jahre hauptsächlich auf die Nekropole von Karfreit im Küstenlande.

Dieses Grabfeld ist leider zum Theile durch frühere Ackerarbeiten zerstört worden, so dass viele Gräber mehr oder weniger beschädigt sind. MARCHESETTI untersuchte heuer daselbst 255 neue Gräber, wodurch die ansehnliche Summe von 878 in dieser Nekropole geöffneter Gräber erreicht wurde. Wie in den früheren Jahren fand man durchwegs Brandgräber. Die Leichenreste waren in der blossen Erde, seltener in grossen Urnen beigesetzt; in einem Falle diente dazu eine stattliche Bronzesitula. Die beigegebenen Töpfe in der Zahl von 221 hatten mannigfache Formen, von denen häufiger konische, schüsselförmige (mit und ohne Fuss) und kelchförmige vorkamen. Unter den kleinen gehenkelten Schalen war eine mit Bronzenieten und eine mit Bleilamellen geschmückt. Es wurde überdies eine Bronzesitula mit Henkel ausgehoben.

Gut vertreten waren die Fibeln, besonders Kahn-, Knopf- und Bogenfibeln, unter den letzteren mehrere mit zierlichen Anhängseln versehen. Von anderen Zierrathen, wie Nadeln, Gürtelplatten, Finger-, Arm-, Ohr- und Halsringe, Glasperlen, Spinnwirtel etc., sei nur ein geknoteter Armring erwähnt, dessen Ende ein schön ausgeführtes Menschengesicht schmückt.

Ausserhalb des Grabfeldes fand MARCHESETTI an der Lehne des von einem Castelliere gekrönten Hügels von S. Antonio das Grab eines Kriegers. Es bestand aus einer grossen, ziemlich dickwandigen, aber leider zerfallenen Bronzeurne, in welcher 8 Lanzenspitzen, 4 Celte, 1 Palstab, 1 Wurfspiess und 1 Armring, sämmtlich aus Eisen, enthalten waren.

Die nahe Grotte von Robig, die zwar sehr ausgedehnt ist, aber leider durch das Wasser zum grössten Theile durchwühlt ist, lieferte eine reiche Sammlung Topfscherben, sowie eine Bronzenadel. In der Nähe dieser Höhle, sowohl auf dem rechten als auf dem linken Ufer des Natisone, wurden zwei Castellieri nachgewiesen, welche die charakteristischen Thonscherben nebst Hirschhornobjecten und einige Bronzesachen lieferten.

Ausser in Karfreit grub MARCHESETTI noch in drei anderen kleinen Nekropolen, welche mehrere interessante Thatsachen zur Vorgeschichte des Küstenlandes ergaben. Eine derselben, bei Cittanova in Istrien, besteht aus Hügelgräbern der Bronzeperiode; die andere in Jelsane zeigt in den Beigaben einen mehr orientalischen Charakter; die dritte in S. Pietro al Natisone scheint einer frühen Periode der ersten Eisenzeit anzugehören. Die Grabungen waren sehr beschränkt, daher auch die Ausbeute keine besonders reiche; MARCHESETTI hofft jedoch, dieselbe durch weitere Grabungen zu ergänzen.

Schliesslich seien kurz die in den Höhlen von Gabrovizza und von S. Canziano mit bestem Erfolge ausgeführten Grabungen erwähnt. Von der ersten (über die sich ein längerer Bericht im Drucke befindet) erhielt MARCHESETTI eine ansehnliche Zahl von Steinartefacten (über 200), interessanten Topfscherben und Knochenwerkzeugen; von der zweiten, an der besonders Herr MARINITSCH sich eifrig betheiligte, nebst verschiedenartigen Objecten aus der neolithischen Zeit mehrere Kupfer-, Bronze- und Eisengegenstände, die im „Bollett. delle Soc. Adriatice“ und in den „Mitth. der Central-Commission“ beschrieben und theilweise abgebildet sind. Die Grabungen werden fortgesetzt und dürften noch manches Neue an's Licht bringen.

Im österreichischen Littorale und den angrenzenden Ländern unternahm Prof. Dr. L. CARL MOSER mehrere Ausflüge, so nach dem Monte Drobesia, südlich von S. Stefano in Istrien, unter dessen Gipfel auf einem kleinen Plateau vier zerstörte, rechteckig geformte und von Steinplatten eingefasste Brandgräber mit Skeletresten nachgewiesen wurden; dann nach dem Gradišče von Mati Božja (Mutter Gottes) bei Cernotič. Dieses kleine Plateau, auf dem ein Kirchlein steht, umgibt ein imposanter, weithin sichtbarer Steinwall nach West-ost und Nord, während die Südseite in schroffen Gehängen steil abfällt. Das ausgehobene schwarze Erdreich enthielt überall rohe Topfscherben und Knochen von Hausthieren.

Eine im Herbste vorgenommene kleine Grabung am Südende des Steinwalles ergab grössere Mengen von Knochen und Zähnen von Hausthieren, darunter am häufigsten die Zähne und Kieferstücke vom Schwein, ferner bearbeitete Stücke von Hirschgeweih und einige rohe Thonwirtel. Ein zweiter grosser, weithin sichtbarer Steinwall befindet sich über dem Steilabfall des Karstplateaus oberhalb Lonche. Ein dritter, Hradistje benannt, nächst der Burgruine von Černikal, an welchen Localitäten rohe Topfscherben zwischen den Kalktrümmern dieser wüsten Punkte aufgesammelt werden konnten. Rechnen wir noch die den Thalzug des Risano umgebenden alten Befestigungen von Covedo, Graciscie, Zazid, Zadnigrad und Podpeč (Popecchio) hinzu, so haben wir auf einem Flächenraum von kaum einer Quadratmeile nicht weniger als acht Befestigungen aus vorgeschichtlicher Zeit, die dem vom Meere her vordringenden Feind Widerstand leisten konnten.

Nicht minder grossartig ist das nächst der Ortschaft Zabrezetz gelegene Gradisce mit mächtigem Steinwalle, in dessen Trümmern zahllose Topfscherben und die Reste eines thurmartigen Baues angetroffen wurden. Wahrscheinlich oblag ihm die Aufgabe, den Eingang in die romantische Rosandraschlucht zu schliessen.

Erwähnenswerth ist auch der nächst Materija gelegene Punkt Gradišica, den ebenfalls ein mächtiger Steinwall umgürtet. Auf dem nahen Tabor von St. Georg fand MOSER zahlreiche Bruchstücke von Terra sigillata, Reste von grünen Gläsern mit Buckelverzierung, Knochen und Zähne von Hausthieren etc.

Einer der grossartigsten „Hradistje velike“ befindet sich oberhalb Gročana auf dem Gipfel des Hauze-Berges. Auch hier finden sich Gefässreste, Thonringe etc. Merkwürdig bleibt der Fund eines Nummus serratus mit unkenntbarem Kaiserbildniss in der Wallmauer des höchsten Punktes (742 m) mit eminenter Aussicht auf die ganze Hochfläche des Karstes.

Schliesslich untersuchte Dr. Moser noch den Monte Castellier, 246 m oberhalb der Stadt Muggia. Die Ergebnisse seiner Ausgrabung werden in den „Mittheil. der k. k. Central-Commission" mitgetheilt werden. Der Charakter der Funde entspricht der frührömischen Epoche, obwohl einzelne Gegenstände auf eine heimische, der damaligen Ortsbevölkerung eigene Industrie hinweisen. Die Funde bestehen vorzugsweise in Gefässresten, Thonwirteln, Quetschsteinen, bearbeitetem Hirschgeweih, zahlreichen gespaltenen Knochen und Zähnen von Hausthieren, darunter vorwaltend Kieferstücke und Zähne vom Schwein. Von Bronzen fanden sich nur 3 Stücke, darunter ein zierlicher Messergriff. Nur an einer einzigen Stelle konnte eine Grabstätte constatirt werden. Die Untersuchungen an dieser Stelle sind übrigens noch nicht zum völligen Abschlusse gelangt.

Aus den tridentinischen Alpen sind, wie Herr L. de Campi freundlich berichtet, nur einige wenige zufällige Funde zu verzeichnen.

Nördlich des Toblino-Sees, wo übrigens in früheren Jahren Steinwerkzeuge und Bronzegegenstände gefunden wurden, entdeckte man bei Feldarbeiten Reste ausgedehnter Bauten römischen Ursprungs. Man legte einen steinernen Boden in der Länge von circa 30 m und den Bruchtheil eines groben Mosaikbodens von 1·50 m² Umfang bloss. Bei dieser Gelegenheit fanden sich republikanische und kaiserliche Münzen, letztere von verschiedenen Herrschern bis Maximinian, vor, dann einige Fibeln und 3 Thonmasken, wahrscheinlich Decorationsstücke des Gebäudes selbst. Die Ausgrabung ist leider weder systematisch begonnen, noch fortgesetzt worden.

In Trient im Hofe des ehemaligen Baron Altemburger-Palais in Contrada S. Maria Maddalena sind Reihengräber ohne jegliche Beigabe gefunden worden.

Ebendaselbst entdeckte man bei dem Bau des neuen Schulpalastes in der Tiefe von 7 m und ungefähr 10 m ausserhalb der theilweise noch bestehenden alten Ringmauern einen bleiernen Sarg, 1·80 m lang, 0·58 m breit, 0·40 m hoch, mit flachem Deckel. Die Form ist ein oblonges Viereck, bei welchem die eine Schmalseite um 4 cm kleiner ist als die andere, so dass der Raum, der die Füsse des Todten aufnahm, nicht so breit ist als der Obertheil, wo das Haupt desselben lag. Der ganze Sarg war mit grossen römischen Ziegeln umgeben und so in einer Art Kammer eingeschlossen. Bei dem zerstörten Skelette fand man keine Beigabe. Die Lage, die Form und die Bauart lassen dieses Grab als den letzten Jahrhunderten der römischen Herrschaft angehörig erscheinen.

Aus Val di Non verzeichnet Campi einige Funde bei Castell Altaguarda, einer mittelalterlichen Schlossruine im Bresimothal, woraus der Schluss gezogen werden kann, dass unter den Trümmern jener Burg eine vorrömische Niederlassung war, ähnlich jener am Castellaeus bei Cles und Mechel und mehreren andern Orten des Thales, die ihr Vergleichsmaterial in den Castellieri in Istrien finden.

Der Versuch einer Ausgrabung an der Stelle des alten Schlosses Anagni bei Nonno ergab Bruchtheile von Bronzegegenständen nebst einer Menge römischer Grabziegel.

Etwas günstiger gestaltete sich die Untersuchung eines Feldes bei Mechel, wo ein leider zerstörtes, aber nicht ausgeraubtes gallisches Grab zu Tage kam, enthaltend Reste des Brandes, ein gut erhaltenes gallisches Schwert mit Eisenscheide, einen Ring aus Bronze mit Email, ein Stück Hirschgeweih, ein Bronzeblech und Scherben eines Gefässes aus graulichem Thon.

Ebenfalls aus Mechel stammen zwei gallische Fibeln, ein spiraliger Ring und Münzen von Antoninus Pius.

Bei Mezzolombardo „alla Calcara", einer Fundgrube von Gegenständen aller Culturepochen, fand man ein vollkommen gut erhaltenes Schwert von ausgesprochen römischem Charakter.

Die Ausgrabungen der prähistorischen Commission der kaiserl. Akademie der Wissenschaften sind im abgelaufenen Jahre wohl sehr durch das ungünstige Wetter des Spätsommers und Herbstes in ihrem Fortschritte beeinträchtigt worden, haben aber doch zu bemerkenswerthen Resultaten geführt.

In Hallstatt führte die fortgesetzte Untersuchung der prähistorischen Ansiedlungsstelle auf der Dammwiese oberhalb des Salzberges zur Aufdeckung neuer im Torfmoor erhaltener Pfostenanlagen, Einzäunungen und Wassergerinne, ohne dass die Grenze des ganzen, noch nicht ganz klar erkannten Complexes bisher an irgend einer Stelle erreicht worden wäre.

Eine zweite Untersuchung wurde durch Herrn Szombathy in Südsteiermark angestellt, wo bei Videm an der Save bereits vor 4 Jahren durch unser correspondirendes Mitglied Herrn Prof. Dr. Wilh. Gurlitt die auf dem nahen Loibenberge gelegenen Tumuli untersucht worden waren. Heuer galt es einem am Fusse des Loibenberges gelegenen Riesentumulus von 120 m Umfang und nahezu 5 m Höhe, welcher durch eine fünfwöchentliche, freilich wiederholt gestörte Grabung noch nicht vollständig eröffnet werden konnte, aber in dem bisher durchforschten Theile 9 der Hallstattperiode angehörige Gräber enthielt, darunter das Grab eines mit Bronzehelm, Lanze, Beil und Köcher ausgestatteten und von seinem mitbegrabenen Pferde begleiteten Kriegers.

Nach einer freundlichen Mittheilung des Herrn Břetislav Jelínek erscheinen von den jüngst gemachten prähistorischen Funden in Böhmen die nachfolgenden beachtenswerth:

Die Skelet- und Brandgräber von Hospozin und die Ustrinen von Přemyšlení, Čáslav und Podbaba, welche nebst Scherben von Gefässen mitunter auch ganze Gefässe, Bronzegegenstände, Stein- und Knochenwerkzeuge enthalten. Noch bedeutender erscheinen die Nachgrabungen, welche der Verein der Freunde der böhmischen Alterthümer auf der Wallburg „Levý Hradec" veranstaltet, indem die ganze Stätte systematisch durchgegraben wird. Bislang fanden selbe auf der Vorburg statt und ergaben eine grosse Ausbeute an Scherben aller Art aus der Zeit der Burgwallperiode, Bronze-,

Eisen-, Stein- und Beinwerkzeuge, und bieten dieselben sowohl in Bezug auf Keramik, als auch anderweitige Gebrauchsgegenstände dieser Periode ein äusserst mannigfaltiges Lehrmaterial.

Alle hier erwähnten Funde sind im Jahrgang 1889 des „Památky Archaeologické" beschrieben und zum Theil auch abgebildet.

Das historische Museum der königl. Stadt Pilsen in Böhmen hat im Jahre 1889 die Untersuchung des circa ¼ Stunde östlich von Pilsen am rechten Ufer des Misaflusses, auf dem „Holý vrch" (Kahler Berg) befindlichen Schlacken-Rundwalles, mit welcher Arbeit 1888 begonnen wurde, fortgesetzt.

Der Wall ist blos auf der südöstlichen Seite in einer Länge von circa 50 m an der Oberfläche verschlackt und zusammengeschmolzen. An allen andern Punkten zeigte sich blos eine ziegelroth gebrannte Erdschichte. Dabei kamen nur sehr spärliche Funde zu Tage, als Thierknochen, Scherben von schwach gebrannten, auf der Scheibe verfertigten Gefässen, Thonwirtel, Knochenpfriemen, Eisenmesserklingen, 1 eiserne Pfeilspitze mit Widerhaken und 1 Koralle aus grünem Glas. Die Untersuchung dieser Umwallung wird 1890 beendet werden.

Unweit von dem Bukowecer Walle, in dem Walde „Černá mýt" (Schwarzer Schlag), befindet sich eine prähistorische Nekropole von circa 45 Hügelgräbern. Die Leitung des Pilsener Museums hat im verflossenen Herbste 7 dieser Hügel aufgegraben. Sie bestehen durchgehends aus einem sorgfältig aufgeführten Steinkern, in welchem Asche mit oder ohne Beigaben niedergelegt ist. In 6 Gräbern fanden sich zusammen nur 1 Krug mit Linienornament, 1 Schüssel und gänzlich zerdrückte andere Thongefässe ohne Ornament, dann 3 Bronze-Pfeilspitzen.

Das 7. Grab war reichlicher und enthielt 1 gut erhaltenen Krug mit Henkel, mehrere zerdrückte Thongefässe, 2 runde massive und 2 flache Armbänder, 2 lange Nadeln mit radförmigem Kopf, circa 80 ein- oder zweimal durchlöcherte Bronzeschüppchen, 6 konische hohle Bronzeröhrchen, 1 Bronze-Pfeilspitze und 1 bronzenen Henkel.

Bei der Anlage einer neuen Wasserleitung für Pilsen am Fusse des Berges „Homolka", östlich vom Dorfe Doudlevec am rechten Ufer der Angel, wurden Reihengräber entdeckt. Die Skelette lagen fast durchgehends mit dem Kopfe gegen Westen, mit den Füssen gegen Osten. Die Beigaben sind spärlich und bestehen aus einigen silbernen und bronzenen, an einem Ende S-förmig umgebogenen Ohrringelchen, kleinen Thongefässen mit Wellen- und Zickzackornament, eisernen Messerklingen und aus 1 grünen Glaskoralle.

Die Museumsleitung gedenkt den unberührt gebliebenen Theil dieser Begräbnissstätte im nächsten Jahre genau zu durchforschen.

Namhafte Untersuchungen wurden auch von dem Museumsverein zu Časlau unter der Leitung des Conservators Clemens Čermak ausgeführt. Bei den erneuerten Forschungen auf dem Hrádek in Časlau stiess man auf drei verschiedene Schichten. In der obersten fand man unzählige Scherben mit Wellenornament, Schläfenringe an den ausgestreckten Skeletten und böhmische Denare aus dem 11. und 12. Jahrh. Dann kommt eine leere Schicht von steinigem Schutt, welche die ältere Abtheilung der slavischen Schicht mit Wellenornament-Gefässen und beinernen Stielen und Heften mit Würfelaugen, wo auch ein goldener Ring mit Thierornamenten aus der Zeit der Völkerwanderung vorgefunden wurde, bedeckt.

Die unterste Schichte lieferte sehr alte Gefässe, Steinobjecte und auch einige Bronze- (Kupfer-) und Eisenstücke, welch letztere, wie auch die mit Sternornament innen verzierten Schüsseln, der Hallstätter Periode angehören. Diese Objecte sind mit den ältesten Gefässfragmenten, mit Ansa lunata, mit Henkeln zum Durchziehen einer Schnur und sehr vielen Feuersteininstrumenten gemischt, aber so, dass man die Alterthümer aus der Hallstätter Periode gut von den älteren Gegenständen aus der Terramarenzeit unterscheiden kann. Besonders wichtig sind die Klumpen von Eisenschlacken, die als misslungene Eisenschmelzproducte weggeworfen wurden und 24·1% Kieselsäure und 45% Eisen enthalten. Hier wurde das Eisen in niedrigen Lehmöfen gewonnen, wie es noch bei Samokow in Bulgarien heutzutage üblich ist.

Reste einer neolithischen Ansiedlung fand Herr Čermák bei der südlichsten Ziegelei in Caslau. Es sind mit schwarzer Erde ausgefüllte Gruben mit Abfällen von Knochen, zugeschlagenen Feuersteinartefacten, Steinbeilen und gebrochenen Steinhämmern, sowie auch Bohrzapfen. Von Metall fanden sich nur 2 Nadeln aus Bronze. Sehr charakteristisch sind die sparrenartigen und parallelen Bänderornamente auf birnförmigen Töpfen und halbkugelförmigen Schüsseln. Aehnliche Stationen findet man bei Neu-Bydžow, Kryp bei Melník, Podbaba bei Prag, Přemyšlení bei Rostock, Aussig, Laun und Štahlavic unweit von Pilsen; in Mähren bei Znaim und Šlapanic; in Deutschland auch bei Halle a. d. S. und bei Monsheim in der Rheinprovinz mit hockenden Skeletten [1]).

Im Auftrage der k. k. Central-Commission machte Herr Čermák einen Ausflug von Poděbrad nach Přelouč, wobei er einen Durchstich in der alten Burgstätte von Libic machen liess, die Aehnlichkeit mit der älteren slavischen Schichte von Hrádek bei Časlau, Tetín, Vyšehrad und Levý Hradec zeigte. Dann fand derselbe einige alte Burgwälle auf dem rechten Ufer der Elbe zwischen Poděbrad und Kolin, ein Grab aus der Merowinger-Zeit bei Kolin (Souček's Ziegelei am linken Ufer) und auf dem rechten Ufer bei dem Steinbruche Hanina eine verschollene Ansiedlung aus dem 10. bis 12. Jahrh. Längs der Elbe sind sehr viele befestigte Stellen und auch Hutberge (Strážník bei Zdechovic) entdeckt worden. Im Walde bei Zdechovic zeigte sich eine natürliche Gruppe von Granitblöcken, die wie Dolmen aussehen (Obrorské postele).

[1]) S. Mittheil. d. k. k. Centr.-Comm. 1889, S. 194—195. Verhandl. d. Berliner Gesellsch. für Ethnographie und Urgeschichte 1889, mit 29 Abbildgn.

An den meisten durch Bronzefunde ausgezeichneten Stellen fand man auch römische und byzantinische Münzen. Bei Časlau selbst sind die typischen Bronzeartefacte sehr selten. Aber längs des Flusses Doubrawa, der parallel mit dem ehemaligen mährischen Ljubicer-Wege strömt, fand man Sicheln, Palstäbe, Armringe, Bronzenadeln und auch römische und griechische Münzen. Unweit dieses Handelsweges stiess man auf einen grösseren Bronzefund bei Žehušic (nahe an der Doubrawa-Mündung). Er bestand aus 2 grossen Schildarmbändern, 4 verzierten Armringen, 2 gerippten Armspangen und 1 grösseren, reich verzierten Armband. Aehnliche Schildarmbänder fand man bisher nur im Rheinlande. Jetzt befindet sich dieser kleine Depôtfund in dem Museum des Vereins „Včela" in Časlau. (Beschreibung und Abbildung in den Mittheil. der k. k. Central-Commission, XV, S. 195, und Památky archaeologické 1889.)

Am Bache Brslenka in Časlau (Ziegelei Horák) fanden sich Spuren einer Ansiedlung höchsten Alters, als: eine dünne Kohlenschichte, abgeschlagene Knochen und plattgeriebene Klopfsteine.

Um die Popularisation prähistorischer Forschungsergebnisse in čechischer Sprache hat sich Herr Čermák durch Herausgabe von zwei Bändchen archäologischer Erzählungen, welche fortgesetzt werden sollen, bemüht.

Bezüglich der vorgeschichtlichen Forschungen in Mähren sei vor Allem hervorgehoben, dass dieselben in geregelte Bahnen einzulenken beginnen, ja sogar theilweise von ganz bestimmten Gesichtspunkten aus, um nämlich gewisse aufgeworfene Fragen durch bei absichtlichen Grabungen festgestellte Thatsachen selbst zu beantworten, zielbewusst unternommen werden; andererseits muss constatirt werden, dass die auch anderwärts beobachtete Sammelwuth, das Anhäufen von unbearbeitetem Materiale noch immer in beträchtlichem Masse, in einzelnen Fällen sogar in ausgesprochenen Raubbau ausartend, sich bemerkbar macht. Die Schuld daran tragen die eigenthümlichen Verhältnisse im Lande. Die bestehenden Centra besitzen in vieler Richtung nur geringen Einfluss und sind materiell sehr schwach bestellt, weshalb das Bedürfniss nach einem materiell kräftigen und arbeitsfähigen, von nationalen Einflüssen vollkommen unabhängigen und deshalb vom Lande selbst dotirten Institute, kurz nach einem culturhistorischen, beziehungsweise prähistorisch-ethnographischen Landesmuseum, welches den Impuls und die Directive zu den vorgeschichtlichen Forschungen im Lande zu geben hätte, immer fühlbarer wird. Wie sehr das reichlich vorhandene Material in Mähren zersplittert und deshalb für vergleichende Studien vielfach unzugänglich ist, beweist der Umstand, dass es dermalen daselbst nicht weniger als dreizehn grössere Sammlungen vorgeschichtlicher Alterthümer gibt, wovon jede, eigenartig in ihrer Zusammensetzung, wichtige Beiträge zur Kenntniss der vorgeschichtlichen Verhältnisse des Landes enthält, ohne dass das Vorhandene auch nur zum grösseren Theile wissenschaftlich bearbeitet wäre. Der Schwerpunkt der Forschungsthätigkeit liegt im Einklange mit den eben erwähnten Verhältnissen ausserhalb der bestehenden Musealinstitute, obzwar nicht geleugnet werden darf, dass dieselben mit ihren beschränkten Mitteln sich mitunter recht erfolgreich an der Erforschung des Landes betheiligen und dass von ihnen so manche Anregung zur systematischen Forschung ausgeht.

Die Thätigkeit des patriotischen Musealvereines in Olmütz, der anerkannt bedeutendsten Institution für die Prähistorie Mährens, war diesmal mehr der Sichtung und Neuaufstellung des vorhandenen Materiales als praktischen Forschungen zugewendet. Die Sammlungen erfuhren indess abermals durch namhafte Spenden eine Vermehrung. Grabungen wurden nur in Gross-Latein und Předmost vorgenommen.

Regsamer gestaltete sich das Leben im Musealvereine zu Brünn. Die leitenden Persönlichkeiten arbeiteten, unbekümmert um die vielseitigen Hindernisse, mit sehr bescheidenen Mitteln, aber mit jugendlichem Eifer und nicht genug anzuerkennender Ausdauer an der gedeihlichen Entwicklung ihres Schöpfungswerkes weiter; das rapide Anwachsen der Sammlungen lässt nicht verkennen, dass die Landeshauptstadt mit ihrer prähistorisch-classischen Umgebung an und für sich für ein Centrum ersten Ranges wie geschaffen ist. Der weiteren Thätigkeit des Musealvereines eröffnet sich hierdurch bei constanter Ausdauer der massgebenden Kreise die schönste Perspective. An der Spitze der begeisterten Arbeiter stehen die Herren Franz und Heinrich Slovák, B. Popelka und J. Fila. Ihre Leistungen erstreckten sich im Vorjahre vor Allem auf die fortgesetzte, sehr umsichtige Erforschung des Gräberfeldes bei Obřan, des bisher ergiebigsten Fundortes in Mähren, und ferner der Lagerstätte diluvialer Thierreste, sowie der vorgeschichtlichen Ansiedlung bei Schimitz.

Die systematische Untersuchung einer prähistorischen Hüttenstätte auf der Wallburg bei Obřan war sehr lehrreich, nicht minder jene der Gräber mit Skeletten in Höckerstellung aus der Bronzezeit in der Eichhorngasse in Brünn.

Beachtenswerth sind noch die Funde von der neolithischen Station in Eichhorn, dem Burgwall Misskogel, sowie die Untersuchungen des Herrn Popelka in den Höhlen bei Ludmírov und auf dem Gräberfelde bei Biskupic.

Nicht unerwähnt dürfen die vielseitigen Anregungen zu detaillirten Forschungen des Herrn Custos M. Trapp in Brünn, sowie seine erfolgreichen Bestrebungen behufs Vermehrung der prähistorischen Abtheilung des ihm unterstellten Franzens-Museums bleiben.

Von den Leistungen ausserhalb des Verbandes der Museen sind an erster Stelle sowohl in Hinsicht der Ausdehnung als auch des Erfolges die Arbeiten des Prof. Maška in Neutitschein zu nennen.

Dieser Forscher wandte seine Aufmerksamkeit hauptsächlich dem Studium des mährischen Quaternärs, insbesondere der Lössstation in Předmost und den zahlreichen Lössfundstellen in der Umgebung der Landeshauptstadt zu. Galt es doch zunächst, die bekannte Theorie des dänischen Gelehrten, Prof. Dr. Jap. Steenstrup, der Mensch habe in Předmost und überhaupt

in den Lössstationen Mitteleuropas nicht gleichzeitig mit den ausgestorbenen Thieren gelebt, sondern sei erst viele Jahrtausende nach ihrem Aussterben an Ort und Stelle erschienen, auf Grund neuer, streng planmässig und mit peinlichster Sorgfalt durchzuführender Untersuchungen zu entkräften, was um so nothwendiger erschien, als ein anderer mitbetheiligter mährischer Forscher geneigt war, die Richtigkeit der Ansichten Steenstrup's anzuerkennen. Die mehrwöchentlichen systematischen Ausgrabungen Maska's in Předmost, im grossen Masstabe geplant und begonnen, mussten in Folge mannigfacher Schwierigkeiten, ohne beendet worden zu sein, abgebrochen werden, erstreckten sich aber immerhin auf die genaue Untersuchung der diluvialen Culturschichte in einem Flächenausmasse von etwas über 100 m² und lieferten trotzdem eine so unerwartet reiche Ausbeute, dass dieselbe nahezu den Gesammtergebnissen aller früheren Untersuchungen an die Seite gestellt werden kann. Neben schön erhaltenen faunistischen Belegen (z. B. Schädel vom Fjellfrass, Wolf und Eisfuchs, jugendlichen Mammuth-Stosszähnen und Nashornkiefer) sind es namentlich die menschlichen Erzeugnisse, welche die Bemühungen des Forschers reichlich belohnten. Mehrfache Artefacte aus Elfenbein, Mammuthknochen, Feuerstein, Bergkrystall und Obsidian sind für diese hervorragendste Fundstätte des Reiches völlig neu und von hohem wissenschaftlichen Werthe. Zwei gefundene, theilweise zugeschliffene Sandsteinmeissel sind sogar die ersten und bisher die einzigen Exemplare, welche wir aus der echten Diluvialzeit besitzen. Ein namhafter Theil der vorjährigen Funde, ergänzt durch Gegenstände von früheren Grabungen desselben Forschers in Předmost, wurde bei unserem Congress zum ersten Male der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht und lenkte durch seine Eigenart und Bedeutsamkeit das ungetheilte Interesse aller Fachmänner auf sich. Auf Grund dieser so instructiven und überzeugenden Objecte war es Herrn Prof. Maska beim Congresse auch möglich, die vorerwähnten Behauptungen Steenstrup's in ihren wesentlichen Punkten zu widerlegen.

Seine früheren Untersuchungen bezüglich der Lössfunde in Brünn setzte er auch im vorigen Jahre fort und es gelang ihm neuerdings, mehrere bisher unbekannte Oertlichkeiten in der weiteren Umgebung von Brünn aufzufinden, welche sich gleichfalls durch asche-, holzkohlen- und knochenführende Humusschichten mitten im ungestörten Löss auszeichnen, ohne jedoch sichere Spuren der Anwesenheit des diluvialen Menschen zu enthalten. Von den Funden selbst wären 2 Bärenskelette und 1 Nashornschädel aus dem Brünner Löss hervorzuheben.

Anlässlich der Grabungen bei Předmost entdeckte Prof. Maška oberhalb der diluvialen Culturschichten 3 Brandgräber aus der La Tène-Zeit mit reichlichen Beigaben und an einem zweiten Punkte hinter dem Dorfe eine ausgedehnte Ansiedlung, deren Alter bis in die jüngere Steinzeit zurückzureichen scheint.

Auch untersuchte er eine neuentdeckte wichtige Ansiedlung aus der Vorhallstätter Zeit auf der Soběská bei Obřan, woher namentlich roth und gelb bemalte Gefässtrümmer, Thonlöffel, zugeschlagene und geschliffene Steinwerkzeuge, Bohrzapfen und schöne Knochennadeln zu nennen sind. Demselben Zeitalter gehören auch 3 im Vorjahre aufgeschlossene Abfallgruben von verkehrt trichterförmiger Gestalt bei der Malzfabrik in Raigern mit eigenthümlich geformten Thongefässen. Als Beitrag zur Nephrit-Frage gilt der in unseren Mittheilungen veröffentlichte Bericht über ein viertes mährisches Jadeitbeil, sowie die beim Congresse erfolgte Berichterstattung über 2 weitere Jadeitfunde in demselben Kronlande, so dass gegenwärtig von Prof. Maška Berichte über sämmtliche 6 mährische Fundobjecte aus dieser Substanz vorliegen.

Sehr beachtenswerth sind auch die Forschungsergebnisse des Herrn H. J. Palliardi in Znaim. Derselbe setzte zunächst die Grabungen auf dem Hradisko von Křepnic und der Flachansiedlung bei Hödnitz fort. An ersterem Orte gesellten sich zu den sonstigen zahlreichen Funden diesmal: 1 Beilfragment aus Chloromelanit, 1 schöner Hirschhornhammer, Beinnadeln mit geschnitztem Knauf, Knochenpfeilspitzen, Glas- und Bernsteinperlen und 2 eiserne La Tène-Fibeln. Von letzterer Ansiedlung ist der genau constatirte Fund eines Jadeitobjectes besonders hervorgehoben. Die Untersuchung einer neolithischen Station „Na mírovci" bei Gröschelmaut erstreckte sich der Hauptsache nach auf 6 Herdgruben mit sehr roh geformten Gefässen, ferner Löffeln und Cylindern aus Thon, geschlagenen und geschliffenen Steinartefacten.

Die Ausfüllung einer Grube enthielt sonderbarerweise unter einer dreiseitigen Platte 8 verzierte, grosse Spinnwirtel, welche um ein neuntes ebensolches Exemplar regelmässig im Kreise angeordnet lagen. Erst im November, nach Ueberwindung verschiedener Schwierigkeiten, vermochte Herr Palliardi Grabungen auf dem bereits im Frühjahre constatirten frühchristlichen Gräberfelde bei Ober-Danowitz in Angriff zu nehmen. Geöffnet wurden 9 Skeletgräber mit Sargspuren und charakteristischen Beigaben, in 7 Fällen konnte die genaue Lage der beiliegenden Schläfenringe festgestellt werden. Der Fund eines mährischen Silberdenars aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts ermöglicht eine genaue chronologische Einreihung dieses Gräberfeldes. Von sonstigen Einzelfunden aus der Umgebung von Znaim seien 1 geschwungene Schmalaxt mit Stielloch und 1 Flachbeil, beide aus Kupfer und in unmittelbarer Nähe einer Ansiedlung bei Vevčic gefunden, als werthvoll hervorgehoben.

Herr V. Houdek entdeckte auf einem Felde bei dem Dorfe Biskuptví (Bez. Olmütz) ein Brandgrab aus der La Tène-Zeit mit Brustschmuck aus Bronze und 2 eiserne Fibeln.

Herr Dr. M. Kříž in Steinitz, welcher gegenwärtig mit der Verfassung des zweiten Theiles seiner Monographie über die Höhlen Kulna und Kostelik (der erste Theil wurde vom Brünner Musealverein 1888 herausgegeben) beschäftigt ist, untersuchte die Beschaffenheit der Verschanzungen auf mehreren vor-

geschichtlichen Wallburgen, insbesondere jener auf dem Misskogel bei Kromau, auf dem Hradisko bei Obřan und auf Hostein.

Er gelangte zu der Ueberzeugung, dass die untersuchten Wälle viel jünger seien, als die eigentlichen Besiedlungsstätten, und zwar folgerte er dies aus dem Umstande, dass die untersuchten Wälle in ihrem Inneren vorgeschichtliche Gegenstände bargen, welche mit den innerhalb der Verschanzungen vorkommenden vollkommen übereinstimmen. Jenes Volk, welches die Wälle aufgeworfen, habe bereits alte, lang andauernde Ansiedlungen auf den Scheiteln der Berge vorgefunden.

Herr Fr. Koudelka in Wischau constatirte bei Podivic und Lulč mächtige vorgeschichtliche Culturschichten mit reichlichem Inhalt. Jener an ersterem Orte entstammen unter Anderem auch 2 wohlerhaltene Bronzekelte, diejenige des zweiten Ortes lieferte bearbeitete Hirschgeweihe, 1 Hirschhornhammer und zierliche Knochennadeln.

In der Gemeindeziegelei bei Holubic wurden die dort vorkommenden trapezförmigen Abfallgruben mit häufigen keramischen Ueberresten, Hausthierknochen, mitunter auch geschliffenen Steinwerkzeugen untersucht.

Herr J. Knies in Blansko beschränkte sich hauptsächlich auf die Auffindung oder nähere Erforschung vorgeschichtlicher und frühmittelalterlicher Wallburgen im mittleren Theile des Landes. Erfolgreich grub er in der Wallburg von Křenovíc bei Kojetein (römische Münze von Galba) und auf dem Misskogel. In Gemeinschaft mit Herrn V. Čapek nahm er ziemlich umfangreiche Untersuchungen der interessanten Ansiedlung „Na lužích“ bei Oslavan vor. Zahlreiche Abfallgruben enthielten hier nebst thierischen Knochen eine beträchtliche Zahl von polirten Steinbeilen, Bohrzapfen von Steinhämmern, fein zugeschlagener Messerchen von Feuerstein und Obsidian, einen Nucleus von Moldavit, dem besonderer Werth zuzuschreiben ist, schöne Knochenwerkzeuge und bemalte Gefässscherben. Diese Station stimmt in vieler Hinsicht mit jener auf der Soběská bei Obřan überein.

Professor A. Makowsky hat im abgelaufenen Jahre die Ausgrabungen in der Nekropole von Kromau (Mähren) sowie seine Auffindungen von prähistorischen Objecten im umgebenden Gebiete hauptsächlich in den Lösslagerstätten Mährens und speciell um Brünn fortgesetzt. So wurden in der bekannten Lössstation von Joslowitz im südlichen Mähren ausser den bisher bekannten Funden sicher Bos priscus und Rungifer tarandus in wohl erhaltenen Zähnen, mehrere Phalangen und Fusswurzelknochen von Rhinoceros und überdies bisher 8 Arten von Lössconchylien nachgewiesen. Aus dem Löss von Nikolsburg stammen mehrere grosse Geweihstücke des Cervus elaphus. Aus der Lössstation der St. Thomas-Ziegelei von Brünn stammen lange Geweihstücke vom Ren, Knochen vom Wisent und fossilen Pferde, wozu einige wohlerhaltene Reste vom Mammuth und Nashorn sich gesellen.

In der Lössstation des Rothen Berges fanden sich 2 neue Brand- und Herdstellen bis zu 20 cm Mächtigkeit mit wohlerhaltenen Resten von alten und jungen Exemplaren vom Mammuth, Knochen vom Nashorn (aufgeschlagen und angebrannt), ein fast vollständiger Schädel von Megaceros hibernicus (Riesenhirsch), dem jedoch die Geweihe fehlen. Neu für diese Station sind Knochenbreccien des Höhlenbären mit riesigen Eckzähnen und endlich 2 unzweifelhafte Knochenwerkzeuge und 1 Flintwerkzeug, deren Auffindung die letzten Zweifel in der Anwesenheit des Menschen an dieser Stelle beseitigt.

Aus dem östlichen Galizien ist nur wenig von neuen Entdeckungen zu berichten. Herr G. Ossowski untersuchte über Auftrag der Krakauer Akademie der Wissenschaften die Gegend von Husiatyn in archäologischer Beziehung und constatirte daselbst an mehreren Orten Reste prähistorischer Ansiedlungen und Grabstätten. Staatsbahn-Vicedirector L. Wierzbicki fand bei einer Grabung neben der Bahn in der Nähe von Kolomea einen kupfernen Beilhammer.

Die vor kurzer Zeit erfolgte Gründung des bosnisch-herzegovinischen Landesmuseums in Sarajevo hat es mit sich gebracht, dass nunmehr auch für die lange Zeit vernachlässigten oder unsystematisch ausgebeuteten prähistorischen Fundplätze des Occupationsgebietes die Aera der methodischen Erforschung angebrochen ist. Schon in unserem letzten Jahresberichte konnten wir auf die Arbeiten und Recognoscirungen hinweisen, welche zu diesem Zwecke im Jahre 1888 auf der Hochebene von Glasinac und in den angrenzenden Landestheilen vorgenommen worden sind. Die Ergebnisse der damaligen Ausgrabungen wurden seither von dem Custos der archäologischen Abtheilung des bosnischen Museums, Herrn Dr. C. Truhelka, in unseren Mittheilungen veröffentlicht.

Im abgelaufenen Sommer entsendete Herr Reichsfinanzminister von Kállay, welcher mit reger Fürsorge über dem Blühen und Gedeihen des vielversprechenden jungen Institutes wacht, die Herren Prof. Dr. Josef Hampel aus Budapest und Dr. Moriz Hoernes aus Wien nach Bosnien, um die Bedürfnisse der rasch anwachsenden Alterthümer-Sammlungen in Sarajevo zu studiren, systematische Ausgrabungen auf Glasinac vorzunehmen und über diese wie andere einschlägige Fragen der archäologischen Erforschung Bosniens zu berichten. Dr. Hoernes übernahm speciell, anfangs zusammen mit Herrn Prof. Hampel, später unterstützt von Herrn Dr. Truhelka, die Leitung der Ausgrabungen auf dem Plateau von Glasinac, welche so ergiebig waren, dass der aus früheren Arbeiten stammende Besitz des Landesmuseums an prähistorischen Bronzen von diesem Fundort um das Doppelte bis Dreifache vermehrt wurde. Durch das bereitwillige Entgegenkommen Sr. Excellenz des Herrn gemeinsamen Finanzministers von Kállay hatten wir Gelegenheit, einen Theil dieser interessanten Funde in der temporären Ausstellung den Theilnehmern an dem gemeinsamen Congress der deutschen und der Wiener Anthropologischen Gesellschaft zu zeigen. Das Feld für prähistorische Untersuchungen, welches der Glasinac und seine Umgebung darbietet, erwies sich als so ausgedehnt und erfüllt mit typischen Erscheinungen prähistorischer Cultur, dass man sich daraus

für viele Jahre erspriessliche Thätigkeit und reichen Gewinn an neuem, wichtigem Material versprechen darf.

Ausser diesem und anderen, ähnlich charakterisirten und voraussichtlich ebenso ergiebigen Fundgebieten in Bosnien und der Herzegovina darf hier auch auf den Reichthum dieser Länder an ethnographischen Quellen aus dem Mittelalter und der Neuzeit hingewiesen werden, für welche das Museum in Sarajevo die natürliche Pflege und Sammelstelle bildet. Von den verschiedenen Richtungen, nach welchen sich das merkwürdige Volksthum jener Gebiete in einem Museum veranschaulichen lässt, nennen wir nur ein Paar, nämlich die Kategorie der alten Grabsteine mit ihren eigenthümlichen Verzierungen und Inschriften, sowie das Capitel Tracht und Bewaffnung, um hinzuzufügen, dass die Leitung der bosnisch-herzegovinischen Angelegenheiten ihre Aufgabe auf musealem Gebiete voll erfasst hat und mit Eifer nach der Erfüllung derselben strebt. Wenn auch in dieser und anderer Hinsicht bisher nur Anfänge und Vorsätze zu verzeichnen sind, so zeigt sich doch schon, welche hohe Bedeutung dieses Museum dereinst für die Kunde der westlichen Balkanländer gewinnen wird. Als literarisches Organ hat sich dasselbe den Glasnik zemaljskog muzeja u Bosni i Hercegovini gegründet, der unter der Redaction des trefflich bewährten Herausgebers bosnischer Volkslieder, Herrn Regierungsrathes Constantin Hörmann, soeben seinen ersten Jahrgang abgeschlossen hat.

Mit besonderer Befriedigung constatiren wir abermals das wachsende Interesse, welches die altbewährte und hochverdiente k. k. Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale den prähistorischen Forschungen entgegenbringt. Schon seit Jahren beobachten wir, wie auch von dieser in früheren Zeitläuften ausschliesslich der Erforschung und Erhaltung von Baudenkmalen gewidmeten Centralstelle den vorgeschichtlichen Alterthümern der ihnen gebührende breite Platz in der Archäologie unserer Heimat eingeräumt wird.

Diese Thatsache ist heuer am Eröffnungstage des gemeinsamen Congresses der deutschen und der Wiener Anthropologischen Gesellschaft in der warmen und herzlichen Ansprache des Präsidenten der k. k. Central-Commission als ein begründeter Anspruch auf unsere collegiale Anerkennung hervorgehoben worden. Sie gelangte zum Ausdruck auch in der stattlichen Edition des von Dr. M. Much, dem Vertreter der Urgeschichtsforschung im engeren Schosse der Commission, redigirten ersten Theiles des „kunsthistorischen Atlasses der k. k. Central-Commission“, welcher in einer das vergleichende Studium ungemein fördernden Weise die wichtigsten prähistorischen Funde aus dem Bereiche der Monarchie in Serien guter Abbildungen übersichtlich zusammenfasst. Dieses Tafelwerk wiederholt in systematischer Folge und mit knapp gehaltenem Texte einen grossen Theil Desjenigen, was die Mittheilungen der k. k. Central-Commission, der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, der prähistorischen Commission der kais. Akademie der Wissenschaften, der kgl. Akademie der Wissenschaften in Krakau und andere Publicationen an zerstreuten Orten gebracht haben, und gibt so zugleich eine prägnante Uebersicht des gegenwärtigen Standes der Urgeschichtsforschung in Oesterreich, soweit sich derselbe in der periodischen Literatur und dem vorliegenden Illustrations-Materiale spiegelt. Wir dürfen auch anführen, dass im abgelaufenen Jahre mehrere der thätigsten Mitglieder unserer Gesellschaft, so die Herren Custos Franz Heger, Custos J. Szombathy und J. Spöttl, zu Correspondenten der k. k. Central-Commission erwählt worden sind und ihre Berichterstattung zum Theile durch Bekanntmachung von Ausgrabungsergebnissen in den Mittheilungen der Commission begonnen haben. Ausserdem enthalten diese Mittheilungen, wie nun schon gewöhnlich, eine Fülle von kleinen Aufsätzen und Notizen über urgeschichtliche Denkmäler, darunter die Berichte von Karl Baron Hauser über die jüngsten Grabungsergebnisse von Frög-Velden und von Conservator K. Remsdorfer über bemerkenswerthe Funde in der Bukowina.

Zur Besprechung unserer inneren Verhältnisse übergehend, bemerke ich, dass der Stand unserer Mitglieder zu Ende 1889 339, worunter 35 unterstützende Mitglieder sind, gegenüber 326 im Jahre 1888 betrug.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft folgende Mitglieder:

Karl Freiherrn von Czoernig, k. k. wirklicher Geheimer Rath und Sections-Chef i. P. in Görz; Metell Freiherrn von Ožegović de Barbalaševeč et Bela, k. k. Geheimer Rath in Hietzing; Dr. Alfred Biesiadecki, k. k. Landes-Sanitätsreferent in Lemberg; Karl Geringer Freiherrn von Oedenberg, k. k. Geheimer Rath in Wien; Gustav Adolf Heintz, fürstl. Liechtenstein'scher Oberförster in Babitz bei Adamsthal in Mähren; Dr. Max Leidesdorf, k. k. Universitätsprofessor in Ober-Döbling; Dr. Florian Fr. Romer, Domherr in Grosswardein; Hermann Schram, k. u. k. Rittmeister und Conservator der k. k. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmäler in Pola und Dr. Johann J. Ujlaki in Medan auf Sumatra.

Auch im verflossenen Jahre wurden wir der Subvention Seiner Majestät sowohl für unsere allgemeinen Zwecke wie für Ausgrabungen in derselben Höhe wie in den früheren Jahren theilhaftig. Wir sprechen hiefür unseren ehrerbietigen Dank aus. Dem hohen Unterrichtsministerium verdanken wir wie bisher alljährlich eine Subvention von 400 Gulden. Unser Mitglied Herr Louis Sokoloski in London hat uns durch Leistung eines ausserordentlichen Beitrages von 5 £ zu Zwecken des gemeinsamen Congresses verpflichtet.

Der Band XIX unserer Mittheilungen, welcher 49 Druckbogen stark ist, hat sich auf der Höhe des vorjährigen gehalten. In der Form derselben zeigt sich insofern eine kleine Abweichung gegen das Vorjahr, als die Literaturberichte wegen unserer Ueberfüllung mit anderem Material nahezu wegfielen. Dieselben sollen einem Beschlusse Ihres Redactionscomités gemäss in Band XX mit der Beschränkung wieder aufgenommen werden, dass von der ausländischen Literatur nur die allerwichtigsten Werke und nur jene angezeigt werden, welche der Gesellschaft als Geschenk zufallen. Die inländische, namentlich die nichtdeutsche Literatur soll dagegen eine hervorragende Berücksichtigung finden.

Ich kann nicht umhin, die Hoffnung auszusprechen, dass der nächste Band auch recht Vieles bringen möge über die Funde und Ausgrabungen, welche die Gesellschaft veranlasst hat. Die Verarbeitung des dadurch geschaffenen reichhaltigen Materials bleibt immer eines unserer dringendsten Bedürfnisse, dessen Erfüllung wir vielleicht um so eher entgegensehen dürfen, als durch die Eröffnung des Hofmuseums und die Beendigung der Aufstellungsarbeiten für unsere verehrten Fachgenossen, welche daselbst thätig sind, etwas leichtere Zeiten eingetreten sind, wenngleich der Mangel an Arbeitskräften noch empfindlich genug ist.

Ich schliesse mit dem Wunsche, dass das künftige Jahr uns neue Erfolge und Fortschritte in der Entwicklung unserer Gesellschaft bringen möge.

3. Der Vorsitzende ertheilt dem Cassier, Herrn Ignaz Spöttl, das Wort zur Vorlage der Rechnungsabschlüsse.

**Rechnungsabschluss**

der Cassagebahrung der Anthropologischen Gesellschaft im Jahre 1889.

Einnahmen:

| | |
|---|---|
| Cassarest vom Jahre 1888 | fl. 121.70 |
| Subvention Sr. Majestät des Kaisers pro 1889 | „ 200.— |
| „ des h. k. k. Unterrichts-Ministeriums | „ 400.— |
| Beitrag Sr. Excellenz des Grafen Hans Wilczek für Lichtdrucktafeln | „ 200.— |
| Jahresbeitrag von 36 unterstützenden Mitgliedern à 10 fl. | „ 360.— |
| Jahresbeitrag von 287 wirklichen Mitgliedern à 5 fl. | „ 1435.— |
| Ausserordentlicher Beitrag des Herrn Professors Dr. Karl Gussenbauer | „ 10.— |
| Rückständige Mitgliederbeiträge und sonstige Restanten | „ 22.03 |
| Ersatz des k. k. naturhistorischen Hofmuseums für Druckschriften im Jahre 1889 | „ 408.46 |
| Verrechnung der Buchhandlung A. Holder | „ 406.73 |
| Verkauf von Druckschriften an Mitglieder | „ 21.86 |
| Druckkostenbeitrag für Supplementheft II aus dem Fonde für praktische Arbeiten | „ 124.27 |
| Für ein Diplom | „ 2.— |
| Zinsen der Staatspapiere | „ 16.80 |
| Summe der Einnahmen | fl. 3728·85 |

Ausgaben:

| | |
|---|---|
| An die Buchdruckerei W. Köhler für Bd. XIX | fl. 1979.32 |
| Quote für den Druck des Congressberichtes | „ 523.97 |
| An die photographische Kunstanstalt Angerer & Göschl für Clichés | „ 294.41 |
| An J. Löwy für Lichtdrucktafeln | „ 283.44 |
| Zeichnungen | „ 71.70 |
| Honorare für Literaturbesprechungen | „ 11.60 |
| Steuer | „ 41½ |
| Beamter für Kanzleiarbeiten | „ 200.— |
| An Diener Mikulovsky | „ 96.— |
| Auslagen des Secretärs | „ 466.21 |
| Auslagen des Cassiers | „ 43.86 |
| Deficit des Congresses | „ 52.78 |
| Für eine Kranzspende | „ 32.50 |
| Summe der Ausgaben | fl. 4056.20½ |
| verglichen mit den Einnahmen per | „ 3728.85 |
| ergibt sich ein Deficit von | fl. 327.35½ |

Wien, am 7. März 1890.

Ignaz Spöttl, d. Z. Cassier.

Das Cassabuch sammt Rechnungsbeilagen correlationirt und richtig befunden:

Wien, 8. März 1890. Dr. J. E. Polak, d. Z. Rechnungsführer.
Wien, 8. März 1890. Dr. Moriz Bruck, d. Z. Revisor.
Wien, 8. März 1890. Edmund Schmidel, d. Z. Revisor.

**Fond für praktische Arbeiten im Jahre 1889.**

Einnahmen:

| | |
|---|---|
| Subvention Sr. Majestät des Kaisers | fl. 1000.— |

Ausgaben:

| | |
|---|---|
| Grabungen in Istrien, Entschädigung | fl. 5.— |
| Grabungen in Hadersdorf am Kamp, N.-Oe. | „ 151.96 |
| Grabungen in Retz, N.-Oe. | „ 39.69 |
| Probegrabung im Plexenthal bei Hippersdorf, N.-Oe. | „ 11.— |
| Dr. J. N. Woldřich in Kromau, Mähren, und Hippersdorf, N.-Oe. | „ 128.85 |
| Josef Szombathy für Ausgrabungen in Gemeinlebarn, N.-Oe. | „ 185.— |
| Lehrer Zündel für Ausgrabungen in Gemeinlebarn, N.-Oe. | „ 105.— |
| Summe | fl. 626.50 |
| Verglichen mit den Einnahmen per | „ 1000.— |
| ergibt sich ein Cassarest von | fl. 373.50 |

Wien, am 7. März 1890.

Ignaz Spöttl, d. Z. Cassier.

Wien, 8. März 1890. Dr. J. E. Polak, d. Z. Rechnungsführer.
Wien, 8. März 1890. Dr. Moriz Bruck, d. Z. Revisor.
Wien, 8. März 1890. Edmund Schmidel, d. Z. Revisor.

Das Vermögen der Gesellschaft, aus den Beiträgen der lebenslänglichen Mitglieder und Stifter hervorgegangen, besteht in vier Stück 5%igen Staatsschuldverschreibungen vom Jahre 1868 im Nominalwerthe von je 100 fl. ö. W. und in 200 fl. ö. W. baar.

Dasselbe wurde von dem obbezeichneten Rechnungsführer und den beiden Revisoren als vollkommen intact befunden.

Ignaz Spöttl, d. Z. Cassier.

Dem Rechnungsleger wird einstimmig das Absolutorium ertheilt.

4. Der Vorsitzende bringt zur Kenntniss, dass nach § 19 der Statuten heuer das Mandat des Secretärs Franz Heger, des Secretär-Stellvertreters Dr. Moriz Hoernes und der folgenden Ausschussräthe erlischt:

Felix Kanitz,
Dr. Josef Karabaček,
Felix Karrer,
Dr. Theodor Meynert,
Dr. Matthäus Much,
Dr. David Heinrich Müller und
Josef Szombathy.

Ferner erlischt das Mandat des Rechnungsrevisors Edmund Schmidel.

Ausserdem legt Dr. Franz Hektor Ritter von Arneth sein Mandat nieder.

Der Ausschuss empfiehlt die Wiederwahl der genannten Herren mit Ausschluss des Herrn Dr. Moriz Hoernes, der auf sein Mandat verzichtet.

Zum Secretär-Stellvertreter wird Dr. Wilhelm Hein und an Stelle des Herrn Dr. von Arneth Herr Professor Dr. Emanuel Hermann vorgeschlagen und die Neuwahl von folgenden Ausschussräthen empfohlen:

Dr. Michael Haberlandt, Dr. Moriz Hoernes, Professor Karl Penka und Professor Dr. Wilhelm Tomaschek.

Sämmtliche Vorschläge werden von der Versammlung mit Acclamation angenommen.

5. Der Ausschuss beantragt die Wahl der Frau

PRASKOVJA SERGEEWNA GRÄFIN UWAROFF, Präsident der kaiserlich russischen Archäologischen Gesellschaft in Moskau, zum Ehrenmitgliede

und der Herren

Dr. DMITRI NIKOLAEWITSCH ANUTSCHIN, Professor der Geographie und Anthropologie an der Universität in Moskau,

Dr. FRANZ BOAS, Professor an der Clark-University in Worcester, Mass., U. S. A., und

Sr. Excellenz Geheimrath LEOPOLD VON SCHRENCK, Akademiker in St. Petersburg,

zu correspondirenden Mitgliedern der Gesellschaft.

Dieser Antrag wird von der Versammlung mit Acclamation angenommen.

6. Herr Dr. **Rudolf Much** hält einen Vortrag über die Bastarnen. Dieser Vortrag wird in einem der nächsten Hefte zum Abdruck gelangen.

Für die Bibliothek sind als Geschenke eingelaufen:

Baltimore: The American Journal of Psychology. Vol. I, Nr. 4. Baltimore 1888. 205 S.

Bartels, Dr. Max: Ueberzahl der Brustwarzen. Zweiter Aufsatz. (REICHERT's u. DU BOIS-REYMOND's Archiv, 1876.)

Baumann, Dr. Oscar: In Deutsch-Ostafrika während des Aufstandes. Reise der Dr. HANS MEYER'schen Expedition in Usambara. Mit 18 Illustrationen von LUDWIG HANS FISCHER und FRANZ ZIMERMAN nach Skizzen des Verfassers, sowie nach Photographien, und einer Originalkarte. Wien und Olmütz 1890. VIII + 224 S.

Baxter, Sylvester: The old new world. An account of the explorations of the Hemenway South-Western Archaeological expedition in 1887—88, under the direction of FRANK HAMILTON Cushing. (Boston Herald of April 15, 1888.)

Berger, Dr. Stephan: Der Grabfund von Holubic. Mit 19 Text-Illustrationen. Wien 1884. (Mittheilungen der k. k. Central Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale, Bd. X, Heft II, neue Folge.)

Berger, Dr. Stephan: Zwei Tafeln mit zusammen 22 Abbildungen vom Grabfunde von Holubice.

Berger, Dr. Stephan: Zwei Tafeln mit je 3 Abbildungen von Funden aus Rymany.

Berlin: Veröffentlichungen aus dem königlichen Museum für Völkerkunde. I, 1. Berlin 1889.

Boston: Proceedings of the American Academy of Arts and Sciences. New Series. Vol. XV. Whole Series. Vol. XXIII. Part II. Selected from the Records. Boston 1888. p. 249—396. + VIII.

Boston: Proceedings of the American Oriental Society, at Boston, Mass., May 22, 1889. New Haven, 1889. 28 S.

Brinton, Daniel G., M. D.: The Ethnologic Affinities of the Ancient Etruscans. Philadelphia 1889. (Proc. Amer. Philos. Soc., Vol. XXVI, Oct. 25. 1889.)

Brinton, Daniel G., M. D.: On Etruscan and Libyan names. A comparative study. Reprinted from Proc. Amer. Philos. Soc., Vol. XXVIII. Feb. 19, 1890. Philadelphia 1890. 16. S.

Buschan, Georg: Ueber prähistorische Gewebe und Gespinnste. Kiel 1889.

Campi, Luigi: Scavi e scoperte fatte negli anni 1885—1886 nello stabile a Valemporga di Meclo nell' Anaunia. Parte I. Trento 1888.

Cartailhac, E.: La France préhistorique d'après les sépultures et les monuments. Paris 1889.

Čermák, Clem.: Archäologische Forschungen auf dem Hrádek in Čáslau. (Aus den Verhandlungen der Berliner anthropologischen Gesellschaft. Sitzung vom 20. November 1886.)

Čermák, Clem.: Die Ornamentik auf den alten, in der Umgebung von Čáslau in Böhmen vorgefundenen Grabgefässen. (Mitth. d. anthrop. Gesellsch. in Wien, X, 8 u. 9.)

Čermák, Clem.: Die unterste Culturschicht auf dem Burgwalle Hrádek in Čáslau. (Aus den Verhandlungen der Berliner anthropologischen Gesellschaft. Sitzung vom 16. Juli 1887.)

Chamberlain, A. F.: Contributions towards a bibliography of the Archaelogy of the dominion of Canada and Newfoundland. (Canadian Institute, 1888.)

Chamberlain, A. F.: Tales of the Mississaguas. (Journal of American Folk-Lore.)

Chamberlain, A. F.: The Archeology of Scugog Island. (Canadian Institute, 1889.)

Dawson, George M.: Notes on the Indian tribes of the Yukon district and adjacent northern portion of British Columbia. (Annual Report of Geological Survey of Canada, 1887.)

Forrer, R., u. Messikommer, H.: Prähistorische Varia. Zürich 1889.

Gatschet, Alb. S.: The ethnic position of the Basque nation. New-York, 1888 (Science, XI. p. 294.)

Hajek, Dr. S.: Geschichte der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien von 1837 bis 1888. Wien 1889.

Hale, Horatio: An International Language. (Extract from the Proceedings of the American Association for the advancement of Science (in the Section of Anthropology) at the meeting held at Cleveland, Ohio, in August 1888.)

Hale, Horatio: The Aryans in science and history. (Reprinted from „The Popular Science Monthly" for March, 1889.)

Hall, Rev. Alfred J.: A grammar of the Kwagiutl Language. Montreal 1889.

Handelmann, A.: Der Krinkberg bei Schenefeld und die holsteinischen Silberfunde. Kiel 1890. 32 S.

Hansemann, David: Ueber Polymastie. (Aus den Verhandlungen der Berliner anthropologischen Gesellschaft. Sitzung vom 18. Mai 1889.)

Helsingfors: Suomalais-ugrilaisen seuran Aikakauskirja. Journal de la Société Finno-ougrienne. VII. Helsingissä 1889. 182 S.

Hörmann, Kosta: Narodna pjesne Muhamedovaca u Bosni i Hercegovini. 2. Bd. Sarajevo 1889.

Hoffman, W. J., M. D.: Notes on Ojibwa Folk-lore. Washington 1889. (The American Anthropologist. July, 1889.)

Jași: Arhiva Societății științifice și literare din Jași. Nr. 1—4. Jași, 1889—1890.

Kaindl, Raimund Friedrich u. Manastyrski, Alexander: Die Ruthenen in der Bukowina. Erster Theil. Czernowitz 1889. 88 S. (Geschenk von P. Alexander Manastyrski).

Kopernicki, Dr. J.: Charakterystyka fizycna górali Ruskich etc. Kraków 1889.

Kříž, Dr. Martin: Vorlage von geschnitzten und gezeichneten Funden aus diluvialen Schichten der Höhle Kůlna und Kostelík in Mähren. — Begründung der Echtheit der auf diesen Funden eingeritzten Zeichnungen. Mit dem Grundrisse und dem Durchschnitte der Höhle Kůlna und Kostelík. Brünn 1889. (Vortrag in der am 7. August 1889 abgehaltenen Sitzung des anthropologischen Congresses in Wien.)

Laibach: Mittheilungen des Musealvereines für Krain. Zweiter Jahrgang. Mit einer Karte. Laibach 1890. XXVI + 382 S.

Leipzig: Sechzehnter Bericht des Museums für Völkerkunde in Leipzig, 1888. Leipzig 1889.

Lisboa: Boletim da Socedade de Geographia da Lisboa. Fundada em 1875. 8ª. Serie — Nr. 7 und 8. Lisboa 1888—1889. p. 345—446.

Lisbonne: Importation abusive en Afrique par des sujets Anglais d'armes perfectionées. Protestation présentée au Gouvernement Portugais par la Société de Géographie de Lisbonne. (Traduction.) Lisbonne 1889. 10 S.

Lisbonne: L'incident Anglo-Portugais. Motion votée à la Séance de la Société de Géographie de Lisbonne le 2 décembre 1889. Lisbonne 1889. 6 S.

Louw, P. J. F.: De derde Javaansche successie-oorlog (1746—1755). Uitgegeven door het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Batavia und 's Hage 1889. 6 + 146 S.

Makowsky, Alexander: Der Löss von Brünn und seine Einschlüsse an diluvialen Thieren und Menschen. Mit 7 Tafeln. Brünn 1888. (Verhandlungen des naturforschenden Vereines in Brünn, XXVI. Bd.)

Martynowicz, P. Isidor: Historische Zeugnisse über die ältesten Beherrscher und Einwohner der Bukowina und der Moldau. Czernowitz. Uebersetzung aus der ruth. Zeitschr. „Буковинская Зоря" (Bukowinaer Rundschau).

Maška, Karl J.: Ein drittes Jadeitbeil in Mähren. (Mitth. d. anthrop. Gesellsch. in Wien, XVIII. 10. Januar 1888.)

Maška, Karl J.: Ein Jadeitbeil in Mähren. (Mitth. d. anthrop. Gesellsch. in Wien, XV. 9. Dec. 1885.)

Maška, Karl Jar.: Fund des Unterkiefers in der Schipka-Höhle. (Verh. der Berl. anthrop. Gesellsch. Sitzung vom 15. Mai 1886.)

Maška, K. J.: Pravěké nálezy ve Štramberku. (Časopisu muzejního spolku olomuckého, 1884, I.)

McCoy, Frederick, C. M. G., M. A., Sc. D. Cantab., F. R. S.: Natural History of Victoria. Prodromus of the Zoology of Victoria; or Figures and descriptions of the living species of all classes of the Victorian indigenous animals. Decade XVIII. Melbourne and London 1889.

Mestorf, J.: Aus der skandinavischen Literatur. (Arch. f. Anthropol., XVIII. Bd.)

Mestorf, J.: Referat über: L'archéologie préhistorique von Baron Joseph de Baye. 337 S. mit 51 Figuren in Holzschnitt. Paris, Baillières et fils, 1888. (Arch. f. Anthropol., XVIII. Bd.)

Mestorf, J.: Verzeichniss der anthropologischen Literatur. Urgeschichte und Archäologie. V. Dänemark. VI. Schweden. VII. Norwegen. (Arch. f. Anthropol., XVIII. Bd.)

Mies, Dr. Josef: Eine neue Methode, den Schädel darzustellen. Mit Modell. München 1889.

Miess, Michael: XV. Jahresbericht der Gewerbeschule zu Bistritz. Am Schlusse des Schuljahres 1888/89 veröffentlicht. Bistritz 1889.

Mooney, James: Cherokee Mound Building. (The American Anthropologist, April, 1889.)

Mooney, James: Folk-lore of the Carolina Mountains. (Journal of American Folk-lore 1889, Nr. 5.)

Mooney, James: The Aborigines of the District of Columbia and the Lower Potomac. (The Americ. Anthropologist, II, 3.)

Mooney, James: The holiday customs of Ireland. (Proceedings of the American Philosophical Society, 1889.)

New Haven: Journal of the American Oriental Society. XIII.

Onciul, Dr. Demetrius: Zur Geschichte der Bukowina. I. Czernowitz 1887.

Paris: Exposition universelle de Paris 1889. Section Belge. Catalogue officiel. Exposition des sciences anthropologiques. Brüssel 1889.

Paris: La Société, l'École et le Laboratoire d'anthropologie de Paris à l'exposition universelle de 1889. Palais des Arts libéraux. Instruction publique. Paris 1889. 362 S. (Geschenk von Gabriel de Mortillet).

Paris: Questionnaire de Sociologie et d'Ethnographie. Deuxième édition. Paris 1889. (Bulletins de la Société d'Anthropologie. Séance du 21 juin 1883.)

Philadelphia: Transactions of the Wagner Free Institute of Science of Philadelphia. Vol. 2. Mit 10 Tafeln. Philadelphia 1889. 56 S.

Pigorini, Luigi: La terramara castellazzo di fontanellato nella provincia di Parma. (Monumenti antichi pubblicati per cura della R. Accademia dei Lincei. Vol. I. Punt. 1ª. 1889.) Roma 1889.

Post, Dr. Albert Hermann: Studien zur Entwicklungsgeschichte des Familienrechts. Oldenburg und Leipzig 1890.

Quatrefages, A. de: Histoire générale des races humaines. Introduction à l'étude des races humaines. Paris 1889.

Riccardi, Dott. Paolo: Contribuzione all' Antropologia del Sordomutismo. (Estratto dall' Archivio per l'Antropologia e la Etnologia. Vol. XIX, Fascicolo 2º, 1889.)

Riccardi, Dott. Paolo: Nuove ricerche intorno a gli sforzi muscolari di compressione. (Estratto dalla Rassegna di scienze mediche. Anno IV. — Modena 1889.)

Sarajevo: Glasnik zemalskog muzeja u Bosni i Hercegovini. Knjiga II, III und IV.

Schellong-Königsberg, Dr. O.: Beschreibung eines Modells zur Construction eines Apparates zur Messung des Profilwinkels am Lebenden. Königsberg 1889.

Staufe-Simiginowicz, Ludw. Adolf: Volkssagen aus der Bukowina. Czernowitz 1885.

Stieda, L.: Constantin Grewingks archäologische Arbeiten. Königsberg i. Pr. 1889.

Stieda, Dr. L.: Die sibirisch-uralische Ausstellung für Wissenschaft u. Gewerbe in Jekaterinenburg 1887. Königsberg i. Pr. 1890. 34 S.

Stieda, Dr. L.: Der M. peroneus longus und die Fussknochen. (Anatomischer Anzeiger. Jena, IV. [1889], Nr. 19 bis 21. 36 S.

Stieda, L.: Der Talus und das Os trigonum Bardelebens beim Menschen. Jena 1889. (Anatom. Anzeiger, IV, 10.)

Stolpe, M. Hjalmar: Sur les Collections ethnographiques faites pendant le voyage autour de la terre de la Frégate Suédoise la Vanadise dans les années 1883—1885. Stockholm 1889. 24 S.)

Sydney: Catalogue of the scientific books in the Library of the Royal Society of New South Wales. Part I. General Catalogue. Sydney 1889. 110 S.

Téglás, Gábor: Római márványbánya a Bisztravölgyben, bukova Hunyad-megyei falu határán. — Römischer Marmorbruch im Bisztrathale. Im Auszuge mitgetheilt. (Földtani Közlöny, XIX. köt. 1889.)

Topinard, Dr. Paul: Essais de Craniométrie à propos du crane de Charlotte Corday. [L'Anthropologie, Paris 1890, p. 1—26.]

Topinard, M.: La formule de reconstitution de la taille d'après les os longs. [Revue d'anthropologie, Paris 1888, p. 469—471.]

Topinard, Dr. Paul: L'Anthropologie dans ses rapports avec la Zoologie. Extrait du Compte-rendu des séances du Congrès international de Zoologie. Paris 1889. 8 S.

Topinard, Dr. P.: L'Anthropologie de Linnée. [Matériaux pour l'histoire primitive et naturelle de l'homme. Paris 1884, p. 177—186.]

Topinard, M.: La Stéatopygie des Hottentotes du jardin d'Acclimatation. [Revue d'anthropologie, Paris 1889, p. 194—199.]

Topinard, M.: Le Canon des proportions du corps de l'homme Européen. [Revue d'anthropologie, Paris 1889, p. 392—403.]

Topinard, M.: Les Ossements de Spy et l'Ethnographie de la Tunisie. Rapport sur le concours du prix Broca. Paris 1889. 20 S.

Topinard, M. P.: Mensuration des cranes des Dolmens de la Lozère d'après les registres de Broca. [Revue d'anthropologie, Paris 1887, p. 513—518.]

Topinard, M.: Présentation de quatre Boshimans vivants. Extrait des Bulletins de la Société d'Anthropologie, Séances du 7 octobre 1886. Paris 1887. 40 S.

Topinard, M.: Un mot sur l'histoire d'anthropologie en 1788. [Revue d'Anthropologie, Paris 1888, p. 197—201.]

Undset, Dr. Ingvald: Das Museum nordischer Alterthümer der Universität zu Christiania. Christiania 1889.

Undset, Dr. Ingvald: Om den nordiske stenalders tvedeling. Kopenhagen 1889.

Undset, Dr. Ingvald: Terramaren in Ungarn. Wien 1889. (Mitth. d. Anthrop. Gesellsch. in Wien, XIX.)

Undset, Dr. Ingvald: Aeldre arbeider med de gamle norske indskrifter. 16 S.

Undset, Dr. Ingvald: Archäologische Aufsätze über südeuropäische Fundstücke. [Zeitschrift für Ethnologie. Berlin 1889, p. 205—234.]

Undset, Dr. Ingvald: Christianadalens forste Bebyggelse. (Soertryk af „Morgenbladet", Januar 1890. Christiania 1890. 16 S.

Undset, M. Ingvald: Le Prehistorique Scandinave. (Deuxième article.) [Revue d'anthropologie, Paris 1889, p. 700—709.]

Undset, Dr. Ingvald: Om antikvaren L. D. Klüwer og hans manuskripter. Kristiania 1889. 8 S.

Van der Chijs, Mr. I. A: Nederlandsch-Indisch Plakaatbock, 1602—1811. Zesde Deel. 1750—1754. Uitgegeven door het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wesenschappen med medewerking van de Nederlandsch-Indische Regering. Batavia und 's Hage, 1889. 876 S.

Washington: Organization and historical sketch of the Women's Anthropological Society of America. Washington 1889.

Wickenhauser, Franz Adolf: Die deutschen Siedelungen in der Bukowina. 2. Bändchen. Czernowitz 1888.

Wiglitzky, Dr. Hubert: Die Bukowinaer Hausindustrie und die Mittel und Wege zur Hebung derselben. Bericht an die Handels- und Gewerbekammer in Czernowitz. Czernowitz 1888.

Zampa, Raffaello: Vergleichende anthropologische Ethnographie von Apulien. Uebersetzt von Dr. Max Bartels in Berlin. (Zeitschr. f. Ethnol. 1886.)

Ausserdem liefen von Herrn Dr. Max Bartels in Berlin drei Photographien (17 : 11 cm) ein:

1. Ueberzählige Brustwarze in der Medianlinie bei einem jungen Manne. (Vergl. Verhandlungen der Berliner anthropologischen Gesellschaft, 1889).
2. Der russische „Bärenmensch" Fedor Jefticheiew (Vorderansicht, Brustbild).
3. Der russische „Bärenmensch" Fedor Jefticheiew (Rückenansicht).

Den Spendern wird hiemit der wärmste Dank der Anthropologischen Gesellschaft ausgesprochen.

---

# Vorstand und Mitglieder der Anthropologischen Gesellschaft in Wien

nach dem Stande der Jahres-Versammlung am 11. März 1890.

## A. Ausschuss.

**Präsident:**

Ferdinand Freiherr von **Andrian-Werburg.**

**Vice-Präsidenten:**

Dr. Karl **Brunner** Ritter von **Wattenwyl.**

Dr. Augustin **Weisbach.**

**Secretär:**

Franz **Heger.**

**Secretär-Stellvertreter:**

Dr. Wilhelm **Hein.**

**Cassier:**

Ignaz **Spöttl.**

**Rechnungsführer:**

Dr. J. E. **Polak.**

**Ausschussräthe:**

Dr. Karl **Aberle.**

Dr. Michael **Haberlandt.**

Dr. Franz Ritter von **Hauer.**

Dr. Emanuel **Herrmann.**

Dr. Moriz **Hoernes.**

Dr. Karl Theodor von **Inama-Sternegg.**

Felix **Kanitz.**

Felix **Karrer.**

Dr. Josef **Karabaček.**

Dr. Theodor **Meynert.**

Dr. Matthäus **Much.**
Dr. David Heinrich **Müller.**
Karl **Penka.**
Josef **Szombathy.**
Dr. Karl **Toldt.**
Dr. Wilhelm **Tomaschek**
Dr. Sigmund **Wahrmann.**
Dr. Martin **Wilckens.**
Se. Excellenz Hans Graf **Wilczek.**
Dr. Joh. Nep. **Woldrich.**
Se. Excellenz Gundaker Graf **Wurmbrand.**
Dr. Emil **Zuckerkandl.**

**Rechnungs-Revisoren:**

Dr. Moriz **Bruck.**
Edmund **Schmidel.**

## B. Mitglieder.

### I. Ehrenmitglieder.

1. Adolf **Bastian** in Berlin.
2. Anatol **Bogdanow** in Moskau.
3. Ernst **Haeckel** in Jena.
4. Friedrich **Müller** in Wien.
5. J. W. **Powell** in Washington.
6. A. de **Quatrefages** in Paris.
7. Wilhelm **Reiss** in Berlin.
8. H. **Schaaffhausen** in Bonn.
9. J. J. S. **Steenstrup** in Kopenhagen.
10. Praskovja Sergeewna Gräfin **Uwaroff** in Moskau.
11. Rudolf **Virchow** in Berlin.

### II. Correspondirende Mitglieder.

1. Richard **Andree** in Leipzig.
2. Dmitri Nikolaewitsch **Anutschin** in Moskau.
3. **Max Bartels** in Berlin.
4. Franz **Boas** in Worcester, Mass. U. S. A.
5. Daniel **Brinton** in Philadelphia.
6. Emil **Cartailhac** in Toulouse.
7. Ernest **Chantre** in Lyon.
8. Ernst **Eitel** in Hongkong.
9. **A. Ernst** in Caracas.
10. Otto **Finsch** in Delmenhorst bei Bremen.
11. Oskar **Fraas** in Stuttgart.
12. Alb. S. **Gatschet** in Washington.
13. **J. Girard de Rialle** in Paris.
14. Wilhelm **Grempler** in Breslau.
15. Victor **Gross** in Neuveville.
16. Wilhelm **Gurlitt** in Graz.
17. Theophil **Hahn** in Stellenbosch, Capland.
18. Horatio **Hale** in Clinton, Canada.
19. Ernest **Hamy** in Paris.
20. Wolfgang **Helbig** in Rom.
21. Theodor von **Heldreich** in Athen.
22. C. **Herbst** in Kopenhagen.
23. Hans **Hildebrand** in Stockholm.
24. W. J. **Hoffman** in Washington.
25. Abel **Hovelacque** in Paris.
26. Paul **Hunfalvy** in Budapest.
27. Urban **Jarnik** in Prag.
28. Julius **Kollmann** in Basel.
29. Isidor **Kopernicki** in Krakau.
30. G. W. **Leitner** in Woking bei London.
31. Ludwig **Lindenschmit** in Mainz.
32. Paolo **Mantegazza** in Florenz.
33. Christian **Mehlis** in Dürkheim a. d. H.
34. Johanna **Mestorf** in Kiel.
35. A. B. **Meyer** in Dresden.
36. Oskar **Montelius** in Stockholm.
37. Gabriel de **Mortillet** in St. Germain a. L.
38. Julius **Naue** in München.
39. Heinrich **Obst** in Leipzig.
40. Paul **Orsi** in Siracus.
41. Antonio **Pascoli** in Mexico.
42. Luigi **Pigorini** in Rom.
43. Gustav **Radde** in Tiflis.
44. Johannes **Ranke** in München.
45. Friedrich **Ratzel** in Leipzig.
46. Gustav **Retzius** in Stockholm.
47. J. G. F. **Riedel** in Utrecht.
48. L. **Rütimeyer** in Basel.
49. J. D. E. **Schmeltz** in Leiden.
50. Leopold von **Schrenck** in St. Petersburg.
51. Willibald von **Schulenburg** in Charlottenburg.
52. W. **Schwartz** in Berlin.
53. Georg **Schweinfurth** in Berlin.
54. C. **Schwicker** in Budapest.
55. C. **Steinhauer** in Kopenhagen.
56. Ludwig **Stieda** in Königsberg.
57. Hjalmar **Stolpe** in Stockholm.
58. Pellegrino **Strobel** in Parma.
59. Otto **Tischler** in Königsberg.
60. Paul **Topinard** in Paris.
61. E. **Ujfalvy de Mezö-Kövesd** in Paris.
62. Ingvald **Undset** in Christiana.
63. Theodor Stefanović Ritter von **Vilovski,** derzeit in Wien.
64. Julien **Vinson** in Paris.
65. Albert **Voss** in Berlin.

### III. Correspondenten.

1. J. **Krahuletz** in Eggenburg.
2. Emil **Schlapal** in Mostar.

### IV. Stifter.

1. **Sokolowski,** Julian. Wreschen in Posen.

### V. Unterstützende Mitglieder.

1. **Abensperg-Traun,** Hugo Graf von, k. u. k. Oberst-Jägermeister. Wien, I. Wallfischgasse 13.
2. **Apponyi,** Graf Alexander, in Lengyel, Ungarn.
3. **Clary und Aldringen,** Edmund Fürst, k. u. k. wirkl. Geh. Rath, Mitglied des Herrenhauses etc. etc. Wien, I. Herrengasse 9.

4. **Daublebsky von Sterneck zu Ehrenstein,** Maximilian Freiherr von, k. u k. wirkl. Geh. Rath, Admiral, Marine-Commandant und Chef der Marine-Section etc. Wien, IX. Hörlgasse 2.
5. **Daublebsky von Sterneck,** Richard Freiherr von, k. u k. Legations-Secretär. Wien, IV. Wienstrasse 21.
6. **Delhaes,** Stefan, Historienmaler. Wien, VIII. Schlösselg. 2.
7. **Dumba,** Nikolaus, Mitglied des Herrenhauses etc. etc. Wien, I. Parkring 4.
8. **Dungel,** Dr. Adalbert, Prälat des Stiftes Göttweig, Niederösterreich, Generalabt.
9. **Eder,** Dr. Franz Albert, Fürsterzbischof von Salzburg.
10. **Erwein,** Dr. Josef, Landeshauptmann von Kärnten in Klagenfurt.
11. **Gussenbauer,** Dr. Karl, k.k. Universitäts-Professor. Prag, Wenzelsplatz 58.
12. **Harrach zu Rohrau, Prugg und Tannhausen,** Johann Franz Graf, Erlaucht, k. u. k. wirkl. Geh. Rath, Major a. D., Mitglied des Herrenhauses etc. etc. Wien, I. Freiung 3.
13. **Hauer,** Dr. Franz Ritter von, k. u. k. Hofrath, Intendant des k. k. naturhistor. Hofmuseums. Wien, I. Burgring 7.
14. **Herz Ritter v. Hertenried,** Julius, Ingenieur, Wien, I. Stadiongasse 4.
15. **Kammel Edler von Hardegger,** Dr. Dominik, Gutsbesitzer in Stronsdorf, Niederösterreich.
16. **Kinsky,** Ferdinand Fürst, k. u. k. wirkl. Geh. Rath, Mitglied des Herrenhauses etc. etc. Wien, I. Freiung 4.
17. **Lanckoroński-Brzezie,** Karl Graf, k. u. k. Kämmerer etc. Wien, IX. Wasagasse 6.
18. **Lobmeyr,** Ludwig, Mitglied des Herrenhauses etc. Wien, I. Weihburggasse 2.
19. **Miller von und zu Aichholz,** Dr. Victor. Wien, III. Am Heumarkt 13.
20. **Osborne,** Wilhelm, Rittergutsbesitzer. Dresden, Eliasstr. 8.
21. **Salzer,** Josef, Fabriksbesitzer. Wien, III. Marxergasse 1.
22. **Schadenberg,** Dr. Alexander, in Vigan, Philippinen.
23. **Schoeller,** Philipp Wilhelm Ritter von, Grosshändler etc. Wien, II. Obere Donaustrasse 105.
24. **Schwarzenberg,** Adolf Josef Fürst zu, k. u. k. wirkl. Geh. Rath etc. etc. Wien, III. Rennweg 2.
25. **Scudier,** Anton Freiherr von, k. u. k. wirkl. Geh. Rath, Feldzeugmeister a. D. etc. etc. Wien, I. Friedrichstrasse 2.
26. **Sokoloski,** Louis, in London.
27. **Spöttl,** Ignaz, Historienmaler. Wien, VII. Westbahnstr. 6.
28. **Szechenyl,** Graf Bela, Herrschaftsbesitzer in Zinkendorf, Ungarn.
29. **Touristen-Club,** Oesterreichischer. Wien, I. Herreng. 23.
30. **Wilczek,** Hans Graf, k. u. k. wirkl. Geh. Rath etc. etc. Wien, I. Herrengasse 5.
31. **Windisch-Grätz,** Ernst Fürst zu, Reichsraths-Abgeordneter, Gutsbesitzer etc. etc. Wien, III. Strohgasse 11 A.
32. **Wurmbrand,** Graf Gundaker, Landeshauptmann von Steiermark, k. u. k. wirkl. Geh. Rath, in Graz, Elisabethstrasse 31.
33. **Zichy** von Vásonykeö, Edmund Graf, k. u. k. wirkl. Geh. Rath etc. etc. Wien, I. Weihburggasse 32.
34. **Zwiklitz,** Felix Edl. von, Wien, IV. Heugasse 20.

### VI. Wirkliche Mitglieder[1]).

1. **Aberle,** Dr. Karl, k. k. Regierungsrath und emer. Professor. Wien, I. Salzgries 25.
2. **Akademischer Verein** der Mediciner in Innsbruck.
3. **Albert,** Dr. Eduard, k. k. Universitäts-Professor. Wien, IX. Maximilianplatz 7.
4. **Alterthumsverein** in Worms.
5. **Andrian-Werburg,** Ferdinand Freiherr von. Alt-Aussee. (Lebenslängliches Mitglied.)
6. **Anthropologischer Verein** in Görlitz.
7. **Anthropologische Section** der Gesellschaft für Physiokratie in Böhmen zu Prag.
8. **Arneth,** Dr. Alfred Ritter von, k. u. k. wirkl. Geh. Rath, Director des k. u. k. Haus-, Hof- und Staats-Archives. Wien, I. Parkring 16.
9. **Arneth,** Dr. Franz Hektor Ritter von. Wien, I. Kolowratring 14.
10. **Auchenthaler,** Dr. Franz, k. u. k. Leibarzt. Wien, I. Habsburgergasse 9.
11. **Bachofen von Echt,** Adolf, Bürgermeister von Nussdorf. Färbergasse 18. (Lebenslängliches Mitglied.)
12. **Bartsch,** Franz, k. k. Finanzrath. Wien, III. Salmgasse 14.
13. **Bassanowicz,** Dr. J., Kreisphysicus in Lom-Palanka, Bulgarien.
14. **Bauda,** Karl J., Ingenieur in Agram.
15. **Baumann,** Dr. Oskar. Wien, I. Elisabethstrasse 9.
16. **Beer,** Dr. Adolf, k. k. Hofrath, Professor an der technischen Hochschule. Wien, III. Lagergasse 1.
17. **Bellak,** Isidor, Antiquar. Wien, II. Rembrandtstrasse 16.
18. **Benndorf,** Dr. Otto, k. k. Hofrath und Universitäts-Professor. Wien, IX. Pelikangasse 18.
19. **Berchtold,** Sigmund Graf, k. u. k. wirkl. Geh. Rath. Wien, I. Kärntnerring 10.
20. **Bielka Ritter von Karltreu,** Dr. August, k. u. k. Leibarzt. Wien, I. Reitschulgasse 2.
21. **Böhmerle,** Karl, Adjunct der k. k. forstlichen Versuchsleitung in Mariabrunn.
22. **Bogišić,** Dr. Valtazar, Staatsrath, Professor der Rechte an der Universität in Odessa. Paris, Rue des Saints-Pères 71. (Lebenslängliches Mitglied.)
23. **Braun Ritter von Fernwald,** Dr. Karl, k. k. Hofrath, Universitäts-Professor. Wien, VIII. Laudongasse 12.
24. **Brenner-Felsach,** Joachim Freiherr von, k. u. k. Kämmerer, Schloss Gainfahrn, Niederösterreich.
25. **Bruck,** Dr. Moriz, k. u. k. Oberstabsarzt i. P. Wien, II. Czerninplatz 1.
26. **Brücke,** Dr. Ernst, k. k. Hofrath, Universitäts-Professor, Mitglied des Herrenhauses etc. Wien, IX. Schwarzspanierstrasse 7.
27. **Brünn,** Musejní spolek.
28. **Brunn,** Ferdinand, leitender Ingenieur der Gewerkschaft Rudolfsthal. Kottes, Niederösterreich.

[1]) Die P. T. Mitglieder werden dringend ersucht, vorkommende Adressenveränderungen sofort dem Secretariate der Anthropologischen Gesellschaft, Wien, I. Burgring 7, anzeigen zu wollen, da nur für diesen Fall die regelmässige Zusendung der Gesellschaftsschriften, Einladungen etc. garantirt werden kann. Mitgliederbeiträge wolle man an den Cassier der Gesellschaft, Herrn Ignaz Spöttl, Wien, VII. Westbahnstrasse 6, einsenden.

29. **Brunner Ritter von Wattenwyl,** Dr. Karl, k. k. Hofrath i. P. Wien, VIII. Trautsohngasse 6.
30. **Bühler,** Dr. Georg Johann, k. k. Hofrath, Universitäts-Professor. Währing, Dittesgasse 8
31. **Buschman,** Dr. Ferdinand Freiherr von. Wien, I. Bauernmarkt 13.
32. **Campi,** Louis Edler von. Cles, Tirol.
33. **Charvát,** Adolf, Lehrer in Klobouk bei Brünn.
34. **Chrobak,** Dr. Rudolf, k. k. Professor an der Universität in Wien, I. Bräunerstrasse 9.
35. **Czerny,** Alois, Bürgerschullehrer in Mährisch-Trübau.
36. **Czoernig,** Karl Freiherr von, Finanz-Director in Klagenfurt.
37. **Dalla Rosa,** Dr. Alois, k. k. Universitäts-Professor, Prosector der II. anatomischen Lehrkanzel. Wien, IX. Währingerstrasse 11.
38. **David,** Alois, fürstlich Metternich'scher Hofrath und Güter-Central-Director. Wien, III. Rennweg 25.
39. **Demuth,** Theodor, Buchhändler. Wien, I. Postgasse 6.
40. **Deutsch,** Joel, kais. Rath, em. Director des israel. Taubstummen-Institutes. Wien, III. Wassergasse 34.
41. **De Vaux,** Karl Freiherr von, k. u. k. Oberst im Geniestabe. Wien, III. Lagergasse 6.
42. **Dillinger,** Andreas, Correspondent der k. k. Central-Commission für Erforsch. u. Erh. d. Kunst- und histor. Denkmale. Wien, V. Wehrgasse 6.
43. **Doehner,** Richard, Attache bei der deutschen ostafrikan. Gesellschaft (pr. Adresse: Rechtsanwalt Oppitz, Dresden, Altstadt, Hauptstrasse 119).
44. **Döll,** Eduard, Oberrealschul-Director. Wien, VI. Königseggasse 5.
45. **Duška,** Josef. Josefstadt, Böhmen.
46. **Dworschak,** Dr. Joh., Adv. in Deutsch-Landsberg, Steierm.
47. **Dzieduszycki,** Adalbert Graf, Reichsraths-Abgeordneter und Gutsbesitzer. Jezupol, Galizien.
48. **Dzieduszycki,** Thaddäus Graf, Gutsbesitzer. Niesluchow, Post Milatyn, Galizien.
49. **Egger,** Arnim. Wien, VI. Getreidemarkt 17.
50. **Egger,** Ritter von Möllwald, Dr. Alois, k. k. Regierungsrath, Director des Theresianischen Gymnasiums. Wien, IV. Favoritenstrasse 15.
51. **Ehrenfeld,** Dr. Adolf, fürstl. Eszterházy'scher Majorats-Consulent. Wien, I. Schellinggasse 7.
52. **Erzbischöfliches Knabenseminar** und Ober-Gymnasium in Trawnik, Bosnien.
53. **Familien - Fideicommiss - Bibliothek,** k. u. k. Wien, Hofburg.
54. **Figdor,** Gustav, k. k. priv. Grosshändler. Wien, II. Kaiser Josefstrasse 38.
55. **Fillenbaum,** Dr. Anton von, k. u. k. Stabsarzt. Wien, IX. Maximilianplatz 15.
56. **Fischer,** Dr. Ferdinand, k. u. k. Regimentsarzt in Graz, Rechbauerstrasse 30.
57. **Fischer,** Ludwig Hans, akad. Maler. Wien, VII. Breiteg. 8.
58. **Fizia,** Dr. B., k. k. Sanitätsrath und Bezirksarzt in Teschen.
59. **Frischauf,** Dr. E. Wien, IV. Neumanngasse 5.
60. **Fruetl,** Dr. Wilhelm, k. u. k. Oberstabsarzt i. P. Wien, VII. Mariahilferstrasse 114.
61. **Gauster,** Dr. Moriz, k. k. Regierungsrath, Director der Landes-Irrenanstalt. Wien, IX. Lazarethgasse 14.
62. **Gesellschaft für Landeskunde** in Salzburg.
63. **Globočnik,** Anton, k. k. Regierungsrath in Laibach.
64. **Gomperz,** Dr. Theodor, k. k. Universitäts-Professor. Wien, III. Reisnerstrasse 9 a.
65. **Gröber,** Karl, k. u. k. Hauptmann bei der schweren Batterie-Division Nr. 9 in Schütt-Sommerein.
66. **Grössl,** Franz Xaver, Präparator am k. k. naturhistorischen Hofmuseum. Währing, Weinberggasse 32.
67. **Grohmann,** Frl. Anna, Präsidentin d. Damen-Comités der I. Prager Volksküche etc., Hausbesitzerin. Prag, Graben.
68. **Gruber,** Dr. Josef, k. k. Universitäts-Professor. Wien, I. Freiung 7.
69. **Gschirhakl,** Dr. Johann, k. u. k. Regimentsarzt. Wien, I. Helferstorferstrasse 5.
70. **Haas,** Josef, k. u. k. Consul in Schanghai, China.
71. **Habart,** Dr. Johann, k. u. k. Regimentsarzt, Gardearzt bei der kön. ungar. Leibgarde. Wien, VII. Hofstallstrasse 7.
72. **Haberlandt,** Dr. Michael, k. u. k. Custos-Adjunct am k. k. naturhist. Hofmuseum. Dornbach, Hauptstrasse 74.
73. **Haberler,** Dr. Franz von, Assistent am anatomischen Institute der Universität in Graz, Harrachgasse 21.
74. **Hackenberg,** Dr. Ferdinand, Hof- und Gerichts-Advocat. Wien, IV. Margarethenstrasse 7.
75. **Hacker,** P. Leopold, Secretär der Centralverwaltung des Stiftes Göttweig, Niederösterreich.
76. **Hajek,** Dr. Salomon. Wien, II. Komödiengasse 3.
77. **Halla,** Max Josef, Kaufmann in Triest.
78. **Hartungen,** Dr. Christoph von. Riva am Gardasee. Villa Christoforo.
79. **Hauser,** Karl Freiherr von, k. k. Conservator, Secretär des Kärntner Geschichtsvereines in Klagenfurt, Rudolfinum.
80. **Hebra,** Dr. Hans Ritter von, Docent an der k. k. Universität. Wien, IX. Mariannengasse 10.
81. **Heger,** Franz, k. u. k. Custos und Leiter der anthropol.-ethnographischen Abtheilung am k. k. naturhistorischen Hofmuseum. Wien, III. Rasumofskygasse 1.
82. **Hein,** Dr. Wilhelm, wissenschaftlicher Hilfsarbeiter am k. k. naturhistorischen Hofmuseum. Donaufeld bei Wien, Hauptstrasse 2.
83. **Herrmann,** Dr. Emanuel, k. k. Ministerialrath, Prosenior an der technischen Hochschule in Wien. VI. Gumpendorferstrasse 78.
84. **Herrnfeld,** Heinrich, Redacteur der „Wiener Allg. Zeitg.". Wien, II. Obere Donaustrasse 45.
85. **Herzog,** Jakob, Schriftsteller. Wien, III. Veithgasse 9.
86. **Himmel,** Heinrich, k. u. k. Major im Inf.-Reg. Nr. 6 in Budapest.
87. **Hinterstoisser,** Dr. Josef, k. k. Landesgerichtsarzt. Wien, IX. Währingerstrasse 18.
88. **Historisches Museum** der Stadt Pilsen.
89. **Hochstetter,** Dr. Arthur Ferdinand Ritter von. Unter-Döbling, Langegasse 49—52 (Rudolfinerhaus).
90. **Hoelder,** Dr. H. von, k. württ. Ober-Medicinalrath. Stuttgart, Marienstrasse 31.
91. **Hölzel,** Hugo, Buch- u. Kunsthändler. Wien, IV. Louisengasse 5.
92. **Hoernes,** Dr. Moriz, k. u. k. Assistent am k. k. naturhistorischen Hofmuseum. Wien, III. Bechardgasse 22.

93. **Hoernes,** Dr. Rudolf, k. k. Universitäts-Professor. Graz, Sparbersbachstrasse 29.
94. **Holl,** Dr. Moriz, k. k. Universitäts-Professor. Graz.
95. **Holländer,** Dr. Alexander, Privat-Docent an der Universität in Wien, IX. Universitätsstrasse 8.
96. **Holler,** Dr. Anton, Primararzt der niederösterr. Landes-Irrenanstalt. Wien, IX. Lazarethgasse 14.
97. **Hoor,** Dr. Wenzel, k. u. k. General-Stabsarzt. Wien, IX. Währingerstrasse 27.
98. **Houdek,** Victor, k. k. Statthalterei-Secretär. Wien, VII. Siebensterngasse 46.
99. **Houška,** Dr. Alois, städt. Polizei-Commissär in Pilsen.
100. **Hueber,** Dr. Richard, Hof- und Gerichts-Advocat. Wien, I. Schottenbastei 12.
101. **Inama-Sternegg,** Dr. Karl Theodor von, k. k. Hofrath, Präsident der statistischen Central-Commission. Wien, I. Freiung 6.
102. **Jelínek,** Bretislav, Custos des städt. Museums in Prag. Smichow, Hieronymusgasse 13.
103. **Jelinek,** Josef G., Baumeister in Brünn, Basteigasse 7.
104. **Jenny,** Samuel, Fabriksbesitzer, k. k. Conservator. Hard bei Bregenz.
105. **Joanneum** in Graz.
106. **Jurié Edl. v. Lavandal,** Dr. Gustav, Privat-Docent an der Universität in Wien. I. Tuchlauben 8.
107. **Kaer,** Peter, Pfarrer von Zrnovnica bei Spalato.
108. **Kaiser,** Franz, k. k. Hilfsämter-Director im k. k. cisleithanischen Finanzministerium. Wien, IV. Favoritenstr. 17.
109. **Kaltenegger,** Dr. Ferdinand, kaiserl. Rath, Professor in Brixen, Südtirol.
110. **Kanitz,** Felix, Curator am k. k. österr. Handelsmuseum, Wien, I. Eschenbachgasse 9.
111. **Kaposi,** Dr. Moriz, k. k. Universitäts-Professor. Wien, IX. Alserstrasse 28.
112. **Karabacek,** Dr. Josef, k. k. Universitäts-Professor. Wien, III. Seidlgasse 41.
113. **Karner,** P. Lambert, Pfarrer in Brunnkirchen, Postamt Fürth, Niederösterreich.
114. **Karrer,** Felix, Erster Secretär des Wissenschaftlichen Club etc. Ober-Döbling, Hauptstrasse 80.
115. **Katholicky,** Dr. Karl, k. k. Sanitätsrath. Brünn.
116. **Klotz,** Dr. Hermann. Innsbruck.
117. **Koblitz,** Hanns, Ritter von Willmburg, k. u. k. Artillerie-Lieutenant. Wien, III. Hauptstrasse 107, II. Stock.
118. **Königswarter,** Moriz Freiherr von, Mitglied des Herrenhauses. Wien, I. Kärntnerring 4.
119. **Komers,** August, k. k. Professor in Znaim, Mähren.
120. **Kominek,** Alois, Güter-Inspector. Wien, VIII. Lenaug. 17.
121. **Kosanović,** Sava, Erzbischof von Sarajevo, Metropolit von Dabro in Bosnien und Exarch von Dalmatien. Dulcigno, Montenegro. (Lebenslängliches Mitglied.)
122. **Kosčal,** Fr., Director des Ober-Gymnasiums zu Vinkovce, Slavonien.
123. **Kosmač,** Joh., Bergverwalter in Berszaska bei Bazias, Banat.
124. **Kostersitz,** Ubald, inf. Probst des Stiftes Klosterneuburg.
125. **Kondelka,** Florian, k. k. Bezirks-Thierarzt in Wischau, Mähren.
126. **Kratochvil,** Emil, Hüttenverwalter in Königshof bei Beraun, Böhmen.
127. **Kraus,** Franz, k. k. Regierungsrath. Wien, IX. Kolingasse 5.
128. **Krauss,** Dr. Friedrich S., Ethnograph und Slavist. Wien, VII. Neustiftgasse 12.
129. **Krayatsch,** Dr. Josef, Leiter der niederösterr. Irrenanstalts-Filiale in Kierling-Gugging, Niederösterreich.
130. **Križ,** Dr. Martin, k. k. Notar in Steinitz, Mähren.
131. **Kübeck,** Max Freiherr von, k. u. k. Legationsrath a. D. Wien, IV. Wienstrasse 27.
132. **Kubinyi,** Nikolaus von, Oberfiscal der Herrschaft Arva. Arva Váralya, Ungarn.
133. **Kulka,** Drnd. Richard. Wien, VIII. Lenaugasse 2, Th. 5.
134. **Kundrat,** Dr. Hans, k. k. Universitäts-Professor. Wien, I. Maximilianplatz 10.
135. **Kutschera,** Hugo Freiherr von, Administrativ-Director der bosnischen Landesregierung in Sarajevo.
136. **Leger,** F., Zuckerfabriks-Beamter in Lužan bei Přestic, Böhmen.
137. **Łepkowski,** Dr. Josef von, k. k. Universitäts-Professor in Krakau.
138. **Linardić,** Dr. Dominik, k. u. k. Regimentsarzt beim 5. Corps-Artillerie-Regiment in Komorn, Ungarn.
139. **Linden,** Gräfin Marie, Schloss Burgberg, Post Hermaringen, Württemberg.
140. **Lorinser,** Dr. Friedrich Wilh., k. k. Sanitätsrath, Director des Wiedener Krankenhauses. Wien, IV. Favoritenstr. 30.
141. **Ludwigstorff,** Anton Freiherr von. Deutsch-Altenburg a. d. Donau, Niederösterreich.
142. **Lukas,** Dr. Franz, Professor am k. k. Ober-Gymnasium in Krumau, Böhmen.
143. **Luschan,** Dr. Felix Ritter von, Directorial-Assistent am Museum für Völkerkunde in Berlin, W., Maassenstr. 25.
144. **Makanec,** Dr. Julius, k. k. Polizeiarzt in Sarajevo.
145. **Makowsky,** Alexander, Professor an der k. k. technischen Hochschule in Brünn.
146. **Marchesetti,** Dr. Carlo, Director des Museo civico di Storia naturale in Triest.
147. **Margulies,** Dr. Joachim. Wien, III. Hauptstrasse 159.
148. **Maška,** Karl Jaroslav, Oberrealschul-Professor in Neutitschein, Mähren.
149. **Mattoni,** Heinrich, kais. Rath. Wien, I. Tuchlauben 14.
150. **Manthner,** Dr. Ludwig, k. k. Universitäts-Professor. Wien, I. Lugeck 8.
151. **Meringer,** Dr. Ludwig, Privat-Docent an der Universität. Wien, V. Kettenbrückengasse 17.
152. **Meyer,** Dr. Gustav, k. k. Professor a. d. Universität in Graz.
153. **Meynert,** Dr. Theodor, k. k. Hofrath, Universitäts-Professor. Wien, IX. Pelikangasse 14, 1. Stock.
154. **Miklosich,** Dr. Franz X. Ritter v., k. u. k. wirkl. Geh. Rath, Mitglied des Herrenhauses. Wien, VIII. Josefstädterstrasse 11.
155. **Milićević,** Dr. Franjo, in Mostar.
156. **Milicsevits,** Dr. Michael, kgl. serbischer Hof-Secretär. Belgrad, kgl. Hofkanzlei.
157. **Mittler,** Dr. Paul. Wien, I. Elisabethstrasse 16.
158. **Montecuccoli,** Rudolf Graf, k. u. k. Corvetten-Capitän in Pola.
159. **Moser,** Dr. L. Karl, k. k. Gymnasial-Professor. Triest, Via Carradori 7.

160. **Mottka,** Rudolf jun., Kaufmann. Triest, Via Caserma 10.
161. **Mrazović** Milena, Schriftstellerin in Sarajevo.
162. **Much,** Dr. Ferdinand, k. k. Hofburgtheaterarzt. Wien, IV. Favoritenstrasse 11.
163. **Much,** Dr. Matthäus, Mitglied und Conservator der k. k. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der kunst- u. histor. Denkmale. Wien, VIII. Josefsgasse 6.
164. **Much,** Dr. Rudolf. Wien, VIII. Josefsgasse 6.
165. **Müller,** Dr. David Heinrich, k. k. Universitäts-Professor. Wien, IX. Berggasse 32.
166. **Müller,** Dr. Friedrich, k. k. Universitäts-Professor. Wien, III. Marxergasse 24 A.
167. **Müller,** Hugo, Oekonom. Wien, I. Grünangergasse 1.
168. **Müller,** Dr. Otto, Polizei-Concepts-Praktikant. Wien, IX. Berggasse 5.
169. **Museum** der Stadt Klattau in Böhmen.
170. **Museum für Völkerkunde** in Leipzig.
171. **Nadenius,** Dr. Joh. Jakob, kais. Rath. Wien, IX. Währingerstrasse 52.
172. **Niederösterreichische Landes-Oberrealschule** und Fachschule für Maschinenwesen in Wiener-Neustadt.
173. **Niedzwiedzki,** Julian, Professor an der technischen Hochschule in Lemberg.
174. **Obersteiner,** Dr. Heinrich B. jun., k. k. Univers.-Professor, Director der Privat-Irrenanstalt in Ober-Döbling, Hirschengasse 71.
175. **Oser,** Dr. Leopold, k. k. Sanitätsrath, Univers.-Professor. Wien, I. Neuthorgasse 20.
176. **Ossowski,** Gottfried. Krakau, Sławkowska 16.
177. **Palliardi,** Jaroslaw, Notariats-Candidat in Znaim.
178. **Pauli,** Hugo. Wien, I. Kolowratring 14.
179. **Paulitschke,** Dr. Philipp, Universitäts-Docent und Gymnasial-Professor. Fünfhaus, Neubaugürtel 14.
180. **Peez,** Dr. Alexander, Fabriks- und Realitäten-Besitzer. Wien, I. Opernring 5, 4. Stiege.
181. **Penka,** Karl, k. k. Gymnasial-Professor. Neu-Gersthof, Bergsteiggasse 50.
182. **Perl Ritter von Hildrichsburg,** Ferdinand, k. k. Hofrath i. P. Wien, I. Stubenbastei 12, Hochparterre 2.
183. **Pfeiffer,** Rudolf, k. k. Bergrath in Brünn.
184. **Pierer,** Dr. F. S. J., Schiffsarzt des österr.-ungar. Lloyd. Triest, Pozzo del mare 1.
185. **Pissling,** Dr. Wilhelm Ritter von, k. k. Statthaltereirath und Professor in Prag, Wenzelsplatz 43.
186. **Plischke,** Dr. Karl, in Pilsen.
187. **Plohn,** Dr. Sim., Wien, IX. Maximilianplatz 4 u. 5.
188. **Pogatschnigg,** Dr. Valentin, k. k. Gewerbe-Inspector in Graz.
189. **Polak,** Dr. Jakob Eduard, em. k. pers. Leibarzt. Wien, I. Adlergasse 14.
190. **Politzer,** Dr. Adam, k. k. Universitäts-Professor. Wien, I. Gonzagagasse 19.
191. **Pošepný,** Franz, k. k. Bergrath, Währing. Karl Ludwigstrasse 62.
192. **Preen,** Hugo von, akademischer Maler und Gutsbesitzer in Osternberg bei Braunau am Inn, Oberösterreich.
193. **Pudil,** Jan, fürstl. Lobkowitz'scher Baudirector in Bilin, Böhmen.
194. **Püchler,** Wenzel, k. k. Bergrath in St. Pölten.
195. **Rabl,** Dr. Karl, k. k. Professor an der deutschen Universität in Prag.
196. **Radić,** Fran, in Korčula, Dalmatien.
197. **Radimsky,** Wenzel, k. k. Bergbauptmann in Sarajevo.
198. **Reinisch,** Dr. Leo, k. k. Universitäts-Professor. Wien, VIII. Fuhrmannsgasse 9.
199. **Richly,** Heinrich, in Neuhaus, Böhmen.
200. **Richter,** Johannes. Augsburg, D. 86.
201. **Riedel,** Josef, Ingenieur. Wien, IV. Mostgasse 7.
202. **Rigler,** Dr. Franz Edler von, Hof- und Gerichtsadvocat. Wien, III. Seidlgasse 22.
203. **Ringer,** Eduard, Privat-Beamter. Wien, IX. Alserstr. 59, 1. Stock, Thür 5.
204. **Rixl,** Josef, Baumeister in Prag. Weinberge, Tylplatz 699.
205. **Rohde,** Theodor. Leipnik, Mähren.
206. **Rohrmann** in Bludowitz, Oesterr.-Schlesien.
207. **Rokitansky,** Dr. Hans Freiherr v. Wien, IV. Hauptstr. 51.
208. **Rollet,** Dr. Emil, Director und Primararzt des Erzh. Sophien-Spitals. Wien, I. Giselastrasse 2.
209. **Rosenberg,** Leopold. Wien, I. Kärntnerring 12.
210. **Rücker,** Anton, k. k. Oberbergrath. Wien, I. Canovagasse 7.
211. **Sakelarides,** Dr. Demeter. Wien, I. Kolowratring 3.
212. **Sarg,** Karl, kais. Rath, Fabriksbesitzer. Liesing bei Wien.
213. **Schacherl,** P. Gustav, Pfarrer in Gobatsburg, Post Hadersdorf am Kamp, Niederösterreich.
214. **Schaffer,** Dr. Ludwig, k. u. k. Regimentsarzt. Wien, III. Rennweg 17.
215. **Scheff,** Dr. Julius, Privat-Docent an der Universität. Wien, I. Lugeck 3.
216. **Schiff,** Dr. Eduard, Privat-Docent an der Universität. Wien, I. Wallfischgasse 6.
217. **Schiffmann,** Louis, Generalconsul für Peru. Hamburg, Magdalenenstrasse 47.
218. **Schlosser,** Karl Freiherr von. Wien, IV. Taubstummengasse 8.
219. **Schmarda,** Dr. Ludwig Karl, k. k. Hofrath und Universitäts-Professor. Wien, II. Grosse Pfarrgasse 25.
220. **Schmidel,** Edmund, k. k. Landesgerichtsrath. Wien, VIII. Laudongasse 16.
221. **Schmidl,** K. Hietzing, Alleegasse 25.
222. **Schmidt,** Dr. Josef, in Znaim.
223. **Schnapper,** August, Privatier. Wien, VI. Getreidemarkt 17.
224. **Schneider,** Dr. Robert Ritter von, Custos bei der I. Gruppe der Kunstsammlungen des Allerh. Kaiserhauses. Wien. IX. Berggasse 10.
225. **Schott,** Eugen. Wien, VII. Burggasse 22.
226. **Schrötter Ritter von Kristelli,** Dr. Leopold, k. k. Universitäts-Professor. Wien, IX. Mariannengasse 3.
227. **Schuchardt,** Dr. Hugo, Professor an der Universität Graz. Elisabethstrasse 6.
228. **Schulhof,** Sigmund. Cand. med. Wien, IX. Grünethorgasse 16, 2. Stiege, 1. Stock, Thür 7.
229. **Schwab,** Dr. Erasmus, Director des Mariahilfer Gymnasiums, Bezirks-Schulrath. Wien, VI. Kasernengasse 20.
230. **Schwegel,** Josef Freih. v., k. u. k. wirkl. Geb. Rath etc. etc. Wien, IX. Thurngasse 3.
231. **Sederl,** Josef, k. k. Hof-Steinmetzmeister. Wien, III. Reisnerstrasse 51.

232. Semper, Dr. St., in Wilten bei Innsbruck, Hauptstr. 59.
233. Soedlug, Emil, Antiquariats-Buchhändler. Wien, III. Löwengasse 25.
234. Sokołowski, Maryan, k. k. Universitäts-Professor in Krakau, Pijurska 6.
235. Sollak, Hans.
236. Sonnleithner, Ferdinand, Oberlandesgerichtsrath in Sarajevo.
237. Specht, Jos. Ant., Exporteur. Wien, I. Franz Josefs-Quai 37.
238. Speyer, Albert, Commissionswaarenhändler in Wien, I. Neuthorgasse 15.
239. Spitzer, Adolf, Handelsschuldirector in Sarajevo.
240. Spitzer, Gustav, k. k. Hof-Mode- und Weisswaarenhändler. Wien, I. Kärntnerring 12.
241. Srbska-Zora, Akademischer Studenten-Verein. Wien, IX. Alserstrasse 12.
242. Stache, Dr. Guido, k. k. Oberbergrath, Vice-Director der k. k. geologischen Reichsanstalt. Wien, III. Strohg. 21.
243. Steiner Freiherr von Pfungen, Dr. Robert, Universitäts-Privat-Docent für Nervenpathologie, Wien, I. Schottengasse 3.
244. Stork, Dr. Karl, k. k. Universitäts-Professor. Wien, I. Wallfischgasse 13.
245. Stricker, Dr. Salomon, k. k. Universitäts-Professor. Wien, IX. Hebragasse 5.
246. Strobel, Pellegrino, Professor in Parma.
247. Strohmayer, Dr. August, Schriftsteller etc. Heidelberg.
248. Suchomel, Dr. Theodor, Landesadvocat in Matzen.
249. Supljina, Matthäus, Pfarrer in Vermo, Post Pisino, Istrien.
250. Svetlin, Dr. Wilhelm, Director der Irren-Heilanstalt. Wien, III. Leonhardtgasse 3—5.
251. Szczepanowski, Stanislaus Prus, Reichsraths-Abgeordneter. Lemberg, Ulice Dabrowskiego 8.
252. Szombathy, Josef, k. u. k. Custos am k. k. naturhistorischen Hofmuseum. Wien, VII. Sigmundsgasse 8.
253. Tagleicht, Karl, k. k. Hof-Bauschlosser. Wien, II. Czerningasse 6.
254. Tandler, Ritter von Tanningen Josef, k. k. Ministerialrath i. P. Wien, III. Ungargasse 27.
255. Tappeiner, Dr. Franz, Meran, Tirol.
256. Ther, Peter Edler von, k. u. k. Generalmajor, Haus-Commandant Sr. Maj. Arcieren-Leibgarde. Wien, III. Rennweg 6.
257. Tietze, Dr. Emil, k. k. Ober-Bergrath und Chef-Geologe an der k. k. geologischen Reichsanstalt. Wien, III. Ungargasse 27.
258. Toldt, Dr. Karl, k. k. Universitäts-Professor. Wien, IX. Ferstelgasse 6.
259. Tolmatschew, Dr. Nikolaus, Professor an der Universität in Kasan.
260. Tomaschek, Dr. Wilhelm, k. k. Universitäts-Professor. Wien, IX. Nussdorferstrasse 18.
261. Trapp, J. F., Kaufmann in Pilsen, Salzgasse 14.
262. Trapp, Moriz, Custos des Franzens-Museums in Brünn.
263. Treulich, Dr. Jakob, k. u. k. Oberstabsarzt. Wien, IX. Schwarzspanierstrasse 5.
264. Truhelka, Dr. Ćiro, Custos des bosnisch-herzegovinischen Landesmuseums in Sarajevo.
265. Tschudi, Dr. Arthur, k. u. k. Regimentsarzt. Wien, IX. Schwarzspanierstrasse 18.
266. Valjavec, Matija, Professor, Mitglied der südslavischen Akademie in Agram.
267. Veszely, Dr. Karl Constantin, k. u. k. Regimentsarzt. Wien, IX. Schlagergasse 11.
268. Vukasovic, Vid Vuletić, Professor in Curzola, Dalmatien.
269. Wahrmann, Dr. Sigmund, prakt. Arzt. Wien, I. Wollzeile 29.
270. Wahrmund, Dr. Adolf, Privat-Docent an der Universität und Oriental. Akademie in Wien. IV. Karolinengasse 4.
271. Wang, Nikolaus, k. u. k. Custos-Adjunct am k. k. naturhistorischen Hofmuseum. Wien, III. Salesianergasse 2.
272. Wankel, Dr. Heinrich, praktischer Arzt in Olmütz.
273. Weber, Franz, Oberamtsrichter in Reichenhall, Bayern.
274. Wedl, Dr. Karl, k. k. Hofrath. Wien, IX. Kolingasse 20.
275. Weinberger, Isidor, k. k. Commercialrath. Wien, IV. Schwindgasse 9.
276. Weisbach, Dr. Augustin, k. u. k. Ober-Stabsarzt. Wien, IX. Währingerstrasse 25.
277. Weiss, Dr. Johann Baptist von, k. k. Univ.-Professor. Graz, Stiegengasse 9.
278. Weiss Ritter von Tessbach, Dr. Adolf. Wien, I. Nibelungengasse 1.
279. Weyr, Rudolf, Professor an der technischen Hochschule, Bildhauer. Wien, III. Kegelgasse 2 b.
280. Wieser, Dr. Franz Ritter von, k. k. Universitäts-Professor, Präsident des Ferdinandeums. Innsbruck, Fallmerayergasse 1.
281. Wilckens, Dr. Martin, k. k. Professor an der Hochschule für Bodencultur. Wien, Währing, Sternwartestrasse 48.
282. Winternitz, Dr. Moriz. Oxford, 93 Southmoor road.
283. Winternitz, Dr. Wilhelm, Professor an der Universität, kais. Rath. Wien, I. Helferstorferstrasse 9.
284. Witlaćil, Dr. Andreas, k. k. Bezirksarzt, Landes-Sanitätsrath. Wien, VIII. Piaristengasse 17.
285. Wittmann, Dr. Emil Hugo, Schriftsteller. Wien, I. Weihburggasse 32.
286. Witzany, Dr. A., Districtsarzt in Eisgrub, Mähren.
287. Woldřich, Dr. Joh. Nep., Reichsraths-Abgeordneter, k. k. Professor am akademischen Gymnasium in Wien, III. Neulinggasse 6.
288. Wolfram, Alfred, Volontär am k. k. naturhistor. Hofmuseum. Wien, VIII. Daungasse 3.
289. Wosinsky, Moriz, Pfarrer in Apar, Comit. Tolna, Ungarn.
290. Zeyer, Johann, Architekt in Smichow, Brückengasse 600.
291. Žitny, Anton, fürstl. Liechtenstein'scher Forstmeister in Adamsthal, Mähren.
292. Zuckerkandl, Dr. Emil, k. k. Univers.-Professor in Wien, IX. Günthergasse 1.
293. Zumbusch, Kasper Ritter von, Professor an der k. k. Akademie der bildenden Künste. Wien, III. Jacquingasse 11.
294. Zwirner, Hubert, Lehrer an der Volks- und Bürgerschule in Retz, Niederösterreich.

Redactions-Comité: Fr. R. v. Hauer, M. Much, F. Müller, S. Wahrmann, A. Weisbach und J. N. Woldřich.
Redacteur: Franz Heger.